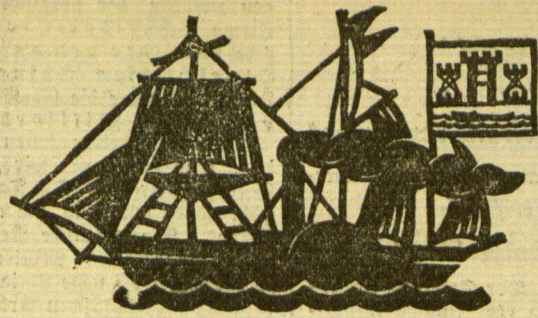


Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Zustellung 5.- Litae.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Restanten im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 15

Memel, Sonntag, den 18. Januar 1931

83. Jahrgang

Litauen vor dem Völkerbund

Von unserem Kauener Korrespondenten
Dr. R. P. Kanas, 16. Januar.

Auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes werden u. a. drei Fragen zur Behandlung gelangen, die direkt Litauen betreffen.

Bekanntlich wurde auf der vorigen Tagung des Rates der Norweger Hambrø beauftragt, einen Bericht über eine Reihe von Fragen vorzubereiten, die das Memelgebiet betreffen und rechtlicher und finanzieller Art sind. Außenminister Dr. Jankus erklärte nach seiner Ankunft aus Genf den hiesigen Pressevertretern, daß die damalige Vereinbarung zwischen ihm und dem Reichsaußenminister Dr. Curtius über die Wahlen zum Memelländischen Landtag und die Bildung des Direktoriums politischer Art wäre. Der andere Teil der Beschwerde der Memelländer hingegen habe eine juristische Bedeutung, er mache ein entsprechendes Studium notwendig. Des weiteren erklärte damals Dr. Jankus, daß über diese Fragen rechtlicher Art eine Verständigung eher erzielt werden könne als über den politischen Teil der Memelbeschwerde. Dr. Jankus betonte noch, daß er bei der Regelung des noch offen geliebten Teiles der Memelbeschwerde denselben Weg beschreiten werde wie bei der Regelung des politischen Teiles. Nun wurde inzwischen das Direktorium auf Grund der Vereinbarung zwischen Dr. Jankus und Dr. Curtius in Genf gebildet, so daß der Weg für eine direkte Verständigung über den zweiten Teil der Memelbeschwerde geebnet ist. Und daß Dr. Jankus noch vor der Berichterstattung Hambrø den Weg der direkten Verständigung mit Deutschland beschreiten wird, geht sowohl aus seinen wie auch aus den letzten Ausführungen des halbamtlichen „Lituvos Aidas“ hervor. „Lituvos Aidas“ erklärte sogar, daß der gesamte Fragenkomplex, der sich auf das Memelgebiet bezieht, noch während der jetzigen Session des Völkerbundes geregelt werden müsse, da es nicht im Interesse Litauens liege, die Memelfrage auf der internationalen Arena behandeln zu lassen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß Hambrø in dieser Angelegenheit nur einen kurzen Bericht erhalten wird.

Der Spanier Duinones de Leon hat zwei Berichte über die Frage der polnisch-litauischen Beziehungen zu erstatten. Der erste Bericht bezieht sich auf das Ergebnis der im September vorgeesehenen polnisch-litauischen Verhandlungen über die Frage der Vermeidung von Zwischenfällen an der administrativen Grenze. Die Verhandlungen haben zwar stattgefunden, konnten aber bekanntlich zu keinem Ergebnis führen, da Litauen die Bildung einer internationalen Kommission und Polen die Schaffung einer gemischten polnisch-litauischen Kommission zur Regelung der lokalen Zwischenfälle an der administrativen Grenze gefordert haben. Die Verhandlungen werden jetzt in Genf fortgesetzt werden. Der halbamtliche „Lituvos Aidas“ ist auch in dieser Frage sehr optimistisch gestimmt. Er hofft, daß es in der Atmosphäre des Völkerbundes gelingen wird, in dieser Frage, die im Grunde genommen eine lokale Bedeutung habe, eine Einigung zu erzielen.

Die dritte Frage bezieht sich auf die Regelung der polnisch-litauischen Verkehrsbeziehungen, die nach wie vor den Kern aller litauischen Außenpolitik bildet. Die polnisch-litauische Verkehrsfrage wurde erst allmählich im Laufe von drei Jahren aus einer politischen in eine technische Frage verwandelt. Auf Grund des Artikels 20 des Völkerbundespaktes wurde die Verkehrs- und Transittkommission des Völkerbundes beauftragt, dem Völkerbundrat auf Grund von örtlichen Untersuchungen, die von zwei Unterkommissionen vorgenommen wurden, einen Bericht darüber zu erstatten, welche Anordnungen getroffen werden müssen, um die Freiheit des Verkehrs und der Durchfuhr sowie die gerechte Regelung des Handels aller Bundesmitglieder zu gewährleisten und aufrechtzuerhalten. Der Inhalt dieses Berichtes, der dem Völkerbundrat übergeben wird, ist jetzt bekannt geworden. Die Verkehrs- und Transittkommission geht in ihrem Bericht davon aus, daß die Unterbindung des Verkehrs und des Handels zwischen Litauen und Polen sich auch auf den internationalen Wirtschaftsverkehr auswirke, so daß dem jetzigen Zustand ein Ende bereitet werden müsse. Durch die Unterbindung des direkten Verkehrs zwischen Polen und Litauen leide sowohl der Flußverkehr auf der Memel und den Nebenflüssen wie auch der Eisenbahnverkehr zwischen Wilna und Kaunas (Koschodary und Sandorowo) und auf den drei örtlichen Eisenbahnlinien längs der polnisch-litauischen administrativen Grenze (Lituanisch-Polnische Grenze).

Colijn warnt Europa

Vierjährige Arbeit des Völkerbundes gescheitert — Zollkrieg „Alle gegen Alle“ droht

* Genf, 17. Januar.

In der gestrigen Nachmittagsbesprechung erstattete der Vorsitzende der Wirtschaftskonferenz, der holländische Ministerpräsident Colijn, Bericht über die Wirtschaftslage Europas und über die bisher erfolglos verlaufenen Verhandlungen, eine internationale Zusammenarbeit zur Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, insbesondere in Europa, zu erzielen.

Mit rüchichtsloster Offenheit gestand Colijn ein, daß die Wirtschaftskonferenz 1927, die Tarifsenkungsversuche 1928, die Zollwaffenstillstandskonferenz im März 1930, die Wirtschaftskonferenzen der Regierungen im November 1930 ergebnislos verlaufen sind, daß die bisher gemachten Anstrengungen des Völkerbundes als gescheitert angesehen werden müssen. Die fast vierjährige Arbeit hat das niederschmetternde negative Ergebnis zur Folge gehabt, daß nicht nur keine Verbesserung, sondern sogar eine Verschlechterung der Lage eingetreten ist.

Ein Zollkrieg „Alle gegen Alle“ in Europa sei unvermeidlich, wenn jene Stimmen, die jetzt laut werden und die „Forti von jeder internationalen Vertragsverpflichtung“ rufen, über die Stimmen der Vernunft triumphieren sollten. Die Wirkung eines solchen Zollkrieges würde für die allgemeine Lage Europas entscheidend sein. Noch sei es Zeit, wenigstens einen Teil der Gefahren zu verhindern. Es sei jedoch die allerhöchste Zeit!

Um die Zulassung Sowjetrußlands

* Paris, 17. Januar.

Die Morgenpresse bringt spaltenlange Berichte über den Verlauf der gestrigen Sitzung des Europa-Konferenzen, zeigt sich aber zurückhaltend in ihrer Stellungnahme, da nach ihrer Auffassung der Weg, auf den sich die Europa-Konferenz begeben hat, noch nicht klar gezeichnet ist. Die Ausführungen Grandis werden namentlich vom „Deure“ in schärfster Weise kritisiert.

In der Frage der Zulassung von Sowjetrußland zur Europa-Konferenz vertritt der „Matin“ den Durchschnittsstandpunkt der französischen Presse, der ein diktatorisches Verhalten der Europa-Konferenz erwartet. Er schreibt u. a., es gäbe Gebiete, auf denen sich ohne die Mitarbeit Rußlands nichts bewerkstelligen lasse, so z. B. in der Frage der Abrüstung, also müsse man die Russen einladen. Da man aber am ersten Tage bereits gesehen habe, welchen Stürmen die Konferenz ausgesetzt sei, so stehe es nur ihr Gelingen gefährdet, wenn man im gegenwärtigen Stadium die Einladung schon jetzt herauszugeben lassen würde. Möge es auch den Vertretern Deutschlands und Italiens missfallen, so müsse man doch hoffen, daß der Europa-Studienausschuss so klug sein würde, die Einladung der Sowjetregierung zu verschieben, bis eine solche Einladung wirklich angebracht sein würde.

Englische Wahlreform im Entwurf

Unter Mitarbeit der Liberalen fertiggestellt — Die absolute Stimmenmehrheit erforderlich

* London, 17. Januar.

Zur geplanten englischen Wahlreform ist jetzt ein Gesetzentwurf von der Regierung Macdonald veröffentlicht worden. Der Regierungsvorschlag ist nach mehrmonatigen Verhandlungen mit der englischen Liberalen Partei zustande gekommen. Nach dem bisherigen Wahlrecht für das englische Abgeordnetenhaus war in einem Wahlkreis derjenige Kandidat gewählt, der die meisten Stimmen erhalten hatte, auch wenn er nicht die absolute Mehrheit sämtlicher abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte und etwa seine beiden Gegenkandidaten zusammen mehr Stimmen erhielten. Nach dem neuen Gesetzentwurf soll anstelle dieses Wahlrechts das sogenannte alternative Wahlrecht treten. Dabei ist im Gegensatz zu früher die absolute Mehrheit aller Stimmen erforderlich. In Wahlkreisen mit mehr als zwei Kandidaten hat der Wähler zunächst denjenigen Kandidaten zu bezeichnen, den er wählen will. Außerdem aber muß dieser Wähler noch einen zweiten Kandidaten bezeichnen, den er dann gewählt wissen will, wenn sein eigentlicher Kandidat nicht die Mehrheit erhalten sollte. Wer die absolute

Mehrheit der Stimmen auf sich vereint, ist gewählt. Erhält jedoch niemand die absolute Mehrheit, dann werden die eventualsten Stimmen mitgezählt. Unter drei Kandidaten scheidet der mit der niedrigsten Stimmenzahl aus.

Das bisherige englische Wahlsystem geht auf die Zeit zurück, in der es nur zwei große Parteien in England gab, nämlich die Konservativen und die Liberalen. Dieses System gab schon seit längerer Zeit Anlaß zu Klagen, besonders die kleinste der englischen Parteien, die Liberalen, hörten nicht auf, gegen dieses Wahlsystem Sturm zu laufen. Wie schon des öfteren darauf hingewiesen worden ist, ist das Machtverhältnis im englischen Parlament während der jetzigen Arbeiterregierung der Förderung dieser liberalen Pläne zugute gekommen. Wie bekannt, besitzt die Arbeiterregierung nicht die absolute Mehrheit und war bei Mißtrauensanträgen der konservativen Opposition so gut wie auf Gnade und Ungnade den Liberalen ausgeliefert. Bisher diese entscheidenden liberalen Stimmen erhalten zu haben, dürfte Macdonald u. a. auch die Zufriedenheit gekostet haben, daß er den liberalen Wünschen nach Aenderung des Wahlsystems nachkommen werde.

Deutscher Friedhof von Polen verwüstet

Sämtliche Gedenktafeln zerbrochen, Grabgitter gestohlen, Gräber beschmutzt

Stargard (Polnischer Korridor), 17. Januar. Der evangelische Friedhof in Frankenfelde ist auf das abscheulichste verwüstet worden. Es wurden sämtliche Gedenktafeln zertrümmert, die Mauerkapellen wurden umgeworfen und die Tore und Grabgitter gestohlen. Von den Bäumen wurden die Rinden abgeschält, so daß die Bäume eingehen werden. Außerdem wurden einzelne Gräber beschmutzt.

Diese verheerenden Gemeinheiten sind, daran darf gar kein Zweifel bestehen, von Polen verübt worden, ist es doch nicht das erste Mal, daß polnische

Truppen sich nicht gescheut haben, ihren Haß, ihre Wut gegen alles Deutsche, selbst an deutschen Gräbern, auszulassen. Wenn auch die Nachforschungen bisher stets ergebnislos verlaufen sind und auch diesmal das Verbrechen ungeahnt bleiben dürfte, diese polnischen Freveltaten tragen ihren Lohn in sich selbst. Die Welle der Erkenntnis von der „polnischen Schmach“, die unentwegt der heutigen Kulturwelt zugefügt wird, hat bereits die Völker ergriffen und wird unanfechtbar ihren Lauf durch die ganze Welt nehmen, bis sie rückflutend über Polen zusammenschlagen und die Verbrechen von Oberhessen, im polnischen Korridor, von Breslau-Witowitz und in der Ukraine sühnen wird.

Bericht wird ferner festgestellt, daß für die Unterbindung der Holzflößerei Polen verantwortlich gemacht werden müsse, da Litauen die Holzflößerei auf der Memel freiläßt und entsprechende Bestimmungen bereits erlassen hat. Litauen wird hingegen für die Behinderung des Eisenbahnverkehrs und

somit des Transits zwischen Wilna und Kaunas verantwortlich gemacht. Die Verkehrs- und Transittkommission gelangte zu der Ansicht, daß der direkte Waren- und sogar der Personenverkehr zwischen Polen und Litauen wiederhergestellt werden müsse. Während aber die Frage des Personenverkehrs offengelassen wird, beharrt die Völkerbundkommission auf Wiederherstellung des Transits und des Warenverkehrs zwischen Wilna und Kaunas, da diese nicht nur im Interesse Polens und Litauens, sondern auch der anderen Staaten liege. Dabei wird in dem Bericht auf die Belange der Häfen Königsberg, Memel, Vilsbiburg und Riga hingewiesen und gleichzeitig hervorgehoben, daß diese Häfen gewissermaßen von ihrem Hinterland abgeschnitten sind.

Dieser Bericht befriedigt weder Polen noch Litauen. Polen verlangt weitgehendere Beziehungen zu Litauen, und Litauen will einen direkten Verkehr mit Polen ohne vorherige Regelung der Wilnafrage nicht zulassen. Die litauische Regierung hat bei jeder Gelegenheit erklärt, daß die Aufnahme der Verkehrsbeziehungen zu Polen für Litauen eine große politische Bedeutung habe. Die Litauische Eisenbahnlinie habe dagegen ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren, da die Verhältnisse sich inzwischen grundlegend geändert haben. Es muß hier hervorgehoben werden, daß der Bericht der Verkehrs- und Transittkommission des Völkerbundes tatsächlich mehr theoretisch aufgebaut ist, da er von der Voraussetzung der bestehenden Verkehrslinien vom wirtschaftlichen Standpunkt nicht immer gerechtfertigt werden könnte. Sowjetrußland erklärt seit Jahr und Tag, daß es an dem polnisch-litauischen Transit desinteressiert sei und diesen Transit für sich nicht nutzbar machen könne, da der Transit aus Südrußland nicht mehr durch Vilsbiburg oder Königsberg geleitet werden würde. Auch Polen hat inzwischen den Hafen Gdingen ausgebaut. Der lettlandische Ministerpräsident und Außenminister Jelmin erklärte bei seiner Anwesenheit in Kaunas, daß die Vilsbiburg-Eisenbahnlinie für Lettland keine große Bedeutung mehr haben könne.

Immerhin darf der Bericht der Verkehrs- und Transittkommission des Völkerbundes nicht unterschätzt werden. Wenn man aber in den hiesigen politischen Kreisen auch in dieser Frage nicht pessimistisch ist, so ist dies in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Litauen diesen Bericht nicht annehmen wird und Grund hat zu der Annahme, daß der Bericht auch im Völkerbundrat eine einstimmige Annahme nicht finden wird. Da ferner der Völkerbundrat in dieser Session mit weit wichtigeren Fragen überhäuft ist, so kann wohl mit einer Vertagung dieser Angelegenheit gerechnet werden.

„Tag der Märtyrer“ fordert in Bombay 200 Verwundete

Bombay, 17. Januar. Gestern veranstalteten indische Nationalisten den „Tag der Märtyrer“ zum Gedenken an vier wegen Tötung englischer Polizisten hingerichtete Nationalisten. Wenn auch die englischen Behörden bereits umfangreiche Maßnahmen getroffen hatten, um alle Unruhen im Reine zu ersticken, so ist es doch zu zahlreichen und schweren Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei gekommen. Insgesamt sind bei den Krawallen 200 Personen verletzt worden.

Ein Japaner zum Präsidenten des Haager Gerichtshofes gewählt

Haag, 17. Januar. Der Ständige Internationale Gerichtshof hat in seiner Freitag nachmittags abgehaltenen internen Sitzung das japanische Mitglied des Richterkollegiums, Adachi, zu seinem Präsidenten gewählt.

Fliegermajor Franco als Parlamentskandidat?

Paris, 17. Januar. „Gavas“ zufolge sollen die Republikaner in El Verrol beabsichtigen, zu den Wahlen für das neue spanische Parlament ihren Landsmann, den ehemaligen Fliegermajor Franco, als Kandidaten aufzustellen.

Paris, 17. Januar. Die deutsche Fliegerin Lilly Weinhorn ist gestern nachmittags mit ihrem Flugzeug von Rabat kommend in Casablanca eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt den Flug nach Madrid fortgesetzt.

„Das ist Lumperei!“

Gegen alle Menschenrechte und gegen alle Einrichtungen der Demokratie vergangen

* Brüssel, 16. Januar

Die Morgenausgabe des „Peuple“ vom 16. Januar veröffentlicht einen Leitartikel des ehemaligen Ministerpräsidenten und Außenministers Emil Vanderveeldes unter der Überschrift: „Die Schrecken von Breslau“. In diesem Artikel greift Vanderveelde die Zustände in Polen, wie sie sich besonders bei den letzten Wahlen in einem namenlosen Terror der ganzen Welt offenbart haben, in allerhöchster Form an. Vanderveelde schreibt, daß es sich bei diesen Vorgängen in Polen nicht allein um die Frage der Unterdrückung der Minderheiten handele — diese Frage werde ja jetzt durch einen anderen Staat vor dem Völkerbund zur Sprache gebracht —, sondern daß es sich um eine Frage des Rechts der Mehrheiten in gleicher Weise handele. Nach seiner Rückkehr aus China habe er, Vanderveelde, von den Vorgängen in Polen gehört. Wohl müsse er zugeben, daß die Geschichte der Diktaturen der letzten Zeit manche blutige und schreckliche Seite aufweise, aber keine sei so schändlich wie diejenige der Wahlvorgänge in Polen. Es sei geradezu unglücklich und mitleidig blutigster Hohn an, daß eine Regierung, die sich gegen alle Menschenrechte und gegen alle Einrichtungen der Demokratie in einer Weise vergangen hat, wie es Europa seit zehn Jahren nicht erlebt hat, es noch wage, nach Genf zu gehen, und daß die polnischen Delegierten sich dort vor dem Völkerbunde als Vertreter eines freien Volkes gebärden dürfen. Man könne nur ein Wort dafür anwenden, und dieses sei: Lumperei!

Man müsse alle Einzelheiten kennen, um die Vorgänge in Polen wirklich in ihrer ganzen Schwere zu erkennen. Bei den letzten Wahlen seien von den ausführenden Organen des Marschalls Pilsudski Exzesse von Brutalität und Sadismus begangen worden.

Nach einer eingehenden Schilderung aller Gewaltmaßnahmen, die im Auftrage Pilsudskis vorgenommen seien, schreibt Vanderveelde zum Schluß des Artikels, daß es nötig sei, ohne jede Verzögerung und ohne Einschränkung die volle Wahrheit zu erforschen. Besonders diejenigen Staaten, die die Befreiung Polens seinerzeit begrüßt hätten, dürften kein Stillschweigen bewahren zugunsten einer unmenschlichen und mit Brutalität vorgehenden inneren Diktatur. In dem letzten Satz seines Artikels hebt Vanderveelde hervor, daß er mit diesem Artikel im Namen der II. Internationale habe sprechen wollen.

Dieser Leitartikel Vanderveeldes bildet gleichzeitig die Einführung in eine Broschüre der Enquete-Kommission der II. Internationale, die ihre Nachforschungen über die Lage der politischen Gefangenen in einer Veröffentlichung niedergelegt hat, deren Verbreitung in polnischer, französischer, englischer und deutscher Sprache bevorsteht.

Sturm auf der Opposition gegen den Justizminister

* Warschau, 17. Januar.

Beim Justizauschuss unternahm die Opposition gestern einen Vorstoß gegen die Regierung wegen ihrer Verschleppungspolitik bei der Behandlung der Angelegenheit von Breslau. Der sozialistische Abgeordnete Niedzialkowski rief in seiner Rede dem Justizminister Michalowski zu, daß er auch zu jenen gehöre, die in der Breslauer Interpellation der Zentralkommission angeklagt werden. Warum dauere die Untersuchung so viele Monate? Warum die ungebührlichen Kautelen für die Freilassung der Gefangenen und warum habe man sie erst nach und nach freigelassen? Es sei unvorstellbar, daß der für die Verbrechen von Breslau verantwortliche Staatsanwalt Michalowski den Posten eines Justizministers habe übernehmen können.

In seiner Erwiderung weigerte sich Justizminister Michalowski, eine Diskussion über die dieser Angelegenheit zuzulassen, da dies der bevorstehenden Debatte über das Justizbudget nicht förderlich sei. Die Opposition verließ hierauf unter lauten Protestrufen das Beratungs-

zimmer. Die Nationaldemokraten waren überhaupt nicht erschienen.

Für eine Zündholzleihe

* Warschau, 17. Januar. Der Sejm hat gestern nach einer Rede des Leiters des Finanzministeriums, Oberst Matukewicz, in dritter Lesung dem Gesetz über eine Zündholzleihe zugestimmt.

Bahn Oberschlesien-Gdingen soll an Schneider-Creuzot verpachtet werden

* Wilna, 16. Januar.

Wie die im allgemeinen gut unterrichtete Zeitung „Siuw“ berichtet, haben am 13. Januar in Warschau die vermutlich abschließenden Besprechun-

Der größte Schmugglerprozeß Lettlands

* Riga, 17. Januar.

Das Ribauer Bezirksgericht hat gestern über einen Schmugglerprozeß verhandelt, den größten, der seit Bestehen des Staates vor lettlandischen Gerichten zur Verhandlung gekommen ist. Auf der Anklagebank saß die fünfköpfige Besatzung des Danziger Dampfers „Annie“, die im September vorigen Jahres eine große Ladung Schmuggelspiritus unweit Riga ausschiffen wollte und erst nach einem Feuergefecht mit einem lettlandischen Marineflugzeug gefangen genommen werden konnte.

Das Gericht verurteilte vier Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis, ein Angeklagter, der minderjährig ist, wurde zu zwei Monaten verurteilt. Außerdem müssen die Verurteilten solidarisch für den zehnfachen Zoll im Betrage von 88 260 Lat aufkommen oder weitere sieben Monate in Haft bleiben. Der Dampfer wird konfisziert.

Enthüllungen aus dem russischen Geheimarchiv

Deutsche Friedensangebote aus dem Weltkrieg

* Berlin, 17. Januar.

Aus dem geheimen Archiv des russischen Ministeriums der Äußeren, das in die Hände der Bolschewisten gefallen ist, gelangten von Zeit zu Zeit immer wieder neue Details in die Öffentlichkeit. Ein überaus interessantes Dokument sind die Auszüge aus dem Tagebuch des Barons Schilling, Direktors der Kanzlei des Außenministers Sazonow, die gegenwärtig in der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ veröffentlicht werden. Die „Frkf. Stg.“ bringt in einer ihrer letzten Ausgaben eine gedrängte Inhaltsangabe eines besonders interessanten Abschnittes dieser Veröffentlichungen, der neue Details über Friedensverhandlungen bringt, die von deutscher Seite der Aarenregierung während des Weltkrieges gemacht worden sind. Baron Schilling trug in sein Tagebuch einen Friedensvorschlag ein, der im Sommer 1915 dem russischen Gesandten Neljubow von dem speziell deshalb nach Stockholm kommandierten Direktor der Deutschen Bank, Manikewicz — das Tagebuch sagt nicht, ob direkt oder indirekt durch eine Zwischenperson — unterbreitet wurde. Dieser Aufzeichnung zufolge wurde Russland gegen Abschluß eines Separatfriedens mit Deutschland freie Hand in Konstantinopel und den Meerengen angeboten und ihm gleichzeitig von Oesterreich-Ungarn die Abtretung Dignitzens, das sich zu jener Zeit in den Händen der Russen befand, angeboten. Die Türkei sollte durch Einverleibung Ägyptens, das sich für selbständig erklärt hatte, entschädigt werden. Für eine „Grenzberichtigung“ gegenüber Deutschland, die in dem Vorschlag nicht näher bezeichnet wurde, sollte Russland von Deutschland eine Anleihe im Betrage von 5 bis 10 Milliarden erhalten.

Die Bedingungen dieses Vorschlages gehen weit über die hinaus, die ein Jahr später dem Vizepräsidenten der russischen Reichsдума und späteren Minister des Innern Protopopow ebenfalls in Stockholm in einer Unterredung mit Warburg gemacht wurden. Die Kriegslage im

ganzen zwischen der polnischen Regierung und der Firma Schneider-Creuzot über die Verpachtung der neu zu erbauenden Bahn Oberschlesien-Gdingen an die französische Firma und über die Gewährung einer Anleihe von einer Milliarde Franken begonnen. Die Bauarbeiten sollen anfangs 1922 beendet sein. Die Pachtdauer wird, wie bereits gemeldet, 55 Jahre betragen. Die Taxise auf der Linie sollen nicht höher sein, als die anderen Eisenbahntarife Polens. Die polnische Regierung wird sich verpflichten, für 150 Millionen Bloty Eisenbahnmateriale für die neue Linie anzukufen. Die Durchführung der technischen Arbeiten wird in der Hand der Franzosen liegen unter Mitwirkung polnischer Fachleute.

Pariser Anleiheverhandlungen mit Polen

* Paris, 17. Januar. Wie eine hiesige nationalistische Zeitung meldet, sollen in Paris zwischen Vertretern der polnischen Regierung und dem französischen Finanz- und Wirtschaftsministerium Verhandlungen über die Gewährung einer Anleihe für Polen eingeleitet worden sein.

Gegen den Kapitän Karl Eismann wird noch wegen bewaffneten Widerstandes verhandelt werden.

Selbstmordversuch eines verzweifelten Vaters

* Spandau, 17. Januar. Ein 39 Jahre alter Arbeiter, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, beging auf der offenen Straße einen Selbstmordversuch, indem er zum Entsetzen der Straßenspatenten sich mit einem Taschenmesser eine Pulsader ausschnitt und sich noch sechs Stiche in die Brust beibrachte. Der Grund zu der furchtbaren Tat ist in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen, da der Mann seit Monaten ohne Stellung ist. Nach Anlegung von Notverbänden wurde er ins Krankenhaus geschafft.

Sommer 1915 war auch ganz anders als ein Jahr später. Damals fanden die russischen Truppen noch in Galizien und der spätere Munitionsmangel sowie die revolutionäre Bewegung in der Armee waren noch nicht zum Vorschein gekommen.

Baron Schilling notiert in seinem Tagebuch nach einem Vortrag beim Minister Sazonow, es sei nach der Ansicht des russischen Gesandten Neljubow anzunehmen, daß der von ihm übermittelte deutsche Vorschlag nur den Zweck habe, Zwietracht zwischen den Bundesgenossen hervorzurufen. Der Minister beschloß, auf den Vorschlag nicht zu reagieren.

Zwischen die beiden Vorschläge Manikewicz-Neljubow und Warburg-Protopopow fiel noch ein dritter, der von dem schwedischen Bankier Alherberg, ebenfalls wegen Abschluß eines Separatfriedens, unternommen wurde. In dem Tagebuch Schillings finden sich ferner Bemerkungen darüber, daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 in Russland Befürchtungen bestanden, Schweden könnte an der Seite Deutschlands in den Weltkrieg eintreten.

© Moskau, 16. Januar.

„Die französischen Imperialisten machen gar kein Hehl aus ihren verzweifelten Anstrengungen, eine geschlossene antisowjetische Front zu schaffen“, schreibt die „Keningradskaja Prawda“, ohne damit auch nur ein neues Wort zu dem schon seit Jahren Vorgebrachten zu erwähnen. Aber in den darauffolgenden Meinungen findet man doch neue Momente insofern, als die Rede von Finnland, Estland, Lettland und Polen überwiegend über Litauen und die — Türkei gebracht wird. Tatsächlich werden diese beiden, doch recht von einander abliegenden Staaten in einem Atem erwähnt. „Vor den Schwierigkeiten, die sich der Sineinzerung Litauens und der Türkei in den sowjetischen Block in den Weg stellen, haben die Abenteuerer in Paris nicht zurückgeschreckt. In der Türkei wie in Litauen versuchten sie es mit der Anzettelung offener Verschwörungen, die den Sturz der Regierung bezweckten und dessen Erlaß durch neue Leute, die bereit wären, ihr Land an Frankreich zu verrotten. Ueber Litauen heißt es dann weiter: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der offen zutage tretende Feldzug der katholischen Geistlichkeit Litauens gegen die litauische Regierung von Warschau eingeleitet ist und unter dem Deckmantel der notwendigen Versöhnung mit Polen geführt wird. Dieser Feldzug, der in den Spalten der französischen Presse warmen Widerhall findet, hat in den letzten Tagen einen solchen Umfang angenommen, daß die litauische Regierung sich veranlaßt gesehen hat, einer ganzen Reihe von Pässen, darunter auch dem Führer der Christlich-Demokratischen Partei, Krupavicius, weitere Akkreditationen im Lande zu unterlagen, widrigenfalls die Politik machenden Priester ihre Bestrebung zu erwarten hätten.“

Das Rätsel des Todesnebels bisher ungelöst

* Rütich, 17. Januar. Die Sachverständigen haben die Untersuchung über die Ursache der infolge des sogenannten Giftnebels in Ungarn und Umgebung eingetretenen Todesfälle noch nicht abgeschlossen. Sie haben jedoch bei den Leichen der Todesopfer eine Entzündung der Luftröhren festgestellt, die auf die Herztätigkeit lähmend gewirkt hat.

Der Nebel mit einem scharf wirkenden Stoff enthalten, dessen Beschaffenheit noch nicht ermittelt werden konnte. Die Arbeiten der Sachverständigen werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Windstärke 11 auf dem Broden

* Braunschweig, 17. Januar. Ueber den Oberharz und Braunschweig ist heute morgen ein heftiges Wintergemitter mit starkem Sturm und Regen niedergegangen. Nach dem Gemitter ist es wieder kälter geworden. Vom Broden wurde heute Windstärke 11 gemeldet.

Ein alter Feuerwehrlhelm macht Karriere

* Wuppertal, 17. Januar. In der gestrigen Wuppertaler Stadtverordnetenversammlung, die sich sehr erregt mit der Frage der Einsetzung eines Staatskommissars beschäftigte, kam es zu einem Zwischenfall, der den Ausschluß eines kommunikativen Stadtverordneten für die gesamte Sitzungsperiode zur Folge hatte. Als ein kommunikativer Redner zum Steuerkreis aufforderte, ging ein anderer kommunikativer Abgeordneter zur Tribüne und setzte dem Vorsitzenden einen alten Feuerwehrlhelm auf den Kopf. Der Vorsitzende verfügte darauf die Ausschließung des Kommunisten für die ganze Sitzungsperiode.



Bei Regen, Wind und Schnee

überhaupt immer in der kälteren Jahreszeit reiben Sie Gesicht und Hände täglich mit Nivea-Creme ein, — nicht nur allabendlich, sondern auch am Tage, bevor Sie ins Freie hinausgehen.

NIVEA-CREME

schützt Ihre Haut vor rauher Witterung und erhält sie weich und geschmeidig. Zu ersetzen ist Nivea-Creme nicht, denn ihre besondere Wirkung beruht auf dem nur ihr eigenen Gehalt an hautpflegendem Eucerit. Ohne einen Glanz zu hinterlassen, dringt sie schnell und vollkommen in die Haut ein, und nur die eingedrungene Creme kann ihre wohltuende Wirkung ausüben.

Dosen: Lt 0.50 und 1.— | Tuben: Lt 1.40 und 2.50

„Der Lügner und die Nonne“

Ein Theaterstück in einem Vorspiel und drei Akten von Curt Goetz

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Das war endlich wieder einmal ein köstlicher Abend, ein ganz richtiger Theaterabend!

Merkwürdig: Da kommen Stücke mit anspruchsvollen Titeln einhergeholt, nennen sich stolz Lustspiel, und die Wirkung ist die, daß man einen Gichtkrampf nach dem anderen bekommt. Hier nun bietet sich ein einfaches „Theaterstück“ an, sagt in einem Vorspiel — etwaigen Einwänden von vornherein die Spitze abbrechend — so schön durch die Wunde, daß es weder ein Zeit- noch ein Tendenzstück, daß es überhaupt nicht literarisch sei, sondern nach des Tages Pakt und Maße nur einfach unterhalten will. Und siehe da, das „Theaterstück“ entpuppt sich als ein federleichtes und doch wieder sehr gewichtiges Lustspiel. So daß die bombastische Wendung aus Reklamen hier Wirklichkeit wird: „Und sind wir in der Lage, auch die verwöhntesten Ansprüche reiflos zu befriedigen.“

Man erkennt in dieser Geschichte von der ad so süßen Nonne sofort seinen geliebten Curt Goetz wieder. Dieser einfallsreichste deutsche Lustspiel-dichter gibt, wie immer, eine sehr anständig gehaltene Handlung, die trotzdem niemals die Konstruktionsfehler zeigt, einen gepflegten, mit geistreichen Bemerkungen gespickten und immer in irgend einer Art bewirkungen Dialog, einen sehr originellen Spas am Schluß, und das Ganze unterlegt er mit ein bißchen Ironie, — auch dieses Stück von Curt Goetz ist eine reine, eine ganz reine Freude.

Und weil man sich so sehr freut, überhört man nur zu leicht, was ein Gehalt an menschlicher Anständigkeit auch in diesem Stück von Goetz steckt. Eine, die nicht der billige Geklim aus Kolportage-romanen und nicht die selbstgerechte von in Schwarz-

weiß-Manier geschriebenen Problemstücken ist, sondern eine, die man kaum merkt, weil sie so selbstverständlich da ist, wie etwa die Luft um uns. Und deshalb ist das Stück trotz aller märchenhaften, nur durch lebenswichtige Fronte gedämpften Romanantik im besten Sinne zeitgemäß. Denn mehr als man ahnt gibt es heute eine stille Anständigkeit, die auch das Schwerste ohne viel Worte trägt, die auch Tragisches, das früher Stoff für ganze Dramen gab, unter einem Rädeln verbirgt. Ein Stück, das diese Haltung anrührt, das diese Haltung bestärkt, ist zeitgemäßer als manches „Zeitstück“. Hier gibt es keine aufdringlichen Gefühle und Gefühlschüßeln, hier gibt es einen gesunden Optimismus, aber keinen von der Art, der an lächelnde Panntüchlein erinnert, sondern einen Lebenswachen, sich selbst und andere nicht all zu wichtig nehmenden, einen, der ein wenig skeptisch ist, aber trotzdem nicht einflußlos. Wie sagt doch Wilhelm Busch von dem Vogel, der auf dem Bein sitzt und von dem Rater beidlichen wird? „Der Vogel denkt: Weil das so ist und weil mich doch der Rater frisst, so will ich keine Zeit verlieren, will noch ein wenig quaquarillieren und lustig pfeifen wie zuvor.“ — Der Vogel, scheint mir, hat Humor.“ Von Curt Goetz geht eine Wirkung aus, ähnlich wie von Wilhelm Busch. (Er ist ein Wilhelm Busch in Smoking und Frack sozuzunehmen.) Kann man eigentlich mehr zum Lobe eines Lustspiel-dichters unserer Tage sagen?

Die Handlung erzählen? Sie ist geradezu märchenhaft, und obwohl sie in unserer Zeit spielt, kommen in ihr u. a. vor eine junge u. a. herzige Nonne, die wieder u. a. ein Kind an ihrer satten Brust hält — ist es ihr eigenes, ist es ein fremdes? —, dann u. a. in einen Fluß springt, aber von einem jungen Schlossbesitzer gerettet wird, weiter u. a. ein Kardinal, der aber in seinen Rückenstreit verwickelt ist, in den sich aber die besagte junge und schöne Nonne verliert hat (in den Rückenstreit, nicht in den Kirchenstreit) usw. usw. Edwin Burmeister hat das Stück mit der

ganzen Verliebtheit einstudiert, die es verdient. All das Schwelende, Leichte, Märchenhafte, Späsig und Lustige hat er eingetragenen, auch den hintergründigen Ernst vergißt er nicht, und er breitet das nun wieder mit einer schönen Handbewegung vor uns aus: da habt ihr einmal ein unterhaltenes und dabei sehr feines Stück, an das wir alle viel Liebe und Fleiß gewandt haben. Uns allen war für eine ganze Weile sehr wohl und sehr lustig zu Mut.

Was die Leistungen im einzelnen anbetrifft: Da ist zunächst die Nonne Charlotte Fredeborst. Wirklich, eine süße und pfirsichfarbene Nonne, die all die schönen mädchenhaften und weiblichen Töne und Weichheiten sanft oder mit bescheidener Behaltensart oder temperamentvoll an- und aufklingen läßt, und wir freuen uns von Herzen. Vergessen wir darüber aber nicht, welche nette komische Wirkung sie aus der Rolle einer Saattochter — im Vorspiel — herausholte. Edwin Burmeister gab drei Rollen, den Dichter im Vorspiel, den Charly und den Kardinal. Sein Charly insbesondere war mit einer Mischung aus jugendhafter Verspieltheit und männlicher Verliebtheit eine Gansleistung; als Kardinal fehlte er das alles verkörpernde menschliche Ueberlegenheit in das richtige Licht. Edwin Burmeister zeigte sich wieder einmal als eine der wichtigsten Stützen unseres Ensemble. Wenn man hört, daß Willy Mener-Sanden einen humorigen Mönch spielte, braucht man da noch besonders zu sagen, daß dieser Mönch seinen ganz besonderen und sehr erquickenden Saft bekam? Clarissa Linden war in der Rolle eines weiblichen Raisonneurs ganz und gar in ihrem Element. Karl Klingler und Karl Heinz Lehmann stellten ein solches und mit viel Laune gekleidetes Freundespaar auf die Bretter. Kurt Kerner spielte in anständiger Manier einen Velleter und einen Diener. Anita Meißner-Brand fand die richtigen Töne für eine feuerliche Reklame, und

Ellen Grube und Ernst-August Rabins vervollständigten in kleineren Rollen das Bild.

Der Besfall am Schluß war von selten gehörter Länge und Herzlichkeit. Ob man sich das Stück ansehen soll? Wenn Sie auf einer Wanderung durch die Wüste Sahara eine Oase sehen, gehen Sie ihr dann aus dem Wege? Ks.

* Sicherheitsglas. Das Sprichwort „Glück und Glas, wie leicht bricht das“ stimmt nicht mehr. Es gibt jetzt Glas, das kaum bricht, und anderes, das nicht splittert. Ueber seine Herstellung erfuhr man Näheres auf der Berliner Tagung der Deutschen Glasindustriellen Gesellschaft durch Diplomingenieur Urbens. Seit 1902 verfertigt man Sicherheitsglas zu fabrizieren. Das vorläufig beste, das sogenannte Sandwischglas, besteht aus zwei Glasplatten, die eine Zelluloidschicht umschließen. Nach maschineller Reinigung der Glasflächen wird eine Seite mit einer Celluloidschicht bestrahlt. Auf diese wird das Zelluloidblatt gebracht, das durch erwärmten Alkohol haftfähig gemacht wurde. Die beiden Glasflächen mit dem eingeschlossenen Zelluloidblatt werden etwa fünf Minuten lang in einer Temperatur bis zu 150 Grad mit einem Druck von 5 bis 15 Atmosphären zusammengepresst. Dieses Sandwischglas bietet außer dem Rückschlitten den Vorteil der Absorption der ultravioletten, schädlichen Strahlen. Ein anderes Verfahren gibt einzelnen Glasflächen durch Befandlung mit verschiedenen Temperaturen eine außerordentliche Festigkeit. Die Prüfung dieses Glases geschieht durch Auffall schwerer Kugeln aus bestimmtem Höhen. Die Produktion von Sicherheitsglas betrug im Jahre 1920 in Amerika etwa eine Million Quadratmeter, in England, wo fast sämtliche Autos damit ausgestattet sind, 300 000 und in Deutschland nur einige Tausend Quadratmeter. Außer bei den Verkehrsmitteln dürfte das Sicherheitsglas vor allem bei Schaufenstern und Schutzbrillen immer größere Verwendung finden.

Handels- und Schifffahrtsnachrichten

Berliner Börsenbericht

Berlin, 17. Januar.

Nachdem man im Anschluß an Newyork und die kräftige Frankfurter Abendbörse heute vormittag festere Kurse erwartet hatte und man, als die Exekutionen vorläufig zu einem gewissen Stillstand gekommen waren, mit weiteren Interventionen rechnen zu können glaubte, brachten die ersten offiziellen Notierungen des Wochenschlusses eine Enttäuschung. Ein stärkeres Angebot der I. G. Farben warf den Kurs, der vorbörslich noch mit 125 Proz. passiert war, auf 112 Prozent zurück. Hierdurch wurde die gesamte übrige Börse ungünstig beeinflusst und die Eröffnungskurse lagen gegen gestern mittag nicht mehr einheitlich fest. Im allgemeinen hielten sich die Veränderungen in engen Grenzen. Drei stärker verfallene Papiere, nämlich Hamburg-Süd, Thüringer Gas und Feldmühle, waren bis zu 4 Proz. gebessert, andererseits verloren Aschaffenburg-Zellstoff, Lahmeyer und Eisenbahn-Verkehrsmittel bis zu 3 Prozent. Gleich nach den ersten Kursen trafen dann aber bei den Banken noch einige Kauforders ein, die überwiegend zu Erholungen führten. Unter mehrfachen kleinen Schwankungen zogen die Kurse bis zu 1 und 1/2 Proz. über Anfangsniveau an. Die Genfer Verhandlungen blieben zwar Unsicherheitsfaktor und stießen zum Teil auf skeptische Beurteilung, andererseits machte der Ausweis der Reichsbank für die zweite Januarwoche trotz der starken Devisenabnahme um 132,3 Millionen in seiner Gesamtentlastung um ca. 370 Millionen einen guten Eindruck.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	17.1.G.	17.1.Br.	16.1.G.	16.1.Br.
Buenos 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,282	1,287	1,277	1,281
Kanada	4,192	4,200	4,193	4,201
Japan 1 Yen	2,079	2,083	2,081	2,085
Kairo 1 Ägypt. Pfd.	20,92	20,96	20,92	20,96
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,41	20,45	20,41	20,45
Newyork 1 Dollar	4,2050	4,2130	4,2050	4,2130
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,387	0,389	0,389	0,391
Uruguay	2,747	2,753	2,777	2,783
Amsterdam 100 Guld.	169,13	168,47	169,13	168,47
Athen 100 Drachmen	5,442	5,452	5,442	5,452
Brüssel 100 Belga-500F.	58,575	58,616	58,575	58,616
Budapest 100 Pengo	78,425	78,565	78,425	78,565
Janzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,59	81,75
Helsingfors 100 fin. M.	10,681	10,601	10,578	10,598
Lilien 100 Lire	22,005	22,045	22,00	22,04
Jugoslawien 100 Din.	7,430	7,444	7,430	7,444
Kopenhagen 100 Kron.	112,34	112,50	112,33	112,51
Lissabon 100 Escudo	18,84	18,88	18,84	18,88
Oslo 100 Kron.	112,34	112,56	112,31	112,53
Paris 100 Fr.	16,472	16,512	16,475	16,515
Prag 100 Kr.	12,448	12,478	12,447	12,467
Reykjavik 100 Isl. Kron.	91,91	92,09	91,91	92,09
Schweiz 100 Fr.	81,38	81,54	81,39	81,55
Sofia 100 Lewa	3,051	3,057	3,049	3,055
Stockholm 100 Peseten	43,31	43,39	42,91	42,99
Stapelholm 100 Kron.	112,31	112,73	112,50	112,72
Talinn 100 estn. Kron.	111,80	112,02	111,81	112,02
Wien 100 Schill.	59,12	59,24	59,115	59,235
Riga	80,89	81,05	80,89	81,05
Bukarest	2,497	2,501	2,497	2,501

Berliner Ostdevisen am 17. Januar. (Tel.) Warschau 46,00 Geld, 47,20 Brief. Kattowitz 46,00 Geld, 47,20 Brief. Posen 46,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 17. Januar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 61 inländische Waggons, darunter 18 Linsen, 26 Roggen, 18 Hafer, 4 Gerste, und 3 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 2 Raps.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 725 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.).

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden sehr schnell gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 718 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung West. Windstärke 9. Innerhalb der letzten Stunde Niederschlag.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden sehr schnell gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 716 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 6. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden schnell gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 718 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 6. Innerhalb der letzten Stunde Regen, nicht in Schauern.

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 763 mm. Mäßiger Nebel (unter 1/2 Sm.). Windrichtung Nord. Windstärke 4. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 17. Januar

6 Uhr: + 2,3, 8 Uhr: + 3,8, 10 Uhr: + 2,4
12 Uhr: + 2,0.

Wettervorhersage für Sonntag, dem 18. Januar

Nordweststurm, Temperaturrückgang, Schneeefälle, Sichtbesserung.

Übersicht der Witterung vom Sonnabend, dem 16. Januar

Sturmtief 710 Lettland ostziehend.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
24	16	Baltico S.D. (Andersen)	London	Stückgut	U. B. O.

Pegelstand: 0,76. — Wind: NW 4. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakiés, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Mein Inventur-Ausverkauf

beginnt aus **technischen Gründen** erst am

Montag, den 26. d. Mts.

Rücksichtslos habe ich die Preise bei manchen Artikeln fast bis auf den reinen Zollbetrag herabgesetzt!

Mein diesjähriger Inventur-Ausverkauf wird das **Tagesgespräch Memels** sein.

Warten Sie diese günstige Gelegenheit für sich ab!

A. Salzberg

8815

Lichtbilder-Vortrag!
im Schäfershaus, oberer Saal
Sonntag, den 18. Januar 1931,
5 Uhr nachmittags
Thema:
Moderner Aberglaube
Freier Eintritt (3829)
Ref. Prediger **K. Hilweg-Riga**
(Ein jeder ist freimtl. eingeladen.)

Tennisvereinigung Memel-Sandfrug
Öffentliche
Hauptversammlung
Montag, den 26. Januar 1931, 20⁰⁰
in Fischers Weinstuben
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden über das vergangene Geschäftsjahr (3856)
2. Bericht des Kassierers über die Einnahmen und Ausgaben; Festsetzung der Beiträge für 1931
3. Entlassung des Vorstandes
4. Neuwahl des Vorstandes und der Ausschüsse
5. Verschiedenes

Theaterverein Memel
Die diesjährige
General-Versammlung
findet am
Montag, dem 19. Januar 1931,
nachmittags 7 Uhr
in Fischers Weinstuben statt
Tagesordnung:
1. Jahresbericht (3791)
2. Kasienbericht und Entlassung des Vorstandes
3. Verschiedenes
Im Anschluß an die Generalversammlung findet um 8 Uhr eine öffentliche
Interessentenversammlung
über alle die Allgemeinheit interessierende Theaterfragen statt. Die Versammlung wird eingeleitet durch einen Vortrag von Herrn Direktor **Albers**.
Wir erbiten und erwarten regen Besuch der interessierten Kreise Memels
Der Vorstand

Zwangsversteigerung
Am Dienstag, dem 20. d. Mts., sollen
1. um 10 Uhr vorm. bei Frau **Bialozor** in Gindauken
1. Zigarret, 1. runder Tisch, 1. ar. Tisch, 1. Samowar, 1. Küchenbüffel, 1. Schwinnrad, 1. Sofa Schrank, 1. Bettständer, 1. Boot u. 1. Schwein
2. um 12 Uhr vormittags bei Herrn **Zoeke**, Libauer Straße
1. dortselbst untergekauftes **Latiauto** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (3858)
Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel, Wiefenquerstraße 22.

Bevor Sie heiraten:
Lernen Sie in Ihrem eigenen Interesse die Ratikläge eines erfahrenen Arztes: (3881)
"Was muß man vor der Ehe vor der Ehe wissen" von Dr. med. Kühner. Das Buch bietet volle Aufklärung über alle wichtigen Fragen der Liebe und Ehe. Preis 2.00, mit legbarem Modell des weib. Adpers Markt 1. — mehr
Verlag **Maassen**, Hamburg 36

Gut und billig
Tapeten
Spiels, Kurz- und
Papierwaren
bei (3876)
Kahmke Nachf.
Friedrich-Wilhelm-
Straße 9-10.

Auto-Vermietungen
815 5- und
7-Sitzer
(neue Limousinen)
E. Poterit (6590)
Libauer Straße Nr. 1.
342
„Bur Ostbahn“
3894

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-
Limousinen. (7528)
Peterreit
Hospitalstraße Nr. 26
Anruf 983
2 eleg. 7-Sitzer Limou-
sinen sowie **Latiauto**
zu allen Wreden
Doppner, Rosenstraße 4

Auto-Anruf 256
Eleg. neschl. Limousine
1756 **E. Heidrich**
Auto-Anruf 17
1627 **Nagursky**

Unterricht
Erfolgreiche
guten Unterricht
in Russisch, Russisch
und Klavierpiel für
Anfänger und Fort-
geschrittene. Angebote
unt. 3848 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (3844)

Guter Unterricht
wird in Englisch und
Französisch für An-
fänger und Fort-
geschrittene ert. An-
gebote unt. 3847 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3843)
Heirats-Anzeigen
Dame, 32 Jahre alt,
sucht Herrenbekannt-
schaft (3758)
zwecks Heirat
Handw. angenehm.
Angeb. unt. 3823 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes.

3
wichtige Daten

1931
Januar
19
Montag

1931
Januar
20
Dienstag

1931
Januar
21
Mittwoch

Reste-Tage
im
Inventur-Ausverkauf

Reste
und
Restbestände
in
Anzugstoffen, Paletotstoffen, Ulsterstoffen
Dekorationsstoffen, Gardinen
Bettdecken, Tischwäsche, Leib-
wäsche, Trikotagen, Schürzen
Handschuhen, Strümpfen, Socken
Spitzen, Bändern, Stickereien

**Kleiderstoffen, Seiden-
stoffen, Mantelstoffen
Waschstoffen, Wäsche-
stoffen, Baumwollwaren**

**zu
Verlust-
Preisen!**

Kaufhaus
Robert Waller
Das führende Kaufhaus in Qualitätswaren

Junger Mann
wünscht die Bekant-
schaft jg. Dame oder
Witwe ohne Kinder
zw. spät. Heirat.
Sudmann
Janischer Straße 22
Memel. (3723)

Besserer Handwerker,
32 Jahre alt, sucht
Damenbekanntschaft
zw. spät. Heirat
(Ehrenfache). Angeb.
unt. 3822 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (3752)

Landwirtschtochter
von gutem Ruf, in
den 30er Jahren, mit
Berm. u. Aussteuer,
wirtschaftlich und in
allen Handarbeiten
erf., wünscht Herren-
bekanntschaft
zwecks Heirat
Handw. und Witwer
nicht ausgeschlossen.
Angeb. unt. 3854 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3870)

**Grundstücks-
Markt**
Gastwirtschaft
m. Sand-, Saal- und
Gartenbetrieb v. sof.
zu verk. Angeb. unter
3845 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (3840)

Wenn Sie sich nicht fürchten,
die Wahrheit zu hören,
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangen-
heit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten
und andere vertrauliche Angelegenheiten
werden Ihnen durch die Astrologie, der
ältesten Wissenschaft der Geschichte, ent-
hüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück
in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Er-
folg in Ihren Un-
ternehmungen
und Spekulation-
en, Erbschaften
und viele andere
wichtige Fragen
können durch die
große Wissen-
schaft der Astro-
logie aufgeklärt
werden.



Lassen Sie mich
Ihnen frei auf-
sehenerrgende
Tatsachen voraussagen, welche Ihren glük-
lichen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück
und Vorwärtskommen bringen statt Ver-
zweiflung und Mißgeschick, welche Ihnen
jetzt entgegenstehen. Ihre astrologische
Deutung wird ausführlich in einfacher
Sprache geschrieben sein und aus nicht
weniger als zwei ganzen Seiten bestehen.
Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an,
mit Namen und Adresse in deutlicher und
eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn
Sie wollen 1.— Lit in Briefmarken (keine
Geldmünzen einschließen) mitsenden zur
Bestreitung des Portos und der Schreib-
gebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an
Professor **ROXROY**, Dept. 1785, Emma-
straat 42, Den Haag (Holland). Briefporto
60 Cent. (8111)

Makulatur
zu haben bei
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A-G

In unserem Verlag ist erschienen:

Eduard Gisevius

Neuaufgabe
Mit dem Bilde des Heimatforschers

Inhalt:

1. Sein Leben, von ihm selbst verfaßt.
2. Szenen aus dem Volksleben der preussischen Litauer.
3. Litauische Sagen.
4. Dainos und eigene Gedichte.

Preis kart. 2.— RM. oder 5.— Lit
(zugl. 0,20 RM. oder 0,50 Lit für Porto u. Verpackung)

Ferner:

Deutsche Bücher

(u. a. E. Quentz — Dr. Replander: **Lit 1914—1919**. Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Jahren des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 3.— RM. oder 7,50 Lit; **Einwohnerbuch von Lit 1919**. Preis 9.— RM., oder 22,50 Lit.)

Litauische religiöse Bücher und Schriften.

J. Replander & Sohn, Lit 1919
Verlagsbuchhandlung.

Am 15. Januar 1931 verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege

Wilhelm Link

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Handwerker der Union-Fabrik

3825

Nachruf

Am Mittwoch, dem 14. Januar, verschied unser langjähriges Mitglied, der Bäckermeister

Wilhelm Loos

26 Jahre hindurch hat der Heimgegangene der Innung angehört und war uns allen ein lieber und werter Kollege, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Bäcker- und Konditoren-Innung zu Memel

3833

Für die aufrichtige Teilnahme an dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes spreche ich zugleich im Namen meiner Kinder meinen herzlichsten Dank aus.

3877

Memel, den 17. Januar 1931

Frau Maria Meding

Natur-Heilanstalt Mett

Mettener, erfahrener Buchhalter

Marktstr. 14 - Tel. 818
Sprechzeit von 9-12 und 3-4 Uhr
Außer homöopath. und anderen naturgemäßen Behandlungsmethoden: B. Verreibungen, Licht-Teillicht, elektr. und Bierzellennäher etc. etc.
Saubere Saunen nach den neuesten biologischen Grundrissen. (3754)

mit langjähr. Praxis übernimmt Führung und Abchluss von Büchern geg. mäßige Vergütung. Angebote unter 3705 an die Abfertigungsst. d. Bl. 3169

Die Beerdigung des Schiffskapitäns G. A. Hintzke findet am Dienstag, dem 20. d. Mts., mittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstrasse 36, aus statt. Alle, die unserm lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, werden hiermit herzlich eingeladen.

Die Hinterbliebenen

3883

Goethebund

(Jahresbeitrag 6 Lit., Nebentaxe 4 Lit)
Mittwoch, den 21. Januar, abds. 8 Uhr, in der Aula des Luitpold-Gymnasiums

Sichtbilder Vortrag

Prof. Thienemann, Roffitten
"Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Roffitten"

Mitglieder 2 Lit., Schüler 1 Lit
Nichtmitglieder 4 Lit

Vorverkauf in Rob. Schmidt's Buchhandlung

3861

Nächster Abend:

Montag, den 26. Januar
Frank Thiess, "Aus eigenen Werken"

Café

Sommer

Sonnabend, den 17. 1.
Bockbierfest

3878

Jeden Sonntag
Matinee

Sonntag nachmittag
Auftritt des Tanz-Trios
Ritta, Olitta, Charly

Sonntag, den 18. 1. abends
Abschieds-Abend
des Tanz-Trios Ritta, Olitta, Charly

Sonnabend und Sonntag

Kinderfeste

3893

R. Kudoch, Sibauer Platz

Capitol

Sonntag 2 1/4, 5 1/2 und 8 Uhr

Montag 5 1/2 und 8 Uhr

Oberst Schwetz

(Die Tragödie eines Kriegers)
Ein Grossfilm, der jeden ergreift und den jeder sehen muss! Der Film wurde unter Mitwirkung von 10 000 Soldaten gedreht! Der Leidensweg der tschechischen Legionäre über Ural, Sibirien und Wladwostock - Verzweiflungskämpfe bei Simbirsk, Bensa und Kasan - Der Bürgerkrieg zwischen "Roten" und "Weissen"

Verstärkte Kapelle Krawetz

Filmaufnahmen mit Hindernissen

Reizendes Lustspiel

Wochenschau

3871

Uebe meine Praxis

Paradeplatz 16 1

in den Räumen des verstorbenen Herrn Kollegen Dr. Lichtenstein aus.

Dr. med. Ernst Spicker
Königsberg Pr.

3850



Restaurant „Neptun“ empfiehlt zu den

Bockbierfesten

seine originell dekorierten Räume in

Frühling-, Sommer-, Herbst- und

Winterschmuck ☆ Stimmungsmusik

Bockwürstchen mit Sauerkraut
sow. Speisen u. Getränke zu nicht erhöhten Preisen

3853

B. v. Zaborowski

Lichtspiele

Apollo

Sonntag 2 1/4, 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Montag 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Die blonde Nachtigall

der grosse Ufa-Tonfilm mit
Else Eister
ein wundervoller Film voll Humor und Spannung

Singende Kinder

Kurztonfilm
Schneeschuhspor im Sommer
hochinteressanter Kultur-Tonfilm

Neue Wochenschau

Kammer

Sonntag 2 1/4, 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Montag 5 1/4 und 8 1/4 Uhr

Er oder ich

Der grosse Tonfilm mit
Harry Piel
Tempo und Spannung inmitten herrlichster Naturaufnahmen auf Genua, Rapallo, Mailand

Im fidelen Affen

Tonfilm-Lustspiel. (3902)

Neue Wochenschau

Kammer-Lichtspiele

Voranzeige

Wir bringen demnächst der dauernden Nachfrage wegen noch einmal den grossen Tonfilm

Dreyfus

Regie: Richard Oswald mit
Fritz Kortner, Alb. Bassermann, Heinrich George, Grete Mosheim, Oskar Homolka

Ermäßigte Eintrittspreise:

Zweiter Platz Lit 1,25, erster Platz Lit 1,50
Sperritz und Balkon Lit 2,25, Loge Lit 2,75
einschl. Steuer und Garderobe. 3911

Stempel liefert prompt und billig
F. W. Siebert Mem. Dampf. u. G.

Filmvorführung der Landesversicherungsanstalt

Die Landesversicherungsanstalt wird am
Sonntag, dem 25. Januar 1931, 11 Uhr vormittags
in den Kammer-Lichtspielen

am gleichen Tage um 2 Uhr nachmittags
im Städtischen Schauspielhaus und am

Montag, dem 26. Januar 1931, vormittags 11 Uhr
in den Kammer-Lichtspielen

4 Filme

(Vorbeugungsmassnahmen gegen Krankheiten)
unentgeltlich zur Vorführung bringen.

Die Inhaber der Betriebe werden gebeten, den Bedarf an Eintrittskarten für die im Betriebe Beschäftigten für die Vorführungen am Sonntag bzw. Montag bei der Landesversicherungsanstalt - Zimmer 22 - his spätestens den 21. d. Mts. anzufordern.

Um nur den Erwachsenen den Besuch der Vorführung zu ermöglichen, ist den Kindern der Zutritt nicht gestattet.

Der Vorstand
der Landesversicherungsanstalt
des Memelgebiets

3704

Der vorangekündigte

Hausfrauen-Nachmittags-Kaffee in Schmelz

findet Dienstag, den 20. Januar, nachm. 3 Uhr, im Lokal

R. Schumann, Schmelz, statt

Es spricht Frau Margarete Augustin-Berlin über das Thema:

„Das neue Waschwunder „Benzit“
Der Vortrag ist mit praktischen Vorführungen verbunden.

Jede Hausfrau erhält beim Eintritt einen Gutschein gratis, welcher zur Empfangnahme einer Tasse Kaffee nebst Kuchen berechtigt. Ausserdem werden Gratisproben von Benzit-Waschmitteln verteilt.

Um recht zahlreiches Erscheinen der verehrten Hausfrauen bittet die

Benzit A.-G., Berlin

3903

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 18. Januar abds. 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit)

Zum 2. Mal:

„Der Lügner und die Nonne“

Ein Theaterstück in einem Vorpiel u. 3 Akten von Curt Goetz.

Dienstag, den 20. Januar, abds. 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit)

Zum 3. Mal:

„Der Lügner und die Nonne“

Ein Theaterstück in einem Vorpiel u. 3 Akten von Curt Goetz.

Mittwoch, den 21. Januar, abds. 8 Uhr (in der Aula des Luitpold-Gymnasiums) Veranstaltung des Goethebundes: Professor Thienemann-Roffitten:

Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Roffitten (Mit Sichtbildern).

Donnerstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit)

Zum 1. Mal

„Die Matrosen vom 11. Boot“

2. IV

von Günther Weisenborn

Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit)

Zum 1. Mal

„Marguerite“

3. Lustspiel in 3 Akten von Fritz Schwiertz 3914



Am Mittwoch, dem 21. Januar 1931 abends 8 Uhr findet im

Hotel Baltischer Hof (nicht im Bootshaus) die

Ordentliche General-Versammlung statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht

2. Kassenbericht

3. Kassenprüfungsbericht

4. Entlastung der bisherigen Vorstandsmitglieder

5. Haushaltsplan

6. Wahl d. Vorstandes und der übrigen Vereinsorgane

7. Verschiedenes.

2749 Der Vorstand.

Bis

50%

Preis-herabsetzung in unserem

Ausverkauf wegen Auseinandersetzung

Wir bieten an:

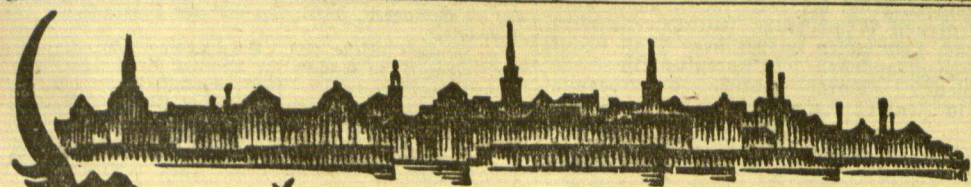
- Herren-Paletots
- Herren-Ulster
- Herren-Anzüge
- Kleiderstoffe
- Seidenstoffe
- Mantelstoffe
- Anzugstoffe
- Ulsterstoffe
- Baumwollwaren
- Strümpfe
- Handschuhe
- Trikotagen
- Damenwäsche
- Herrenwäsche
- Strickwaren
- Handarbeiten
- Kurzwaren
- Strick- u. Sportwollen

Zu unerhört billigen Preisen!

Damenkonfektion zu Spottpreisen

RICHARD RUDAT

J. N. H. A. B. E. R. MEYER UND GRIEGO



Memel, 17. Januar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Widerlegung der Gerüchte um den in Kaunas verstorbenen memelländischen Rekruten Willy Lagies

Am 25. November vorigen Jahres verstarb beim Militär in Kaunas der aus einem Dorf im Kreise Heydekrug stammende Tischler Willy Lagies. Er war am 1. November eingezogen worden. Durch diesen Todesfall entstanden Gerüchte, daß Lagies infolge unwürdiger Behandlung durch Unteroffiziere — er hätte als Strafe stundenlang mit geschultertem Gewehr stramm stehen müssen usw. — erkrankte und den Tod gefunden hat. Auch sollte seine Leiche begraben worden sein, ohne daß die Angehörigen des Toten etwas davon erfahren hätten.

Der Kriegskommandant des Memelgebietes ersucht uns, folgendes bekanntzugeben: Willy Lagies war mit einem Gewehr noch nicht ausgebildet worden. Er erkrankte infolge Erkrankung an Grippe und starb, wie ärztlich festgestellt worden ist, als Folge der Grippe an Lungenentzündung. Jemandem Verschulden von Seiten der Vorgesetzten kommt nach den angeführten Ermittlungen hierbei nicht in Frage. Es trifft ferner nicht zu, daß die Angehörigen des Toten von dem Ableben des Lagies nicht benachrichtigt worden wären. Am 27. November trafen vier Verwandte bzw. Bekannte des Verstorbenen aus dem Memelgebiet in Kaunas ein und nahmen an dem Begräbnis teil, das mit Zustimmung der Angehörigen vom betreffenden Regiment im Beisein eines evangelischen Geistlichen veranlaßt wurde.

Die nächsten Veranstaltungen des Goethebundes

Prof. Thienemann — Frank Thieß — Prof. Sievers
Die Leitung des Goethebundes ist jetzt in der Lage, feste Angaben für die nächsten Veranstaltungen des Goethebundes zu machen. Hier sind sie: Mittwoch, den 21. Januar, spricht Prof. Thienemann — Nossitten (jetzt in Königsberg wohnend) über „Die Kurische Nehrung und die

„Haben Sie vielleicht eine Zigarette?“

„Entschuldigen Sie,“ sagte er sehr höflich und kante an seine Wutze, „haben Sie vielleicht eine Zigarette?“

Wozu braucht dieser Mensch ausgerechnet eine Zigarette? Wenn er Hunger hat, wenn er nichts, garnichts hat, sollte er dann nicht lieber um ein Stück Brot bitten? Und da ich natürlich sicher kein Brot mit mir herumtrage, wäre es nicht richtig, wenn er mich um ein paar Cent ansprechen würde, mit denen er sich welches kaufen kann? Zigaretten sind Luxus. Luxus ist für die Reichen. Oder, wenigstens in seinen einfachsten Formen für die, die satt zu essen haben. Und das Wetter ist miserabel. Soll man nun eigens den Mantel aufknöpfen, Zeit verkümmern, weil solch eine Zigarette gekauft werden will?

Ich ließ den Mann also stehen, murmelte irgendwas und ging weiter. „Entschuldigen Sie,“ sagte der nochmals und machte sich rasch davon.

Ein Tuch um den Hals war sein einziges winterliches Kleidungsstück gewesen. Der Anzug abgehackt und dünn, die Wutze — kurz: eine jener Zigarettegestalten, wie sie in Romanen und auch leider im Leben vorkommen.

Sicher war ihm das Ganze peinlich gewesen. Offensichtlich hatte er noch keine Erfahrung im Betteln. Indessen, es war dunkel, die Straßenlaternen wurden gerade erst angezündet. Und man hatte einmal bessere Tage gesehen, in denen man sich Zigaretten kaufen konnte, soviel man wollte. Ja, die besseren Tage! Da habe ich nun fünfzig Cent in der Tasche, die brauche ich für Brot. Eine Zigarette. Nur eine einzige. Nur einmal sich einbilden können, man wäre noch der man gewesen. Nur fünf Minuten lang. Aber nirgends gibt es einen Laden, in dem man eine einzelne Zigarette kaufen kann. Zehn Zigaretten kaufen, das bedeutet Sunger, das geht nicht. Da kommt ein Herr, der sieht aus, als ob er Zigaretten rauchte und wohl eine entbehren könnte. Außerdem scheint er ganz gutmütig zu sein. Eine Zigarette, das sind vielleicht zehn Cent, vielleicht weniger. Das ist nicht unheimlich. Eine Zigarette bietet, wer welche hat, oft dem gleichgültigsten Menschen an. Also: „Entschuldigen Sie, haben Sie...?“

Ja, und der Herr rauchte in der Tat selbst Zigaretten, er hatte deren mindestens zehn in der Tasche. Und seine Freunde und die Frauen sagen übrigens, daß er gutmütig sei. Aber im Augenblick schien er das nicht zu wissen, brummte etwas und ging vorüber.

Denn er hätte stehen bleiben müssen und den Mantel aufknöpfen — er hätte vor allem im Nu das alles überdenken müssen, was ihm näher im Weitergehen über den Fall in den Sinn kam. Solches Denken braucht Zeit. Es liegt uns nicht. Wir sind nicht darauf trainiert. Wir sollten deshalb mehr üben. Vielleicht schenkt einer dem Mann diese Zeitung. (Ich könnte mir vorstellen, daß er jemand auch einmal um eine alte Zeitung anfrucht, man entbehrt eben sonderbarerweise nicht nur Brot, wenn man hungert.) Sollte er dann diese Zeilen lesen — er hat mir ins Gesicht geblüht, er wird mich wiedererkennen — dann mag er wissen, daß ich ihn ein zweites Mal nicht vergebens werde fragen lassen. Denn obwohl ich ihm nichts gab, hat er mir etwas gegeben: eine kleine Rektion, ein kleines Training in jener Art zu denken, in der wir alle so wenig geübt sind. Omnibus.

Vogelwarte in Rossitten“ (mit Lichtbildern).

Montag, den 26. Januar, Frank Thieß „Aus eigenen Werken“. (Frank Thieß will aus dem Schlußband seines vierbändigen Romanwerkes „Jugend“ lesen. Der Schlußband führt den Titel „Der Centaur“ und ist noch nicht erschienen. Ferner will er eine dramatische Szene „Die Straße“ lesen.)

Montag, den 9. Februar, Prof. Sievers von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin: „Vom alten und vom neuen China“ (mit Lichtbildern).

Dann liegen noch Zusagen vor von Kurt Fischer, Felix Timmermans (beide für den Monat Februar) und von Frau Edith Herrstadt-Deitgen für den Monat März. Mit Heinrich Verich, dem Arbeiterdichter, wird noch verhandelt. Soffentlich kommt auch er nach Memel.

* Rückgabe der Steuerbücher 1930. Die gefällig vorgeschriebene Frist zur Rückgabe der Steuerbücher 1930 ist mit dem 15. d. Mts. abgelaufen. Um allen Einnahmen Gelegenheit zu geben, sich vor Bestrafung zu schützen, fordert der Magistrat im Interesse der heutigen Nummer unserer Zeitung letztmalig auf, noch ausstehende Steuerbücher des Jahres 1930 bis zum 24. d. Mts. zurückzureichen.

* In der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 19. bis 31. Januar folgende Bücher ausgeföhrt: Le Corbusier: Städtebau. — Dreißigacker: Volkshochschule, Erwachsenenbildung. — Dumas: Dame zu Kamelionis. — Kludiger: Mein Filibrier. — Gandhi: Mein Leben. — Hansstein: Biologie der Tiere. — Hennig: Von rätselhaften Ländern. — Johann: Vierzigtausend Kilometer. Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. — Jung: Die Herrschaft der Minderwertigen, ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein Neues Reich. — Kuehnemann: Goethe. Band 1, 2. — Pokrandt: Das Grenz- und Auslandswesen im Unterricht. — Sarfatti: Mussolini. — Schuedt: Nobel, Dynamit, Petroleum, Pazifismus. — Schumacher: Zeitfragen der Architektur. — Smetona: Rastai. Teil 1, 2, 3. — Trinius: Die Mosel und ihre Burgen. — Stahl: Im Lande der Zukas. — Volkman: Revolution über Deutschland. — Wolf: Briefe an Henriette Lang nebst den Briefen an deren Gatten Joseph Freiherr von Söy.

* Belohnung für Ermittlung von Personen, die leichtsinnig die Feuerwehr alarmieren. Trotz wiederholter öffentlicher Warnung ist es, wie uns die städtische Feuerwehrverwaltung mitteilt, in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß die Berufsfeuerwehr böswillig alarmiert wurde. Die Feuerwehrverwaltung macht erneut bekannt, daß derjenige 50 Lit Belohnung erhält, der solche Personen, die leichtsinnig die Feuerwehr alarmieren, so namhaft macht, daß deren Bestrafung erfolgen kann. Das Publikum wird erneut gebeten, an der Bekämpfung des gefahrengefährlichen Freiens mitzuwirken. — Im Zusammenhang mit dem Vorstehenden dürfte folgende Nachricht aus Litit interessieren: Eine exemplarische Strafe erhielt vor dem Litviter Schöffengericht der wegen Mißbrauchs eines Feuerwehrrufe angeklagte Herbert P., in der Yorkstraße wohnhaft. Er hat im Sommer v. Js. durch Einschlagen eines Feuerwehrrufe die Feuerwehr unnötig und aus Mutwillen alarmiert, war dabei erwischt worden und hatte sich nunmehr vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. In Anbetracht der Schwere des Unfalls verurteilte ihn das Gericht zu drei Monaten Gefängnis. Wie der Vorsitzende in der Begründung bemerkte, ist die Strafe noch finde ausgefallen, denn wäre die Feuerwehr in dem Moment, als der blinde Alarm erfolgte, zu einem Feuer gerufen worden, so wäre die Straftat noch weit schwerer gewesen und eine Freiheitsstrafe von mehreren Jahren in Anwendung gekommen.

* Wer wird Junior-Fußballmeister? Morgen nachmittag wird der Junior-Fußballmeister des Bezirks Memel ermittelt werden. Für dieses überaus wichtige Entscheidungsspiel haben sich in der Klasse A die Junioren der Spielvereinigung Memel und in der Klasse B die des Bar-Rochba qualifiziert. Das Spiel, zu dem beide Mannschaften in ihrer stärksten Besetzung antreten werden, beginnt bereits um 1½ Uhr auf dem hiesigen Kasernenhofe.

* Durch ein Auto verlegt wurde am Donnerstag der Obermeller B. aus Gtitten bei Königswaldchen. Er kam von Memel und führte ein Rad mit sich. Er ging an einer Straßenseite. Ein hinter B. kommendes Auto fuhr aber so nahe an ihn heran, daß ihm das linke Bein überfahren wurde. Der Verletzte stürzte in den Chauffeegraben; ein nachkommendes Fuhrwerk brachte ihn nach Hause. Der Lenker des Autos verschwand, ohne sich um sein Opfer zu kümmern.

* Polizeibericht vom 10. bis 17. Januar. Als gefunden sind gemeldet: eine schwarzleberne Handtasche mit Inlandspaf für Madline Markus, eine Herrenarmbanduhr, ein altes braunlebernes Portemonnaie mit etwas barem Geld, ein Paar grauwollene Fingerhandschuhe, eine silberne Herrenschlüsseluhr und mehrere Tauben. — Als verloren sind gemeldet: ein kleines Lederportemonnaie mit 21 Lit, ein dunkelbraunes Lederportemonnaie mit 65 Lit, ein grauer Wolfshund mit

weißer Brust, eine Brieftasche mit Inlandspaf für Anna Jaguttis sowie 6 Dollar und 70 Lit, eine Lebensversicherungspolice für Tolekiz, ein gelber Hund, eine schwarzleberne Brieftasche mit 40 Lit und Inlandspaf für Schattkus, ein grauer Pelzfragen, ein rosafeidener Schal, ein schwarzes Lederportemonnaie mit 280 Lit, eine goldene Damenarmbanduhr, eine braunleberne Brieftasche mit Inlandspaf für Trinitiz, eine Brieftasche mit Inlandspaf für Rakte und mehrere Tauben.

Wochenspielfplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 18. Januar, abends 8 Uhr, wird zum zweiten Male die mit so großem Beifall aufgenommene romantische Geschichte von Curt Goch „Der Lügner und die Nonne“ gegeben, und am Dienstag, abends 8 Uhr, wiederholt.

Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet in der Aula des Luisen-Gymnasiums als Veranstaltung des Goethebundes ein Vortrag von Professor Thienemann-Nossitten „Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Rossitten“ mit Lichtbildern statt.

Am Donnerstag, abends 8 Uhr, zum ersten Male in Memel: Film und Theater in dem großen Bühnenwerk von Günther Weisenborn „Die Matrosen vom U-Boot S. IV.“

Am Sonntag, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, gelangt als neue Lustspiel-Premiere „Marguerite: 3“ von Fritz Schwieler zur Ausführung.

Vom Memeler Wochenmarkt

Das regnerische Wetter war wohl die Ursache, daß heute die Landleute in nicht zu großer Zahl zum Markt gekommen waren; das Angebot an Butter und Eiern dürfte die Nachfrage jedoch gedeckt haben. Geschäftliches Geschäft erscheint immer weniger am Markt; die Preise zeigen leicht steigende Tendenz. Auf dem Fischmarkt wurden auch heute hauptsächlich große Stinte feilgehalten, aber die Auswahl an anderen Süßwasserfischen war heute doch etwas größer, wie an den Markttagen der Vorwochen. Infolge der milden Witterung war heute Gemüse verhältnismäßig reichlich zu den im Winter üblichen erhöhten Preisen zu haben.

Butter kostete 2,40—2,50 Lit je Pfund und Eier 23—25 Cent das Stück.

Ausgenommene Gänserümpfe waren auf dem Geflügelmarkt für 1,80—1,90 Lit und volle Rümpfe für 1,60—1,70 Lit zu haben.

Große Stinte kosteten auf dem Fischmarkt 40—50 Cent, Meerfische 0,80—1,30 Lit, Zander 2 bis 2,50 Lit, Hechte 1,50—1,80 Lit und Quappen 0,80—1 Lit je Pfund.

Eine Minderung der Preise für Fleisch, das in fast allen Arten reichlich angeboten wurde, war gegenüber den Preisen an Markttagen der Vorwochen nicht festzustellen. Auch für das wenige am Markt befindliche Getreide wurden dieselben Preise wie am Sonnabend voriger Woche gefordert. Kartoffeln kosteten bei mäßigem Angebot 4,50 Lit je Scheffel.

Schweine, Heu- und Strohpreise

Auf dem Friedrichsmarkt war das Angebot an Ferkeln und Läuferfischweinen nicht groß. Eine nennenswerte Preisänderung gegenüber den Preisen, die am Sonnabend voriger Woche für Ferkel gleichen Alters und Läuferfischweine gleicher Größe und Qualität gefordert wurden, war nicht bemerkbar. Auch für Heu und Stroh, das nur in geringen Mengen am Markt war, verlangten die Verkäufer dieselben Preise wie an Markttagen der Vorwochen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. Januar 1931

Aufgeboren: Polizeiwachtmeister Antanas Vitkauskas, mit Arbeiterin Gladite Milute, Kaufmann Gottfried Hugo Daniel Reibys, mit Esther Weile Milner, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Gärtner Michel Gelzus von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Rentenempfänger Michel Cibrolis, 82 Jahre alt, von hier; Martin Rimvydas Buntinis, 2 Jahre alt, von Sudmanten-Triuch, Kreis Memel.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Der Lügner und die Nonne“, Lustspiel, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Die blonde Nachtigall“, 2½, 5¼ und 8¼ Uhr.
Kammer-Theater: „Er oder ich“, 2½, 5¼ u. 8¼ Uhr.
Capital-Theater: „Obert Schwes“, 2½, 5¼ u. 8 Uhr.
Schützenhaus: Café dansant der Schützenzilde, 4 Uhr.
Victoria-Theater: Tanzabend des J. L. B. „Bar-Rochba“, 8 Uhr.

Kirchzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche“, Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung, 7 Uhr abends Jugendversamml. Schmelz, III. Querstraße Nr. 2 bei Greiffhus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [2014]

Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 22. Januar 1931, nachm. 5 Uhr im Stadtverordnetenversammlungssaale des Rathhauses.

Vor Eintritt in die Tagesordnung: Einführung von zwei Stadtverordneten.

Tagesordnung:

Wahl des Büros.

Der Stadtverordnetenvorsteher
R. Pierag

Fraktionsitzungen Mittwoch, den 21. Januar 1931, nachmittags 5 Uhr. [3852]

Heydekrug 17. Januar

* In dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle sind folgende Bilder neu ausgestellt: Java: Ein Bild von der schaurigen Verwüstung durch den Merapi-Ausbruch. Budaferst: Segnung des Wassers durch den Patriarchen. Der Norweger Mund bei einem Reforbsprung von 60 Metern. Der Streit um den Weltmeistertitel: Schmelzing gegen Stribling? Vom Kampf Mitteldeutschland gegen Südostdeutschland. Skisport macht Hunger! Die Ruinen des tausendjährigen Schlosses Werfen. Ein neuer „Blauer Vogel“ für den Reforbspringer Kapitän Campbell.

* Kreislehrerverein Heydekrug. Am Dienstag, dem 20. d. Mts., um 10½ Uhr vormittags, findet im Vereinslokal die erste ordentliche Hauptversammlung statt. Vortrag aus Psychologieberichten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist infolge der wichtigen Tagesordnung dringend erwünscht. Urlaub für Teilnehmer ist vom Schulamt bewilligt worden.

Schöffengericht Heydekrug

Fünf Jahre Zuchthaus wegen Diebstahl. Im Zuchthause in Schaulen hatte der Arbeiter Emil K. aus Memel mit dem Arbeiter Max G. aus Swareitkehmen Bekanntschaft geschlossen. K. verbüßte dort eine längere Strafe wegen Eigentumsvergehens und G. eine solche wegen Verbreitung von Falschgeld. Nach der Entlassung aus Schaulen trafen sich beide bei G. in Swareitkehmen, sie beschlossen dort beim Schnaps, ein Ding zu drehen. K. erzählte dem G., daß er viele Diebstähle ausgeführt habe, ohne daß die Polizei dahinter gekommen wäre. Er hätte dabei auf leichte Art und Weise viel Geld verdient. Da G. gerade auch nicht im Ueberflus lebte, willigte er in den Plan, einen größeren Diebstahl auszuführen, mit Freunden ein. Er schlug dem K. vor, nach Pregelbienen zu gehen und dort bei der Besitzerin Jonischke, bei der er vor einigen Jahren als Kutscher gedient hatte, einzubrechen. Nachdem die beiden Komplizen alles eingehend besprochen hatten, begaben sie sich nach Pregelbienen und führten den Diebstahl aus. K. als Fachmann drückte eine Feinsterscheibe ein, frug in das Haus hinein und holte für etwa 3000 Lit Kleider und Wertgegenstände heraus, die er dem drauhen wartenden G. überreichte. Draußen verpackten sie die Sachen in einen Sack und nahmen ihn mit nach Swareitkehmen, wo sie ihn verwahrten. Später holte K. die Sachen aus dem Versteck ab und verkaufte sie in Memel. Ein Domenzel konnte wieder ermittelt und der Geschädigten ausghändig werden. Die anderen Sachen blieben verschwinden. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den bereits neunmal mit ganz erheblichen Freiheitsstrafen vorbestraften K. zu fünf Jahren Zuchthaus. G., der von vornherein ein umfassendes Geschäft abgelegt hatte und wegen Eigentumsvergehens auch noch nicht vorbestraft war, kam mit einem Jahr Gefängnis davon.

Ungetreuer Postbote. Ein Postbote Jurgis B. war früher bei der Post in Coadunthen als Briefträger tätig. Als solcher nahm er bei seinen Botengängen die Bestellungen auf Zeitungen und Zeitschriften entgegen. Das Abonnementgeld zog er gleich bei der Entgegennahme der Bestellung ein und übergab dem Besteller eine Quittung. Nur hatte B. einen großen Fehler. Er litt nämlich an „Bergecklichkeit“. Daher „vergaß“ er auch in etwa 14 Fällen, die Bestellungen beim Postamt abzugeben und das hierfür eingezogene Geld abzuliefern. Die Abonnenten, die längere Zeit vergeblich auf ihre Zeitungen gewartet hatten, wandten sich an das Postamt und so kam der Schwindel heraus. Im heutigen Termin gab B. zu, die eingezogenen Beträge, es waren 54 Lit, nicht abgeführt zu haben. Er führte dies aber auf die mit seiner Heirat verbundene „Aufregung“ zurück. Keineswegs habe er das Geld unterschlagen wollen. Das Gericht war jedoch von seiner Schuld überzeugt und verurteilte ihn wegen Amtsunterschlagung anstelle von drei Monaten Gefängnis zu 600 Lit Geldstrafe. Mit Rücksicht auf seine bisherige gute Führung wurde ihm Strafausschub mit Bewährungsfrist bewilligt.

Kirchzettel

Evangelische Kirche. Sonntag, den 18. Januar, 9½ Uhr, deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Moser. 1½ Uhr Kinder-gottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein (Gesangsstunde). Die Übungsstunde des Kirchchors ist nicht mehr Freitag, sondern Dienstag abend 8 Uhr. Geeignete Kräfte werden noch angenommen.

Katholische Kirche. Sonntag 8.30 Uhr heilige Messe, litauische Predigt, 10.30 Uhr Hochamt, deutsche Predigt, nachmittags 3 Uhr Junglingsverein.

Baptistengemeinde. Sonntag, vormittags 10 Uhr, Sonntagschule, nachmittags 4 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadda, abends 7½ Uhr Jugendstunde. Donnerstag, abends 7½ Gebetsstunde.

Prüfung. Sonntag nachmittag 1 Uhr Gottesdienst, 2½ Uhr Sonntagschule.

Bilketen. Sonntag, vormittags 9½ Uhr, Gottesdienst.

Krankeiden bei Publid. Sonntag, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst, Prediger Sawadda.

INGENIEURSCHULE WEIMAR
FRÖMNER IN ALTENBURG 38. SCHULJAHR
MASCHINENBAU · ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU
PAPIERTECHNIK · PROSPEKT ANFORDERN

Memelgau

Kreis Memel

*** Pröfults, 17. Januar.** [Verladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch angekauft und verladen: 58 Schweine und 14 Kälber. Gezahlt wurden: für Schweine bis 80 Cent und für Kälber bis 90 Cent je Pfund Lebendgewicht.

ar. Birkeningen, 17. Januar. [Ermittele Diebeshände.] In der Nacht zum 19. Dezember wurden, wie wir fernere Berichte, dem hier wohnenden Besitzer Naujoks Kleider, Wäsche, Betten und Pelze im Gesamtwert von etwa 3500 Lit gestohlen. Die Sachen waren, wie die hinterlassenen Spuren zeigten, mit einem schmalspurigen, in Großlitauen gebräuchlichen Wagen fortgebracht worden. Dem zuständigen Polizeiwachmeister, der in der Gegend von Dewirshang (Großlitauen) Ermittlungen anstellte, gelang es schließlich, in dem Dorfe Trepalme eine gewisse Petronelle Jurgaityte zu ermitteln, die früher bei dem Bestohlenen im Dienst gewesen war. Diese hatte in Gemeinschaft mit einem bekannten Einbrecher namens Pranas Jonushties, zu dem sich noch ein Antanas Karvitas und ein Verwandter der Jurgaityte gesellt hatten, den Einbruch verübt. Das Diebesgut wurde bei einer Durchsichtung im Haus versteckt fast restlos vorgefunden und dem Geschädigten ausgehändigt. Die Einbrecher wurden festgenommen und dem Gefängnis in Pröfults zugeführt. Anfangs leugneten sie, die Tat ausgeführt zu haben, gaben dann aber allmählich zu, an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein. Sie stehen im Verdacht, noch mehrere andere Diebstähle im Memelgebiet begangen zu haben. Als Anstifterin zu diesem Diebstahl gilt die bei Naujoks bedienstete gewesene Jurgaityte, die ihre Stellung dazu ausnützte, um Gelegenheiten zu lohnenden Diebstählen auszuforschen. Auch dieser Fall zeigt, daß die Landwirte nicht vorichtig genug sein können, wenn sie aus Großlitauen stammendes Gefinde in Dienst nehmen.

u. Dieser Tage fand in Smilgien eine Treibjagd statt, bei der 27 Hasen geschossen wurden. Jagdleiter wurde Gutbesitzer Vertuleit mit 17 Hasen. — Auch in Gr. Jagshen wurde eine Treibjagd abgehalten, bei der insamt 80 Hasen, davon allein 28 von Gutbesitzer Vertuleit, erlegt wurden.

Kreis Hendefrug

ik. Rinten, 17. Januar. [Der Wochenmarkt] am Donnerstag war ausnahmsweise gut besucht und auch reich besetzt. Es galten folgende Preise: Ausgelesene Kaufbarie pro Eimerchen 1 Lit, Stöcklinge und Kaufbariegemenge der Eimer 70—80 Cent, das Salzschmelzmaß 3 Lit, Meie und Viehen 40 Cent, Quappen, Sechte und Bierfische 1 Lit, Zwiebeln das Viermaß 80 Cent. Für ein Paar Ferkel wurden 70—80 Lit verlangt. Butter wurde mit 1,90—1,80 Lit das Pfund verkauft. Eier kosteten 20—22 Cent.

ist. Ringe, 17. Januar. [Generalversammlung des Fischervereins „Glück auf.“] Der hiesige Fischerverein „Glück auf“ hielt dieser Tage eine außerordentliche Generalversammlung im Gasthaus „Ernt“ ab, zu der alle Mitglieder erschienen waren. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den zweiten Vorsitzenden wies dieser zunächst auf das vierjährige Bestehen des Vereins hin. Die Kasienprüfung gab zu Besprechungen keinen Anlaß. Bei der darauf erfolgten Vorstandswahl wurden gewählt: Christoph Kallweit zum ersten Vorsitzenden, Peter Kauska zum Schriftführer und D. Ruggalis zum Kassierer. Der Verein, dem während der Versammlung zwei Mitglieder neu beitraten, zählt jetzt 44 Mitglieder. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. Die Mitglieder blieben noch längere Zeit bei angeregter Unterhaltung zusammen. — Die Quappenfischerei kann hier als beendet angesehen werden. Die Pächter sind infolge der schlechten Witterung keineswegs auf ihre Kosten gekommen. Die Kleinfischerei auf dem Strom und dem Knauphaff wirkt auch nur spärliche Erträge ab.

Kreis Pogegen

Errichtung neuer Molkereien im Memelgebiet

Die in Litauen bekannte Milchverwertungsgesellschaft „Pieno Centras“ beabsichtigt im Memelgebiet, in Piktupönen und in Rinten Molkereien einzurichten, in denen hauptsächlich Butter hergestellt werden soll.

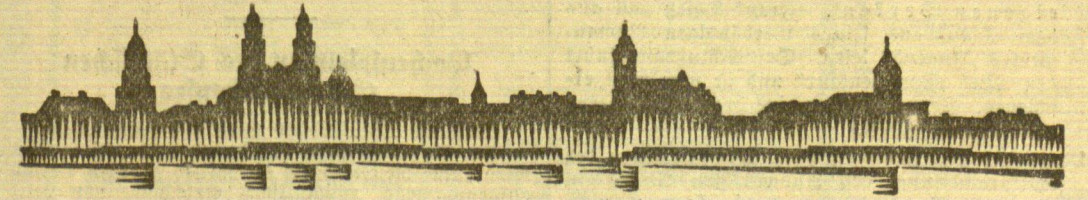
sk. Stonišken, 17. Januar. [Schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Schlitten.] Gestern abend ereignete sich auf der Chaussee

Litist-Memel in Stonišken ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einem einspännigen Schlittenzugwerk. Das Auto kam aus Richtung Ruden gefahren und begegnete dem Schlitten des Besitzers Wilim aus Kleine. Beide Fahrzeuge versuchten links aneinander vorbeizufahren. Der Fuhrwerkslenker tat es aus dem Grunde, weil auf dem „Sommerweg“ eine bessere Schlittbahn war. Der Autolenker will vorschriftsmäßige Signale gegeben haben, da jedoch der Schlitten links blieb, wollte auch der Autolenker links vorbeifahren. Als jedoch die beiden Fahrzeuge in gleicher Höhe waren, schaute das Pferd und sprang quer vor das Auto. Bei dem Zusammenstoß wurde dem Pferd, das einen Wert von etwa 1500 Lit hatte, ein Hinterbein gebrochen, so daß es getötet werden mußte. Die Insassen des

Schlittens, der auch zerschlagen wurde, wurden auf die Chaussee geschleudert. Doch sind die Personen mit dem Schrecken davon gekommen. Der Personentransportwagen wurde auch erheblich beschädigt.

sk. Maschen, 17. Januar. [Sechzehn Zentner „Dispreukenhilfe“ beschlagnahmt.] Wie bereits berichtet, blüht der Getreideschmuggel über den zugeflossenen Memelstrom; schiffenweise wird Roggen nach Dispreuken ausgeführt. Man nennt diese Roggentransporte „Dispreukenhilfe“ des Memelgebietes. Durch deutsche Grenzbeamte wurden 16 Zentner „Dispreukenhilfe“ beschlagnahmt.

Stilfiter Veranftaltungen am Sonntag
Stadthaus: „Viktoria und ihr Husar“, Operette, 3 Uhr. — „Martha“, Oper, 8 Uhr (Nachmittagspreise).



Kaunas, 17. Januar

Litauens Butter- und Eiereport im Jahre 1930

Im Jahre 1930 sind aus Litauen 117 698 Faß Butter im Werte von 33 130 623,91 Lit ausgeführt worden. Dies ist gegenüber dem Vorjahre eine bedeutende Zunahme, da 1929 nur insgesamt 55 427 Faß Butter ausgeführt worden sind.

Auch die Eierausfuhr soll bedeutend zugenommen haben, denn es sind allein von der Gesellschaft „Pieno Centras“ im Jahre 1930 1 567 460 Stück Eier im Werte von 238 695,50 Lit ausgeführt worden. Auf dem Inlandsmarkt hat diese Gesellschaft außerdem noch 266 444 Eier verkauft.

Im Jahre 1930 haben in Litauen insgesamt 302 Molkereien bestanden.

Der Kauener Flughafen erhält eine Empfangshalle

Die Passagiere der Dornier hatten sich wiederholt darüber beklagt, daß auf dem Flughafen Kaunas kein Empfangsgebäude vorhanden war, in dem sie nach der Landung der Maschine auf das Auto warten konnten. Jetzt beginnt die litauische Postverwaltung mit dem Bau eines massiven Gebäudes, in dem sich Aufenthaltsräume für den Flugeleiter, das technische Personal, für den Zoll- und Passbeamten, die Polizei und die Fluggäste befinden werden. Die Maschinen müssen nach wie vor, falls eine längere Zwischenlandung notwendig wird, auf dem Platz verankert werden, da sie nicht in den litauischen Militärflugzeugen zusammen in einer Halle untergebracht werden dürfen. Zwischenlandungen längerer Dauer sind allerdings in Kaunas sehr selten vorgekommen.

Ausschreibungen

Die Eisenbahnverwaltung (Abteilung für Materialverwaltung, Kaunas, Ranto Gaiwe 14), vergibt: Am 20. Januar, 10 Uhr vormittags, die Lieferung von 1200 Stahlbüchsen für Eisenbahnwagen.

Am 20. Januar, 10 Uhr vormittags, die Lieferung von 181 Tonnen Quadrasteifen, 67 Tonnen Rundesteifen und 23 Tonnen Klafesteifen (letzteres Marke „Warmpreßmuttersteifen“) in verschiedenen Stärken.

Am 20. Januar 11 Uhr vormittags, die Lieferung von größeren Mengen Schienenbefestigungsmaterial, wie Schrauben, Laschen, Federn usw.

Die technische Abteilung der Postverwaltung (Kaunas, Misko g-ve 22) vergibt am 24. Januar, 10 Uhr vormittags, die Lieferung von 26 Klappenschränken für 10 bis 120 Briefe (und auch einige auswärtige) Anschlüsse, sowie größere Mengen Telefonleitungsmaterial, wie Isolatoren, Elemente, Voltmeter usw. Angeboten sind 10 % der geforderten Summe in bar oder Bankgarantien beizufügen. Näheres ist in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr in den obengenannten Verwaltungsstellen zu erfahren.

*** Bestrafungen.** Der Kriegskommandant von Poniewiez bestrafte den Vorsitzenden einer volkssozialistischen Vereinigung mit 500 Lit oder zwei Monaten Gefängnis, weil in einer Versammlung dieser Vereinigung Reden gehalten worden waren, ohne daß der Vorsitzende oder ein Stellvertreter anwesend gewesen wäre. — Der Kriegskommandant von Krottingen bestrafte einen Bürger wegen

verbotenen Waffenbesitzes mit zwei Monaten Gefängnis.

Veranftaltungen am Sonntag

Stadthaus: Nachm.: „Junges Mädchen als Vater“, abends: „Werther“.
Kapitol: „Tango für dich“.
Metropoliten: „Feuer und Blut“.
Deon: „Er zur Rechten, Sie zur Linken“.
Triumph: „Harry Heil und die Autobiode“.
Dala: „König Konga“.
Kambinas: „Die große Liebe von Kapitän Holl“.

k. Sateiškiai, 16. Januar. [Auf dem Eis eingebrochen.] Ein Landwirt, der mit einem Schlittenzugwerk, in dem sich ein drei Zentner schweres Schwein befand, die Dubissa überqueren wollte, brach plötzlich im Eis ein. Mit großer Mühe gelang es einigen reich zu Hilfe herbeigeeilten Personen, den Kenner des Fahrzeuges und die Pferde zu retten. Das Schwein fiel bei der Rettungsarbeit aus dem Schlitten in den Fluß und ertrank.

k. Nossien, 17. Januar. [Der Markt.] der letzten hier abgehalten wurde, war gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten reich besetzt. Auf dem Produktmarkt kosteten: Weizen 13—15 Lit, Roggen 9—10 Lit, Gerste 8—9 Lit, Hafer 7 Lit, Erbsen 15—17 Lit, Leinfaat 23—25 Lit und Kartoffeln 2—3,50 Lit je Zentner; Butter 4—4,50 Lit je Kilogramm, Eier 18—22 Cent das Stück; lebende Gänse 11—13 Lit, Enten 5—6 Lit, Puten 12—14 Lit und Hühner 3—4 Lit das Stück. Auf dem Schweinemarkt wurden für Schlachtschweine 75—78 Lit, für Baconschweine 95—100 Lit je Zentner Lebendgewicht verlangt.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 16,50: Violinsoll. 21,30: Konzert. Montag: 16: Nachmittagskonzert. 20,50: Kammermusik.
Frankfurt a. M. (Welle 350). Sonntag: 9,30: Stunde des Chorgesanges. 15: Stunde der Jugend. 20,25: Sechzig Jahre Deutsches Reich. 21,05: Unterhaltungskonzert. Montag: 12: Schallplatten. 18,45: Der deutsche Kaufmann im Ausland. 19,45: Instrumente des Orchesters. 25,05: Tanzmusik.
Königsberg (Welle 276). Sonntag: 8: Katholische Morgenfeier. 11,15: Festakt der Reichsregierung aus Anlaß des 60. Reichspräsidententages. (Übertragung aus dem Reichstag in Berlin.) Montag: 6,30: Frühstundensende. 11,15: Die Entwicklung der ostpreussischen Kaltblutzucht.

13,30: Unterhaltungskonzert. 16,50: Unterhaltungsmusik. 19,05: Vom Neuen aus Eisfabrik.
Königsberg (Welle 276). Sonntag: 8,30: Esperanto für Anfänger. 9: Geläute der Trinitatiskirche. 9,05: Evangelische Morgenfeier. 15,50: Lützenfeld, die Stadt der Kleinmetallindustrie. 18,25: Vorläufige Klaviermusik. 19,45: Eine Stunde Kurzweil. Montag: 10,45: Was will ich werden? 18,15: Die Ost- und Gemüßablagengesellschaften. 19,25: Wirtschaftspolitische Umschau. 19,45: Tänze und Märche.
Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 14,30: Ludwig Längel liest aus eigenen Werken. 18: Lieber und Krien. 18,30: Moderne internationale Klaviermusik. Montag: 13: Schallplatten. 16,15: Briefmarkensunde. Von 16,30—23,05: Übertragungen aus Frankfurt bzw. Berlin.
Ludon (Welle 356). Sonntag: 16,30: Konzert der Rundfunkmittelschule. 22: Sonntagskonzert. Montag: 11,15: Gottesdienst. 17,15: Leichte klassische Musik. 22,40: Opernmusik.
Stadholm (Welle 435). Sonntag: 11: Gottesdienst. 17,55: Godespiel vom Stadthaus. 19,15: Klaviermusik. Montag: 17: Spielmannsmusik. 20: Sinfonieprogramm.
Wien (Welle 517). Sonntag: 10,20: Chorvorträge. 15,05: Nachmittagskonzert. 17,30: Kammermusik. 18,30: Fabrian durch Kapland. Montag: 11: Schallplatten. 15,20: Nachmittagskonzert. 18,30: Wintersport in Niederösterreich. 18,45: Kunstschau. 19,45: Mozarts Violinsonaten. 23: Abendkonzert.

Beim Bau des neuesten amerikanischen Luftschiffes „Aron“, eines Zeppelinluftschiffes, wird das Gerüst durch nicht weniger als sechs Millionen Nieten zusammengefügt, ohne daß hierzu ein einziger Hammer Schlag nötig ist. Denn die aus einer Aluminiumlegierung hergestellten Nieten werden nicht durch Preßluft oder elektrische Sämler ins Metall hineingeschlagen, sondern einfach an Ort und Stelle eingepreßt.

Ein bekannter Frankfurter Professor macht folgende Zusammenstellung: 1/4 Liter junger Weiz 45 Pfennige; 1/4 Liter bayerisches Bier in München 75 Pfennige; 1/4 Liter bayerisches Bier in Frankfurt 90 Pfennige. . . 1/4 Liter Staatliche (!) Faschine? Bekannete 1,50 Mk. Kann man da Antialkoholiker sein?

Der Kampf um die berühmteste Puffahrt-Trophäe, den Schneidervokal, wird in diesem Jahre zwischen britischen Fliegern aus den Verteidigern des Vokals und französischen und italienischen Bewerbern ausgetragen; amerikanische Flieger beteiligen sich wider Erwarten nicht.

Marktberichte

fr. Pröfults, den 14. Januar 1931

Butter	Bid. 1,80—2,30	Karotten	Bid. 0,25
Eier	Stück 0,20—0,23	Zwiebeln	Bid. 0,80—1,00
Weizen	Bid. 16,—	Schweinefleisch	Bid. 1,40—1,80
Roggen	Bid. 10,00—11,00	Rindfleisch	Bid. 1,20—1,60
Hafer	Bid. 9,00—10,00	Sammelfleisch	Bid. 1,30
Gerste	Bid. 12,00	Kalbfleisch	Bid. 1,20
Gänse, geschl.	Bid. 1,40	Sechte	Bid. 1,50
Enten, geschl.	Bid. 1,60	Quappen	Bid. 1,00
Hühner	Bid. 0,50	Große Stinte	Bid. 0,60
Schäbner	Bid. 1,10—1,20	Kaulbarie	4—5 Bid. 1,00
Hasen	Bid. 0,40	Wildhe	Bid. 0,50
Waninchen	Bid. 0,60	Ferkel	Paar 65—100
Leipol	Bid. 0,50	Käuferschweine	Stück 80—120
Beikofl, Kopf	0,50—1,00	Schlachtschweine	Bid. 0,85

p. Coobinthen, den 15. Januar 1931

Butter	Bid. 2—2,10	Zwiebeln	Bid. 1,00
Eier	Stück 0,20—0,22	Schweinefleisch	Bid. 1,30—1,60
Weizen	Bid. 13—14	Rindfleisch	Bid. 1,20—1,50
Roggen	Bid. 9—10	Sammelfleisch	Bid. 1,50
Hafer	Bid. 9—10	Kalbfleisch	Bid. 1,30—1,50
Gerste	Bid. 10—11	Quappen	Bid. 1,00
Hühner	Bid. 0,70	Werkfleisch	Bid. 0,50
Gänse, geschl.	Bid. 1,20	Große Stinte	Bid. 0,50
Enten, geschl.	Bid. 1,30—1,50	Ferkel	Paar 50—60
	Bid. 1,60	Käuferschweine	Stück 80—130
		Schlachtschweine	Bid. 0,85

Übler Mundgeruch

wird abtönd. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schädelsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herzlich erscheinenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Esenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschmitt. Faulende Speisereste in den Zahnrückenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1'80; große Tube Lit. 2'50; überall erhältlich.

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

64. Fortsetzung Copyright by U. Featura Syndicate Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Er hält es nicht aus, er geht fort und läuft ziellos durch die Straßen, er steht vor den Schaufenstern, ohne etwas zu sehen, er läuft dahin, wo es hell ist. Elektrische Bahnen klingeln, Autos pfeifen vorüber, Menschen stoßen ihn an, und unter dem gelben Licht der Laternen sehen die Straßenweiber. Sie lachen und haben sich ein, er fragt: „Bist du lustig?“ und dann geht er mit ihnen, froh, etwas anderes zu sehen und zu hören. Aber nachher steht er wieder herum, nach Hause will er nicht, und nach Hause möchte er doch, er rennt durch die Kneipen und läuft sich voll.

So finde ich ihn und höre ihm zu und betrachte ihn, wie er mit trübem Augen dasist und Worte hervorhört und trinkt: Ados Betke, den umfichtigsten, besten Soldaten, den treuesten Kameraden, der vielen gelobten und so manche gerettet hat, Schutz und Trost, Mutter und Bruder oft für mich draußen, wenn die Leuchtschirme flatterten, und die Nerven von Angriff und Tod zerrissen waren. — Seite an Seite haben wir geschlafen in den nassen Stollen, und er hat mich zugebedt, als ich krank war, alles konnte er, immer mußte er Mat — hier aber hängt er im Drahtverhan und zerreiht sich Hände und Gesicht, und seine Augen sind schon trübe geworden. —

„Mensch, Ernst“ sagt er mit trostloser Stimme, „wären wir doch draußen geblieben — da waren wir wenigstens zusammen. —“ Ich antworte nicht — ich sehe nur meinen Kermel an, auf dem ein paar rötlich verwaschene Wulfflecken sitzen. Es ist das Blut von Weiß, der auf Kommando von Gehl

erschossen wurde. So weit sind wir jetzt. Es ist wieder Krieg; aber die Kameradschaft ist nicht mehr.

„Ernst, ich muß einmal mit dir sprechen,“ sagt mein Vater.

Ich kann mir schon vorstellen, was kommt. Seit Tagen geht er mit sorgenvoller Miene umher und macht Andeutungen. Aber ich bin ihm bislang immer entwischt, denn ich bin selten zu Hause.

Wir gehen in mein Zimmer. Er setzt sich ins Sofa und sieht bekümmert drein. „Wir machen uns Gedanken um deine Zukunft, Ernst.“

Ich hole eine Kiste Zigarren aus dem Bücherbord und biete sie ihm an. Sein Gesicht erhellt sich etwas, denn die Zigarre ist gut; — ich habe sie von Karl bekommen, und Karl raucht kein Buchenlaub.

„Hast du wirklich keine Stelle als Lehrer ausgegeben?“ fragt er.

Ich nicke.

„Warum hast du das nur getan?“

Ich zucke die Achseln. Wie soll ich ihm das bloß erklären? Wir sind zwei völlig verschiedene Menschen und haben uns nur deshalb bis jetzt ganz gut verstanden, weil wir uns überhaupt nicht verstanden haben.

„Und was soll nun werden,“ fragt er weiter.

„Trennenbetwas,“ sage ich, „das ist doch so egal.“ Er blinzelt mich erschreckt an und beginnt dann von einem guten, geachteten Beruf, von Vornarrkommen und einem Platz im Leben zu reden. Ich

höre ihm gerührt und gelangweilt zu und denke daran, wie fonderbar es ist, daß dieser Mann im Sofa mein Vater ist, der früher über mein Dasein bestimmte. Aber er hat mich nicht schützen können in den Jahren draußen, er konnte mir nicht einmal helfen in der Kaserne, jeder Unteroffizier war dort stärker als er. Ich habe alles allein durchmachen müssen, und es war ganz gleichgültig, ob er existierte oder nicht.

Als er geendet hat, schenke ich ihm einen Kognak ein. „Sieh mal, Vater,“ sage ich und lege mich zu ihm, „du magst recht haben. Aber ich habe gelernt in einer Erdhöhle zu hausen, mit einem Kranten Brot und einer dünnen Suppe. Und wenn mal gerade nicht geschossen wurde, war ich schon zufrieden. Eine alte Parade erschien mir bereits als Luxus, und ein Strohsack im Ruhequartier war das Paradies. Da mußt du begreifen, daß die Tatsache, daß ich lebe und daß nicht mehr geschossen wird, mir einstellten genügt. Das bisschen Essen und Trinken, das ich brauche, werde ich wohl noch zusammenbekommen, und für alles andere habe ich ja mein ganzes Leben lang noch Zeit.“

Wozu soll ich mich da gleich festlegen? Erst will ich mich mal gründlich umsehen.“

„Ja, aber,“ erwidert er, „das ist doch kein Leben, so ins Blaue hinein.“

„Je nachdem,“ sage ich, „ich finde es kein Leben, wenn ich später einmal sagen kann, daß ich dreißig Jahre lang täglich in dasselbe Schulstimmer oder dasselbe Büro gegangen bin.“

Verwundert antwortet er: „Ich gehe jetzt seit zwanzig Jahren zur Kartonnagenfabrik und habe es immerhin dazu gebracht, daß ich selbständiger Meister bin.“

„Ich will es ja zu nichts bringen, Vater, ich will nur leben.“

„Ich habe auch rechtchaffen gelebt,“ sagt er mit einem Anflug von Stolz, „ich bin nicht umsonst

zum Mitglied der Handwerkskammer gewählt worden.“

„Sei froh, daß du es so einfach gehabt hast,“ entgegne ich.

„Aber du mußt doch etwas werden,“ klagt er.

„Ich kann vorläufig im Geschäft eines Kriegskameraden arbeiten, er hat es mir angeboten,“ sage ich, „da verdiene ich soviel, wie ich brauche.“

Er schüttelt den Kopf. „Und dafür gibst du die schöne Beamtentstellung auf?“

„Ich habe schon oft was aufgeben müssen, Vater.“

Er zuckt beunruhigt an seiner Zigarre. „Und du warst sogar pensionsberechtigt.“

„Ach,“ sage ich lachend, „wer wird denn von uns Soldaten sechzig Jahre alt? Wir haben soviel in den Knochen, daß sich erst später zeigen wird, — wir bekommen bestimmt früher ab.“ Ich kann mir mit dem besten Willen nicht vorstellen, daß ich sechzig Jahre alt werde. Ich habe zu viele Menschen mit zwanzig Jahren gesehen. Was kümmern mich außerdem so ferne Zeiten; wir sind gewohnt an den Augenblick zu denken.

Nachdenklich rauche ich und betrachte meinen Vater. Früher hatte er Gewalt über mich und unterschied sich für mich von allen anderen Menschen. Beim Kommit aber war ich mit Deuten auf Du und Du, die so viel älter waren als ich, daß sie den Jahren nach alle meine Väter hätten sein können; das hat die Ehen vor dem Alter gebrochen. Ich empfinde immer noch, daß es mein Vater ist, der vor mir sitzt; doch es ist außerdem noch ein Lieber, älterer Mann, vorfichtig und verständlich, dessen Ansichten für mich keinerlei Bedeutung mehr haben. Ich kann mir gut vorstellen, wie er im Felde gewesen wäre; man hätte immer etwas auf ihn aufpassen müssen, und Unteroffizier wäre er sicher nie geworden.

(Fortsetzung folgt)

Ostpreussische Landhochzeit

Eine heitere Geschichte von Hermann Bink

Endlich war Dittgerichs Franz so weit. Seit Jahren wurde er schon von der ganzen Verwandtschaft gedrängt, endlich auch mal zu freien, was ja als einziger Sohn und Erbe eines großen Bauerngrundstücks seine Pflicht und Schuldigkeit war, damit seine Familie nicht aussterbe. Er tat auch ohne Murren, was man von ihm verlangte.

Da schickte man ihn beispielsweise nach Enderweischen, wo die Emma Windbusch schnüffelnd auf einen Mann wartete. Er huckte auch einen ganzen Abend bei der „Gummche“, — aber darauf konnte er vier Wochen nichts mehr essen — und ein zweites Mal bekam ihn Enderweischen nicht mehr zu sehen.

Aber in der Nachbarschaft, in Gernischelmen, war noch eine zweite Erbin, Söhnkes Pieschen. Sie war zwar dünner wie eine Ratte, aber sonst nicht ungut, und wer weiß, ob die Sache nicht zu einem guten Ende gekommen wäre, wenn der Gastwirt des Ortes nicht so eine bildhäßliche Kellnerin gehabt hätte. In diese dralle Margell hatte sich nun der Franz bis über die Ohren verknallt und war von Stunde an mehr im Krug als sonstwo. Das erfuhr natürlich auch das Pieschen, und als Franz wieder einmal bei Söhnkes vor sprach, da wurde ihm der Stuhl vor die Türe gesetzt. Franz tröstete sich und ging zur schönen Kellnerin. Aber der Kellnerin stellte noch ein anderer Bauernjunge nach — und der Konflikt war bald da. Die beiden Rivalen standen sich bald wutentbrannt gegenüber, sie hatten sich gegenseitig in den Haaren und beim Krage, daß die Pieschen man so flogen. Die bildhäßliche Schenkerin lachte und sah den beiden heißblütigen Kampfkämpfern einen Eimer eiskalten Wassers über die Köpfe und ließ sich vom dritten, dem „jungen Herrn“, küssen. Das war eine gesunde Abführung für die unglücklichen Liebhaber, die leise weinend, blutend und beschämt abzogen.

Also mit der Schönheit ist das doch nichts, dachte Franz, das Geld ist doch vielleicht immer noch besser! Er ließ sich also von der besorgten Freundschaft nach Ruckeln schicken, wo eine „gute Partie“ wartete. Aber es wurde wieder nichts mit dem „Anboischen“, denn die „gute Partie“ schickte Franz fuhr also nicht mehr nach Ruckeln, obgleich die „gute Partie“ sich die Augen rot heulte.

Franz ging auf eigene Faust wildern. Die semmelblonde Vene Wieberneß war seine nächste glühende Flamme. Aber als die Verwandtschaft von dieser Verirrung erfuhr, da hagelte es bald zu Hause, Bierundzwanzig Verwandte waren per Achse oder zu Fuß herangeeilt und lafen dem einzigen Erben Franz die Reuten. Nach fast vierstündiger Gardinenpredigt war Franz so weit wie der verwirrte Schüler in Goethes Faust, „als ginge ihm ein Mühlrad im Kopfe herum.“ „Ihr seid alle dummlich!“ sagte Franz unverblümt und eilte in die Arme seiner semmelblonden Liebe. „Herrgott!“, jammerte Franzens Mutter, „wenn ich e Wunder geschähe, denn ich der Franz aufschreiben!“ — Und das Wunder kam auch bald; denn die Semmelblonde bekam vorzeitig Bräutigam, sie wußte eigentlich nicht woher, aber sie waren mit einem Male da! Der Franz zog sich aus taktischen und strategischen Gründen zurück.

Am Sonntag darauf war zu Hause wieder Familienrat. „Franz“, sagte die Tante Rosa, „probiere doch einmal bei Müllers in Kamertisch! Der Meister hat e Pungel Zeh, die Minnae ist e tüchtig Marzell, is je nich mehr de Jüngste, aber schäd je nicht!“

Am nächsten Sonntag ging Franz schon wieder auf Freischaff. Der Fladen schmeckte ihm ausge-

zeichnet, und dann gab's zu Abendbrot „Grosch“ und „Frühgeschlachtet“, so daß Franz sich ganz behaglich in der Mühle fühlte. Er trauerte sich mit dem angehenden Schwiegersvater an und die neuen Verwandten „beimorien“ sich so, daß die Wände wackelten.

Nachdem Franz drei Monate lang in der Woche dreimal in der Mühle war, kam die Sache in Ordnung. Er hatte die glatten Dinge auch befragt und nun konnte es losgehen.

Aber als das Verlöbniß bekannt wurde, da hatte der Franz zwei Feinde mehr. Der eine war der Müllergehilfe, der selbst gerne die Mehlertochter geheiratet hätte, der andere war die stille Erbin, Franzens Cousine, die eternlos bei ihm lebte und in der Wirtschaft half. Das stille Gretchen liebte auch ganz still und heimlich den Franz, und aus dieser Liebe wurde ein fürchterlicher Haß. Doch die Feindschaft spielte sich in den Tiefen der Seele dieser beiden Menschen ab, das man im öffentlichen Leben nichts davon merkte.

In der Mühle wurde fleißig zur Hochzeit gerüstet. Da das Haus zu klein erschien, wurde beschloffen, im großen Saale des Gasthauses die Verbindung feiernd zu feiern.

Am Hochzeitsmorgen stand der Bandauer neu lackiert vor der Mühle, davor wurden zwei Traktierer Plätze gespannt, und Emil, der Kutscher, hatte einen neuen selbstgewebten Anzug an. Es ging zunächst zum Standesamt. Als die beiden Trauzeugen und das Brautpaar im Wagen saßen, schnalzte Emil nur mit der Zunge und die beiden Küchle zogen in schneidigem Trabe ab. Aber man kam nicht weit. Als die Landstraße bergab ging, brach plötzlich ein Hinterrad zusammen, der Hochzeitswagen kippte um und die vier Insassen wurden gelassen in einem sumpfigen Graben. Der Kutscher, der sich mit Mühe auf seinem Sitze halten konnte, hatte die Geistesgegenwart, die Gänge zurückzulegen, so daß sie augenblicklich stillstanden. Die Heranströmenden rafften sich wieder auf, Gottlob, es war nicht viel geschehen. Nur besterter war man von oben bis unten, und an eine Weiterfahrt war gar nicht zu denken. Emil hatte voll Mißtrauen das Rad untersucht. Gestern war es noch in bester Ordnung gewesen. „Jung Herrle, sehn Sie moal heim, hier sind alle Speete vom Rad brechvörtel angezoagt, dat moit ünne Nacht passfort sönd!“ — Also zurück! — In der Mühle gab es eine Meienaufregung. Alles besah den Wagen, da leuchtete in einem Augenpaare helle Schadensfreude auf. Der Müller hatte dieses gesehen, er ganz allein. Während die Brautleute sich umzogen und die beiden „guten Männer“ sich säuberten, rief der Müller seinen Gesellen in die Mühle und verwalte ihn stillschweigend so, daß er nach dieser Abreibung sofort die Mühle unter heißen Tränen verließ.

Der Festtag nahm seinen weiteren Gang. In der Kirche bei der Trauung hatte sich der Franz am liebsten nur gekraut, er konnte es vor Juden nicht aushalten; das stille Gretchen hatte in die Brautgamsbüsche Judpulver gestreut, welches sie heimlich befragt hatte. Aber nach der Trauung wurde gegessen, getrunken, getanzt und wieder gegessen und getrunken und getanzt und dann immer wieder dasselbe. Mit jeder Viertelstunde stieg die Fröhlichkeit. In dem allgemeinen Trubel der hundertköpfigen Gästeschar merkte niemand, daß kurz nach Mitternacht das Brautpaar verschwand. Franzens Vater hatte in aller Stille den Wagen anspannen lassen und gab dem alten Gottlieb, dessen blaurotes Gesicht wie eine Laterne glänzte,



Der „Cotton“-Strumpf

ist
Edel in der Qualität
Fein in der Maschenbildung
Elegant in der Form

Vertreter für das gesamte Memelgebiet
Benno Katz, Memel, Breite Str. 14, Tel. 1067

den Auftrag, das junge Paar heimzuführen und dann wieder zurückzukommen, um die Mutter und ihn abzuholen. Gottlieb nickte nur mit dem Kopfe, reben konnte er nicht mehr. „Gott sei Dank!“ riefte das frischgebackene Ehepaar, als es im Wagen saß. Alkohol und Tanz hatten ihre Wirkungen nicht verfehlt. So fuhr man denn in die Nacht hinein. Gottlieb gab sich alle erdenkliche Mühe, aufrecht auf dem Boche zu sitzen, aber das gleichmäßige Rollen des Wagens tat bald auch seine Wirkung. Man hatte eine kurze Strecke zurückgelegt, da sank das Kutschers Gestalt in sich zusammen, die Jügel ruhten nur noch lose in seinen Händen und er schlief tief und unbezirt. Auch das junge Paar schlief selig im Wagen. Ruhig trabten die Rappen ihren Weg. Als sie dann zur Straßenecke kamen, wo es rechts nach Franzens Grundstück gina, links aber nach der Försterei Esmerhorst, da warteten die Pferde auf ein Zeichen des Führers. Als aber keines erfolgte, da schlugen sie den ihnen bekannten Weg nach der Försterei ein, die lange ihre Heimat gemeinen war, denn Franzens Vater hatte sie vor kurzem vom Förster gekauft.

Nach einiger Zeit kam der lange, dunkle Forst. Die beiden Rappen waren längst in gemütlichen Schrittl übergegangen, es trieb sie ja kein Mensch zur Eile. Der matte Schein der Wagenlaternen beleuchtete einen ziemlich schmalen Waldweg, der dann allmählich zu steigen begann. Da sahen sich die beiden Roffameroden an, verstanden sich so gleich und blieben stehen. Die Köpfe tief gesenkt, fielen auch sie in Schlaf. Totenstill war es ringsum, still und friedlich. Und da kam ein Geistergespür durch den nächtlichen Wald. Ein kleines eiselpantertes Zigeunergesicht bog um die nahe Ecke. Der Zigeunersführer erkannte die Situation, spannte leise die beiden Rappen vom hochzeitlichen Wagen und hand dafür den kleinen Esel an. Die Schlafenden hatten von diesem Spuk nichts gemerkt.

In der Mühle feierte man weiter. Franzens Eltern waren in Sorge, weil das Fuhrwerk nicht zurückkehrte, da es mittlerweile gegen 8 Uhr geworden war. Der Müller gab sein Gefährt und die Alten waren bald daheim. Das Geschick lag in diesem Schweigen. Man suchte nach dem jungen Paare, dem Fuhrwerk und dem Gottlieb, keine Spur zu finden.

Der alte Bauer weckte das Gefinde, Mädchen und Knechte mußten sich mit Laternen bewaffnen, es ging ans Suchen. Um dieselbe Zeit erwachte die junge Frau fröhlich im Hochzeitswagen. Er staunt rich sie sich die Augen, konnte aber gar nichts sehen, denn es war stockdunkel. Auch die Wagenlaternen waren völlig ausgebrannt. Minna tastete umher und stieß im nächsten Augenblick einen Esel aus. Daburh wurde auch Franz geweckt: „Was ist los?“ fragte dieser erstaunt. „Wo ist Feuer?“ — „Franzche, wach doch auf! Es is ganz dießta, wir huden ja noch immer im Wagen drin, aber er fährt nich mehr! Wo sind wir bloß?“ „Ja, wo sind wir?“ fragte Franz blöb. Zu sehen war nichts, aber dafür konnte man deho deutlicher Gottliebs Schreien hören. „Der alte Eselke is eingeschlagen, da sind die Pferd einfach stehen geblieben. Und wir haben nicht gemerkt!“ — Franz

stieg aus und tappete und tastete. „Minna, mein trautches, mein Gott, bin ich ganz bedieselt, wir sind ja im Wald!“ Er rüttelte den Kutscher, aber dieser schlief wie ein Toter. Des jungen Ehemannes Augen hatten sich mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt, die merkwürdige Beere und Ruhe vor dem Wagen mußte auffallen. „Minna! Ich glaub', wir sind behergt oder der Teufel hat uns beim Schlaftrübe! Hier is ja e Schauplatz vorm Wagen!“ — Die Ehegattin heulte laut auf: „Franz, das hat nuchst Gutes zu bedenten! Ich hab mir die Hochzeitsnacht so ganz anders vorgehellt!“ — Er wollte seine Teuerste noch beruhigen, fing aber schließlich auch an zu flennen, so daß ein flotter „Weindneit“ zustande kam. Den Gottlieb führte das weiter nicht, er schnarchte ruhig weiter. Nach weiterem zweistündigem Warten und abwechselndem Schluchzen wurde es endlich hell. Die Neuwermählten stellten nun ihren Standort fest und beschloffen, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Erleb“, nach Hause zu pilgern.

Bei diesem sonderbaren Hochzeitsmarsch in vollem Galopp konnte es nicht ausbleiben, daß die Leute in den Dörfern die Köpfe zusammenstreckten und spähten. Die ehemaligen Bräute des Franz triumphten und wochenlang drehte sich das Gespräch in der ganzen Gegend um die sonderbare und verborgene Hochzeitsnacht.

Als der Gottlieb nach Hause kehrte und von den ausgespannten Rappen hörte, brach er in den Verzweiflungsschrei aus: „Eck hängt mi opp! Eck hängt mi opp!“ Aber er brauchte sein Vorhaben nicht anzuführen, denn dank der energischen Vorstellungen von seinen der Genarmarie waren die beiden Gänge bald wieder im Besitze des rechtmäßigen Eigentümers.

Aber trotz der schlimmen Anzeichen und Vorbedeutungen mit den etwas seltsam verbundenen Hochzeitsfreunden wurde Franz mit seiner Minna doch recht glücklich, und wenn er später einmal mit dem alten Gottlieb ausfuhr, packte er wie ein Luch auf, daß der schnapsliebende Alte nicht einen zu viel hinter die Binde gab.

Und jedesmal, wenn sich der Hochzeitstag jährte, suchten Franz und seine Gemahlin frühzeitig das Zeit auf in Erinnerung an jene durchstörere, durcheinerte und verspötelte Hochzeitsnacht im Waldesdunkel.

Kaffedrinke

Eine heitere Ostpreussengeschichte von Hermann Bink

Wer wäl bi andre Lied is, mott rechigäme om wechpufe künne.“ Das ist der Grundsatz vom Schneider Mähre. Danach handelt er. Eines Nachmittags ist er nun bei dem Eigentümer Genseleit und macht ein Paar neue Arbeitshosen. Das ist gerade für einen halben Tag Arbeit.

Genseleit ist auch zu Hause und bestert die „Schweinebucht“ aus. Das ist auch für einen halben Tag Arbeit. Mutter Genseleit ist mit der Tochter in der Nachbarschaft zum Glasbrechen. Als Mutter Genseleit Mittag gefocht und „ausgemollt“ hat, sagt sie noch im Weggehen: „Wada, dem Kaffee mott ju sed selwit kooel!“ — „Joal!“ lautet die kurze Antwort. „De Bechorge ligt bi undascht Schußload!“ — „Joal!“ ist wieder die kurze Antwort.

Zur Kaffezeit geht Vater Genseleit in die Küche, macht Feuer an, setzt den kleinen kupfernen Kessel voll Wasser auf und mahlt den gemischten Korkkaffee. Als das Wasser bereits brodelt, greift er in die unterste Schublade des Küchenschranzes, holt eine runde Holzschachtel heraus, nimmt einen Löffel und sticht ein recht ansehnliches Stück Bichorie aus — meint er — „De ohl Mähre ward et goot hebbe bi mi!“ sagt er zu sich selbst, greift ein Birkenästchen und rührt im Kessel das „Gebrausel“ tüchtig um. — Der Kaffee ist fertig. — „Komm, Schmieda, wi ware vespre!“ — „Ja, joal!“ — Sie trinken. — Sie sehen sich beide an. — Pause. — Noch ein Schluck. — „Eck denk de Kaffe häßt e Biegeschmack!“ sagt Genseleit. „Jo, Biegeschmack häßt he!“ meint auch Mähre. „Nach woll Kooel rünnenschlooge sönd!“ philosophiert Genseleit. „Ward Kooel sönd!“ verpflichtet Mähre bei. — Sie trinken weiter. — Genseleit pustet in seinen Topf: „Paar Fettoage sönd oof bönnel!“ — „Jo, Fettoage sönd oof boawe!“ frimmt Mähre bei. — Sie trinker aber die bouchige Mischkanne voll leer und gehen wieder an die Arbeit.

Als am Abend Mutter Genseleit ihren Kaffeetessel abwischen will, kommt ihr derselbe so schwierig vor. Sie wischt und rührt, und rührt und wischt. — „Wada, häßt de Kaffe geschmeckt?“ fragt sie den Alten. „Nich do!“ lautet die Antwort. — „Wada häßt dem Bichorge rutgenome?“ — „At dem undascht Schußload!“ — Mutter Genseleit zieht die Schublade auf: „Herrjes, da ligt je bloß de Widschschachtel bönnel!“ — „Ja, drom!“ sagt Genseleit, „Biegeschmack habb de Kaffe doch!“

Dies und das

Goß Klingt das Lied vom braven... Dobermann, der einen 7-jährigen Jungen, welcher in ein Fischloch eines Dorfteiches in der Neumark geraten war und zu ertrinken drohte, dadurch rettete, daß er dem Jungen aus eigenem Antrieb nachsprang und seinen Kopf solange über Wasser hielt, bis Hilfe herbeikam.

Gute Ernte im Spielfeld, allerdings nicht am grünen Tisch, machte eine Einbrecherkolonne, die aus dem Kasino in Maza eine Kasse mit mehr als 1 Million Franks stahl.

Ein merkwürdiger Schadenersatzprozess schwebt in Newyork gegen ein Versteherkollegium, das einen Patienten vor etwa 3 Jahren als hoffnungslosen Todeskandidaten erklärte; der Patient beschloß, die kurze, ihm von seinen Ärzten gegebene Frist gründlich zu genießen und verbrauchte sein Vermögen von 300 000 Dollar dabei geradlos, um dann festzustellen, daß er vollkommen gesund geworden sei. Nun sollen seine Ärzte ihm sein Vermögen erlösen.

Im Vorraum eines Londoner Kinotheaters ist ein Automat aufgestellt, aus dem nach Einwurf eines Geldstückes Grammophonplatten erhältlich sind. Der Schläger aus dem gerade im Theater gespielten Tonfilm wiedergeben. Die Platten sind unzerbrechlich, biegsam, unverbrennbar und siebenmal leichter als gewöhnliche Grammophonplatten.

Filmvorführung

der Landesversicherungsanstalt

Die Landesversicherungsanstalt wird am

Montag, dem 26. Januar 1931, abends 8 Uhr

in dem Saale des Herrn **Boucharde-Prökuls**

4 Filme

(Vorbeugungsmassnahmen gegen Krankheiten)

unentgeltlich zur Vorführung bringen.

Die Inhaber der Betriebe werden gebeten, den Bedarf an Eintrittskarten für die im Betriebe Beschäftigten bis spätestens 21. Januar d. Js. bei unserer Nebenstelle in Prökuls anzufordern.

Um nur den Erwachsenen den Besuch der Vorführung zu ermöglichen, ist den Kindern der Zutritt nicht gestattet.

Der Vorstand

der Landesversicherungsanstalt

des Memelgebiets

Hausfrauen von Russ

und Umgebung!

Hierdurch gestatten wir uns, Sie am

Montag, dem 19. Januar

nachmittags 4 Uhr, im

Hotel Mertins, Russ

zu einem

Hausfrauen - Nachmittags - Kaffee

nebst Vortrag

von Frau **Margarete Augustin, Berlin**

über das Thema:

„Das neue Washwunder Benzit“

ganz ergebenst einzuladen.

Der Vortrag ist mit praktischen Vorführungen verbunden / Jede Dame erhält beim Eintritt einen Gutschein gratis, welcher zur Empfangnahme einer Tasse Kaffee nebst Kuchen berechtigt.

Außerdem werden Gratisproben von Benzit-Waschmitteln verteilt.

Um recht zahlreiches Erscheinen der verehrten Hausfrauen bittet die

Benzit-Aktiengesellschaft Berlin

Landwirte!

Durch Anzahlungnahme kommt

- 1 gebr. Motor (3886)
Blähkopf, 14 PS
- 1 gebr. Motor
15 PS
- 1 gebr. Motor
fahrbar, 12 PS mit Vorlege
- 1 gebr. Motordreschmaschine
34 PS, mit voller Reichtung, Entgrammer, Sortierzylinder

günstig zum Verkauf durch unsere dortige Vertretung

Otto Brokopp

Schneidwerk

Rekeltanten wollen sich dort meiden. Die Maschinen sind betriebsfähig. Günstige Zahlungsbedingungen.

Christoph & Unmack AG.

Niesch O. 2.

Vertreter

Otto Brokopp, Schneidwerk

Bahnhofstraße 11

Achtung Schlappschiff!

Die Besatzung und der Gemeindevorstand der Schlappschiff wird am Sonntag, dem 17. Januar 1931, nachmittags 2 Uhr, in Memel, Bolangenstraße, Germania-Halle, öffentlich meistbietend veräußert. Aufschlag vorbehalten. Auswärtige Bieter zugelassen. Verkaufsbedingungen werden am Termin bekannt gegeben. (3488)

Schlappschiff,

d. 10. Januar 1931

Der Vorstand

der Schlappschiff

Schmiedefeld.

Göbshöfen

Benen Anzucht verlaure meinen

Zuchtbullen

Otto (3652)

Szardening

St. Göbshöfen.

Wasserbauamt Rusp

Habe mich in Wschwill als (3881)

Uhemacher

niedergelassen und werde beherbt sein, meine werten Kunden gut und billig zu bedienen.

Schachlungsboll

J. Bjaschewitz

im Haus bei Herrn Krüger

Seit 35 Jahren in einem Hause befindliches guiegehendes (3887)

Drogen-Geschäft

in bester Lage Dendetrung umhändlerbar vom 1. April d. Js. anständig zu verpachten. Angebote mit A. 2 an die Abteilungsstelle d. 21. Gemischthele Dendetrung, erbeten

Kreislehrer-

verein Heydekrug

Dienstag, d. 20. d. M. vorm. 10 1/2 Uhr im Hotel Kaiserhof

Haupt-

Berjammlung

3908) Der Vorstand.

Löbarten

Stellmacher

oder

Deputant

der Schirrarbeit verhebt, und Gspänger s. 1. 4. gefucht. (3896)

Sut Löbarten bei Carlsberg.

1 Deputanten-

Familie

mit 2 Hofgänger (mit eigenen Kindern bei vorzuzug) zum 1. 4. 31 gefucht (6787)

Seller

Zieaclet Memel.

Drökals

Die Veleiblung, die ich der Frau Horn-Prötuls zugefügt habe, nehme ich reuevoll zurück. (3912)

E. Pallagst Drökals

Birkenhain

Tücht. Melker

stelt ein vom 1. 3. 31.

F. Petorsit Birkenhain.

Dittauen

Verkaufe mein (3854)

Grundstück

Größe 60 Morgen. Freitag, Dittauen.

Carlshof

Suche v. 1. 4. 31 einen Schirrarbeiter u. Gespänger mit Gspänger. Ptach (3872) Carlshof b. Pfladen.

Ausländerinnen

reiche, wünsch. glück. Deirat. Einbeziehung. Herren, a. ohne Vermögen, sof. Anstunft Stabroy, Berlin Stolpischestr. 48.

Zwangsversteigerung
Montag, den 19. d. Mts., vorm.
11 Uhr, werde ich in der Wiesenstraße 25
1. Biflett
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ver-
steigern.
Erstat, Gerichtsvollzieher in Memel
Budvarger Straße 11 (Neubau)

Bekanntmachung
Rückgabe der Steuerbücher
für 1930
Die gesetzlich vorgeschriebene Frist zur
Rückgabe der Steuerbücher für das Jahr 1930
ist abgelaufen.
Wir fordern alle Säumigen hierdurch lebhaf-
tig auf, die Steuerbücher des Jahres 1930
spätestens bis zum 24. Januar d. Js.
in ordnungsmäßigem Zustande zurück-
zugeben, andernfalls die Straf-
summen - Gebühren von 50 bis
10 000 Lit - in Anwendung gebracht
werden. (3839)

Memel, den 17. Januar 1931
Der Magistrat
Steuerverwaltung.

Bekanntmachung
Am Montag, dem 26. Januar d. Js.,
werde ich im Gasthause des Herrn Müller
in Pfladen (3888)
um 9 1/2 Uhr Brenn- und Ausholz
um 1 Uhr Langholz
aus der Lappentlicher Forst öffentlich meist-
bietend versteigern.
Der Kurator der
von Goebel-Bachmann-Stiftung

Achtung! Hausfrauen!
Wer Zeit und Geld sparen will, bohrt
stets den Fußboden mit der bekannten
flüssigen Wachs-Politur (3825)
„Simi“
Erhältlich in allen Drogerien und Kolonial-
warengeschäften.

Inventur-Ausverkauf
Damenmäntel à 150, 100, 80 Lit
Herren-Häute à 150, 120, 100, 80 Lit
Wolljacken und Pullover à 18 Lit
Wollstrümpfe zu Verkaufspreisen
Gummistriche à 7 und 4 Lit
A. F. Cohn
Grabenstraße (3836)

Gesucht zum baldigen Eintritt
kautionsfähiges, tüchtiges
Kellner-Chefpaar
zur Übernahme des 2. Bifletts. (3869)
Hotel „Baltischer Hof“

Stiller oder tätiger Teilhaber
mit 25-30 000 Lit für ein gut eingeführtes
Geschäft in better Lage Memels per 1. 2. ge-
sucht. Angebote unter 3811 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl. (3736)

Tüchtiger
Steuermann
für größeren Hoff- Passagier- Dampfer
gesucht. Bewerbungen mit Angabe
der bisherigen Tätigkeit, Zeugnisab-
schriften usw. unter Nr. 3855 an die Ab-
fertigungsstelle dieses Blattes. (3900)

Mehrere
Verkäuferinnen
der litauischen Sprache mächtig, per 1. März
gesucht. Angebote mit Bild, Zeugnisabschri-
ft und Gehaltsansprüchen unter 3852 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl. erbeten. (3874)

Für mein Manufakturwaren-
geschäft
mehrere brauchbare
Verkäuferinnen
möglichst mit litauischen Sprachkennt-
nissen, per 1. 2. endl. Winter gesucht.
Angebote unter 3836 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. erbeten. (3792)

Lernende
für Kontor und Kasse von sofort gesucht.
Selbstgeschriebene Angebote unter 3851 an
die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (3875)

Speicherräume
im Zentrum der Stadt gelegen (3701)
von sofort zu vermieten
Zu erfragen bei der
Litauischen Tabakwaren-
Vertriebs-Gesellschaft, Marktstr. 31.

Spezial-Angebote
aus meinem

Inventur-Ausverkauf

Dieses Angebot nur solange Vorrat reicht

Ein Posten **Waschsam** 4⁵⁰
moderne Muster, meine gute Qual.
früher bis 7 50 jetzt Meter nur

Ein Posten **Seidenstoffe** 14⁴⁰
Crepe de chine, meine bewährte
reinsidene Qual. jetzt Meter

Crepe Flamengo 26⁴⁰
ganz besonders gute Qualität in
modernsten Farben jetzt Meter
Auf sämtliche Seidenstoffe
jetzt 15% Rabatt

Ein Posten **mod. Kleiderstoffe**
Crepe Cald, reine Wolle 4⁸⁰
jetzt Meter
Ein Posten **Schotten** 3⁷⁵
jetzt Meter von an

Ein Posten **Flamenga** 6⁷⁵
moderne Dessins jetzt Meter
Auf sämtliche Kleiderstoffe
15% Rabatt

Ein Posten **Züchen** 1⁸⁰
bewährte Qualität
80 cm breit jetzt Meter
Schürzenstoffe 2⁷⁰
ca. 120 cm breit, echtfarbig
in neuen Mustern jetzt Meter

Ein Posten **Wäschestoffe** 1²⁰
Hemdentuch, starkfädige
Gebrauchsqualität Meter
Engl. Wäschebatist 1³⁵
einmaliges Angebot jetzt Meter

Wäschestoffe
bis zur elegantesten Qualität
enorm billig
Linon für Bettwäsche 2⁰⁵
feinfädige Qualität jetzt
80 cm breit 3²⁰
130 cm breit jetzt

1 Posten
Herren-Anzugstoffe
Serie I II III
28- 35⁷⁰ 38²⁵

Herren-Paletstoffe
Eskimo und Melton
schwarz
Serie I II III
33⁵⁰ 36- 45-

Farbige Uster
Einzelcoupons
20% Rabatt
jetzt
Auf sämtliche
Anzugstoffe
15% Rabatt

Ein grosser Posten
Taschentücher
enorm billig

Auf alle nicht herabge-
setzten Waren trotz meiner
billigen Grundpreise
15%
Rabatt
Küblerfabrikate und
andere Markenartikel
ausgenommen
Verkauf
nur gegen bar

Georg Silbermann
Telefon Nr. 896 Memel Marktstraße 6

Ein Posten **Schlüpfer** Futtertrikot in
allen Grössen
Serie I II
4⁹⁵ 3⁸⁵

Ein Posten **Damenstrümpfe**
Serie I II III IV
3⁹⁰ 2⁹⁵ 1⁹⁵ 1²⁵

Ein Posten **Damenstrümpfe**
Washkunstseide
Serie I II
5⁹⁵ 4⁹⁵

Grosse Posten **Herrensocken** in Baum-
wolle,
Wolle und Seide
Kinderstrümpfe trotz meiner
billigen Preise
15% Rabatt

Rest-
posten **Strickwesten, Pullover**
Strickkleider
jetzt bedeutend herabgesetzt

Grosse Posten **Gardinen**
Stores u. Tüllbettdecken
jetzt 15% Rabatt

Ein Posten moderne
Tisch- und Divandecken
jetzt 15% Rabatt

Ein Posten **Ratiné** 4⁵⁰
für Morgenröcke, einfarbig und ge-
mustert, zum Ausschneiden jetzt Meter

Grosse Posten
Damenwäsche
Neue Wäsche eigener Her-
stellung
gute Qualität, entzückende Verarbeitung.
trotz meiner billigen Preise
15% Rabatt



Zur gefl. Beachtung!
Die mehrmaligen Analysen des amtlichen
Laboratoriums überzeugten, dass beim Kaufe
der dem Dr. Fischer'schen Etikett nachge-
ahmten Essig-Essenz-Flasche, die sogar noch
etwas billiger ist, man doch beinahe um die
Hälfte benachteiligt wird. Man ist auch noch
dem Risiko ausgesetzt, die Gartenfrüchte zu
verderben, weil man nicht wissen kann, wie
solche gefälschte Essig-Essenz zu verdünnen
ist. Wenn Sie kein Geld überzahlen und
Ihre Früchte nicht verderben lassen wollen,
kaufen Sie nur Dr. Fischer's Essig-Essenz,
dann haben Sie die Garantie, volle 200 gr
Essig-Essenz richtiger 80% Stärke erhalten
zu haben, aus welcher Sie volle 4 Literflaschen
vorzüglichen Speise-Essig bekommen. (1640)

Ingenieurschule Altenburg Thür.
Maschinenbau - Elektrotechnik
Automobil- und Flugzeugbau.
Präsidentstr. 16

Wöbl. Zimmer
Ein großes Zimmer
mit Nebenraum, geeignet zum Kontor,
im Hause Fischerstraße 11, hochparterre,
zu vermieten. Näheres beim Verwalter (3894)
Albert Hiehle, Fischerstraße 9/10

Wöbl. Zimmer
mit separaten Eingang, Bad und allen
Bequemlichkeiten im Zentrum gesucht. Ange-
bote unter 3861 an die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3890)
Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur
Dresden-Leoschitz
Große Hellerfohle - Broschüre frei

Sämtliche Hölzer für
Bau-, Tischler- und
Stellmacherzwecke
in den verschiedensten Dimensionen und Qualitäten
liefern in sauberster Bearbeitung
Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.-G.
Stadtniederlage Lulsenstr. 8 • Fernsprecher Nr. 34
2818

Verkäufe
Trock. Brennholz
Birken- und Erlen-
stößen, von 14. - 20
p. Meter an, eventl.
auch Kiebitz, ab Lager-
platz Bahnhofsstation
aufzutreten verk. (3907)

Verloren
Gefunden
Hund verlaufen
weiß-gelber Schäfer-
hund. Gegen Belohn.
abzugeben. (3891)
Sprögies
Mühlentor 9.

Stellen-
Gesuche
Beil. Mädchen
(Bollwaife)
das mehrere Jahre
im frauenl. Haushalt
tätig gewesen u. firm
im Kochen, Nähen u.
Wästen ist, sucht ähn-
liche Stellung ob. als
Stütze der Hausfrau.
Angeb. unt. 3843 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3837)

Baumwäckerin
gut eingearb., sucht
Einstellung. Angeb. unt.
3849 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (3744)

Licht. Mädchen
vom Lande sucht
Stelle. Angeb. unt. 3853
an die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3869)

Vermietungen
Im Neubau
2-Zimmer-Wohnung
m. Zubehör z. verm.
vom 1. 2. 31 (3902)
Jungferstraße 7.

Wöbl. Zimmer
elektr. Licht, sep. Ein-
gang, von sofort zu
verm. Zu erf. an
den Schaltern dieses
Blattes. (3857)

Drei-Zimmer-
Wohnung
mit Bad, Mädchen-
zimmer vom 1. 2. 31
vermieten. (3848)
Palovikas
Marktstraße 30.

Zwangsfreie (3847)
Drei-Zimmer-
Wohnung
mit Küche zum 1. 2.
zu vermieten.
E. Gonschorowski
Lilauer Str. 1 a.

Drei-Zimmer-
Wohnung
zu verm. Zu erf. an
den Schaltern dieses
Blattes. (3863)

Wöbl. Zimmer
sep. Eingang, elektr.
Licht, preiswert zu
vermieten (3868)
Breite Str. 11, unten.

1-3 trock. Räume
im Zwischenhof zu
vermieten (3881)
Marktstraße 42/43.

Ein gutgehendes
Kolonialwaren-
und Lebensmittel-
Geschäft
ist abzugeben. Ange-
bote unter 3856 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3879)

Mietgesuche
Ein junges, solides
Cheypaar sucht
Wohnung
als Mietswohnung.
Angeb. unt. 3857 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3883)

Wöbl. Zimmer
mögl. Nähe Mühlentor
baumstraße gef. Ange-
bote unter 3849 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3855)

Wöbl. Zimmer
im Zenit der Stadt
ober am Steintor,
von sol. Herrn vor-
sorgt ob. später gef.
Angeb. unt. 3844 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. (3838)

Wöbl. Zimmer
im Zentrum d. Stadt,
mögl. zum 1. 2. zu
mieten gef. Angeboh-
unt. 3858 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (3884)

4-5 Zimmer-
Wohnung
i. Zentrum d. Stadt,
mögl. zum 1. 2. zu
mieten gef. Angeboh-
unt. 3858 an die Ab-
fertigungsstelle dieses
Blattes. (3884)

Cherliches
Laufmädchen
von sofort gef. Werb.
Sonntags zwischen
11 und 12 Uhr. (3864)
Eise Krause
Polangstraße 16.

60 Jahre Deutsches Reich

Von Versailles zu Versailles

Von

Georg Frank

1. September 1870 . . .

Der stolze Tag der deutschen Kriegsgeschichte endet mit einem schönen Abendrot, in das sich die stillen Klammern von Versailles mischen. Zwischen dem Maasbörfern rollt noch die Schlacht. Auf einem Höhenzuge südlich von Sedan, inmitten eines glänzenden Gefolges deutscher Fürsten und Prinzen, beobachtet der dreiundfünfzigjährige Feldherr, König Wilhelm von Preußen, die präzisen Evolutionen seiner, die verworrenen Stöße der feindlichen Truppen. Noch ist die historische Stunde nicht angebrochen, die die „Wendung durch Gottes Fügung“ zu einem unerhört dramatischen Bilde gestalten wird. Der Bote mit goldenen Epauletten und verführten Mienen, der dem schlichten König aus der Mark den Degen des ersten Herrschers von Europa anbieten wird, ist bis jetzt nicht erschienen. Aber schon weiß man auf dem Felsherrnhügel, daß drüben in Sedan der Kaiser Napoleon mit seinem verzweifelten Heer eingeschlossen ist und sich ergeben will. Da fühlte jeder, daß die Geschichte etwas unerhört Gewaltiges geschaffen hatte. Viele Gespräche besaßen es, die in jener donnererfüllten Dämmerstunde zwischen Deutschlands Führern auf den Maashöhen stattfanden und die uns überliefert worden sind. „Eine solche Stunde ändert die Gedanken der Menschen und legt neue Pflichten auf“, sagte zu Gustav Freitag der Prinz von Kantonburg, der seine schleswig-holsteinische Herzogskrone damals sah entschwinden.

Zwischen den Fürsten- und Felsherrngruppen mandelt eine Riesengruppe umher, Bismarck. Er tritt auf die Gruppe jüngerer Fürstentöchter zu, schüttelt dem württembergischen Thronfolger, dem 22-jährigen Prinzen, die Hand und lächelt: „Der heutige Tag sichert und befestigt die deutschen Fürsten und die konservativen Grundzüge.“

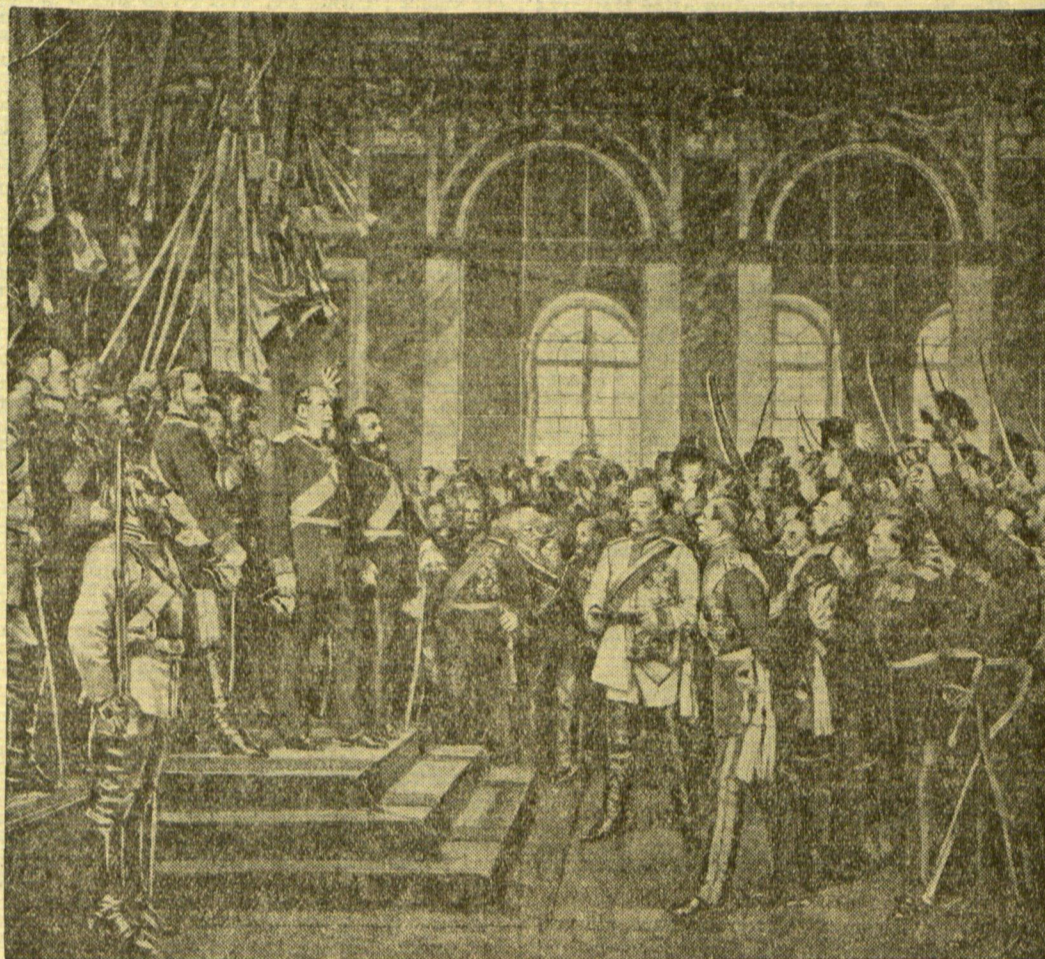
Es sollte das Motto des neuen Reiches werden, das aus dieser Schlacht entstehen sollte. Bismarck deutete eine Zukunft, die er in Wirklichkeit zu gestalten im Begriffe war. Auch bei der Verwirklichung jenes Traumes aller wirklichen deutschen Patrioten, der Gründung eines großen Deutschen Reiches, ist die Geschichte seltsame Wege gegangen. Nicht jener Demokraten, jener sogenannten Fortschrittler, die damals die leidenschaftlichsten Wortkämpfer für ein einiges deutsches Vaterland waren, bediente sie sich, sie nahm jenen Patrioten der Rede und des Gedankens die Vollendung aus der Hand, um sie dem konservativen preussischen Junker und Königsdiener zu übertragen, der, Preußen emporreichend, Deutschland schuf und von der Gewalt des eigenen Wertes fortgerissen, zum wahren Führer Deutschlands wurde.

Heute, mitten im deutschen Reide, mag es ein Trost sein, mit den Gedanken in eine glänzende Vergangenheit zu fliehen. Von der Feier im Spiegelsaal des französischen vierzehnten Ludwig, vom 18. Januar 1871 her, lag für jeden Deutschen ein stolzer Glanz auf dem Namen Versailles, heute der Name tiefster Demütigung. In jene von Glanz und Hoffnung erfüllte Geburtsstunde des Deutschen Reiches sich zu erinnern, ist aber noch mehr als Trost, es ist zugleich eine nützliche Lehre. Auch aus jenen großartigen Ereignissen läßt sich lernen, daß die wirkliche Geschichte sich nicht im Stil der Prestigegemälde vollzieht. Die Reichsgründung war keineswegs nur über die drei im Volksgedächtnis gebliebenen ruhmvollen Stationen von 1864, 1866 und 1870 wie über eine Triumphstreppe emporgestiegen. Es gab Schläppen dazwischen und ins diplomatische Spiel eingewobene Rückzüge, die auch dem eisernen Kanzler nicht erspart blieben. Verworrenes Treiben und Gegentreiben muß er in den vier letzten Monaten des Jahres 1870 zu gemeinamem Willen auf das neue Reich hin zusammenzwingen. Es ist in manchen Punkten ihm zunächst nur äußerlich geglikt, und erst in den folgenden Jahren und Jahrzehnten haben die deutschen Bundesstaaten und ihre Herrscher sich zusammengewöhnt zu jenem Kräfteblock, der 1914 die Welt erschauerte. Wie wunderbar erscheint uns heute manchmal das Garn, aus dem er sein diplomatisches Meisterstück flocht. Noch im September 1870 klagte derselbe König, dem er die Kaiserkrone darbringen wollte, seinem Sohne: „Es würde ein großes Unglück sein, wenn ich die glänzende preussische Krone mit dieser Schmutzkrone vertauschen müßte.“ Wollte also nicht einmal der künftige Kaiser so recht an das Unternehmen, das vielen damals als unheilbares Waagnis erschien — kein Wunder, daß viele der Bundesfürsten erst recht nicht wollten. Noch im August hatte der württembergische Staatsminister Freiherr von Varnbüler seinen Abschied bekommen, weil er bei einer Siegesfeier geflaggt und illuminiert hatte! Es ist sehr charakteristisch, warum Württemberg schließlich seinen lange durchgehaltenen Widerstand aufgab. Die Landtagswahlen standen dort vor der Tür, und

die Regierung fürchtete, zur Rechenhaft gezogen zu werden, wenn sie die Verhandlungen mit Bismarck scheitern ließe. Denn das deutsche Volk hielt es bereits für unmöglich, daß der Krieg ohne ein einiges Deutschland endigen könne — während die Kabinette in diesem Gedanken vielfach nichts Besonderliches oder Abfchreckendes fanden. Sie dachten an Thron und Souveränität und hatten nicht Zeit zu bemerken, daß Deutschland jetzt an nichts anderes als an sich dachte. Der edle Großherzog Friedrich von Baden, der Förderer der deutschen Einigung, erwies sich damals als ein Fürst, der sein Volk wirklich verstand.

„Cela ne durera pas“ — das hält ja doch nicht: dies Geleitwort gab der Großherzog von Hessen-Darmstadt 1870 der Reichsgründung mit auf den

Weg. Das war, wie er sagte, sein einziger Trost in dem ganzen bösen Spiel, zu dem er gute Mienen machen mußte. Nun, es hat doch gehalten, den Unglücksstrahlen zum Trotz. Das Deutsche Reich hat gerade in den letzten Jahren wohl die stärkste Kraftprobe, die das Schicksal einem Staate auferlegen kann, bestanden: den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges, den Zusammenbruch der Monarchie, das selbstmörderische Wüten von Nationalismus und Separatismus. Das Deutsche Reich ist aus dem innigsten Willen des deutschen Volkes heraus entstanden und mag auch in der Zukunft der Form weiterer Änderungen unterliegen, Deutschland ist die ureigene Sache des deutschen Volkes geblieben und wird es auch immer bleiben!



Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles am 18. Januar 1871
Nach dem Gemälde von Anton von Werner

Erinnerungen an den 18. Januar 1871

Fürst Bismarck

Endlose Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten, die Sonderverträge für sich herauszuschlagen suchten. Als Bismarck sich mit den Regierungen so gut wie geeinigt hatte, Schwierigkeiten mit dem König. Kaiser von Deutschland oder Deutscher Kaiser? Mit ermüdender Beharrlichkeit hielt der alte König an Dingen der Form fest. Die Vertimmung zwischen Kaiser und Kanzler verdüsterte den Festakt im Spiegelsaal. „Se. Majestät hatte mir diesen Verlauf so übel genommen“, bekennt Bismarck, „daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stande der Fürsten mich, der ich allein auf dem freien Plage davor stand, ignorierte, an mir vorüberging, um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte, bis allmählich die gegenseitigen Beziehungen wieder in das alte Geleise kamen.“ An seine Frau schrieb Bismarck: „Diese Kaisergeburt war eine schwere, und Könige haben in solchen Zeiten wunderliche Gesticke, wie Frauen, bevor sie der Welt hergeben, was sie doch nicht behalten können.“

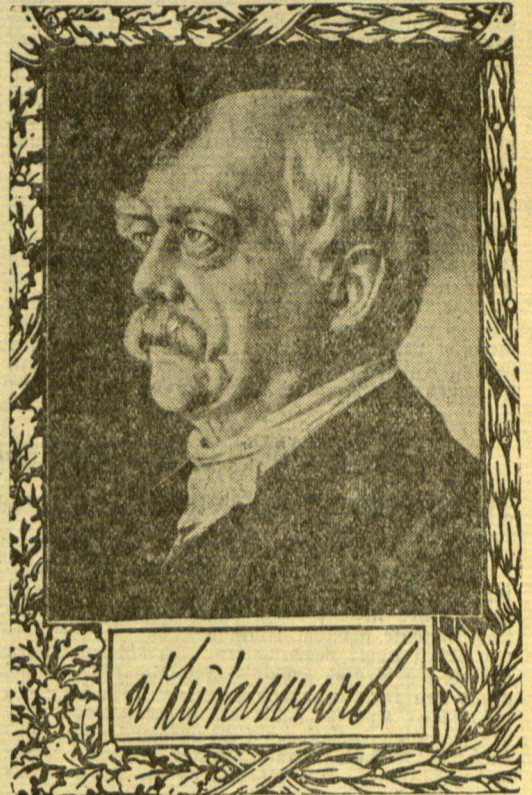
Admiral von Stosch

Der spätere Admiral von Stosch, Mitkämpfer der deutschen Flotte, machte den Feldzug 1870/71 als Offizier mit. Mit seinem Truppenteil liegt er vor Paris, das nicht kapitulieren will. „Es ist ein großer Gedanke“, schreibt er am Vortage der Kaiserkrönung, „gerade hier in Versailles unser neues Reich zu gründen, aber die Stimmung zur Aktion fehlt eigentlich allen, und den Nächststehenden am meisten.“

Nach der Feier im Spiegelsaal: „Unterdes habe ich dem ersten Akt der Feierlichkeit beigewohnt. Mein erster Eindruck war der, daß ein Fest zu begehen, nicht nur angesichts des Feindes, sondern noch immer mit der Chance, daß ein Rückschlag eintreten konnte, sei eigentlich etwas leichtsinnig. Ein günstiger Stern brachte aber heute die Nachricht von Bismarcks Erfolg bei Bourbaki, und damit war der einzige Kummer der Situation gehoben; eine bessere Nachricht war nicht möglich. . . Der König war außerordentlich ergriffen, und als wir ihn zum Kaiser ausstiegen, war niemand, der nicht das Gefühl der hohen Weihe des Augenblicks gehabt hätte. Als der Kaiser die Huldigung der Fürsten und Offiziere angenommen hatte, ging er die Reihe der Unteroffiziere und Mannschaften hinunter und sprach mit den Leuten. Das war schön und berührte echt preussisch.“

Kriegsminister Roon

Graf Roon, Kriegsminister, Reorganisator der preussischen Armee, militärischer Berater und persönlicher Freund Bismarcks, liegt am 18. Januar krank in Versailles. Sie ist sein Werk mit, die Reichsgründung, die drüben gefeiert wird. Mit Bitterkeit schreibt er seiner Gattin: „Während die Vorbereitungen zu dem heutigen merkwürdigen Feste, der Proklamation des deutschen Kaiserthums, in dem gegenüberliegenden französischen Königsschloß sowie das Fest selbst ihren Verlauf nehmen, sitze ich — bei den eben ertöndenden Jubelrufen, mit welchen der König von seinen im Spalier aufgestellten Kreuzrittern empfangen wird — einam, wiewohl ungebeugt. . . Wohl weilen meine Ge-



Des Reiches Schwiege

denken auch bei dem merkwürdigen, sich eben vollziehenden historischen Akt sowie bei dem, was ihm voranging und voraussichtlich nachfolgen wird. Allein mein Standpunkt ist dabei fast ein rein historischer, ganz selbstloser. Indem ich mir die Entwicklung der Gegenwart aus der Vergangenheit konstruiere und Gottes Wege darin zu erkennen suche, kann ich mich doch der menschlichen Betrachtungsweise der Dinge nicht ganz entziehen. Und nach dieser scheint es wohl unzweifelhaft, daß aller Glanz der Gegenwart zurückzuführen ist auf einige kleine Gespräche zwischen dem jetzigen König und Kaiser und einem seiner Generale; auf eine Reihe von Vorschlägen und den sanften Zwang, durch welchen meinerseits, aller Ungunst der Verhältnisse zum Trotz, hart und härter auf die Ausführung gefaßter Entschlüsse gedrängt werden konnte. Daß dies geschehen durfte, und zwar mit Erfolg, daß jeder Zwang und Drang nicht wie Annäherung und Zudringlichkeit zurückgewiesen, vielmehr als sachlich vollberechtigt anerkannt und der Entschluß zum Handeln endlich gefunden wurde: darin eben ist der Finger dessen, „der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche“, immer wieder zu erkennen. Sei dem übrigen wie ihm wolle; ich wage es, mich meines Mitwirkens zu dem Gewordenen, ja selbst zu dem Entscheidenden zu erfreuen, was sich in dieser Stunde da drüben in den Prunkgemächern dieses Ludwigs vollzieht, dessen auf Deutschlands Erniedrigung gerichtete, längst allgemein verdamnte Politik seines Landes Untergang sowie Deutschlands Auffassung und Einigung nach Gottes Willen mit langer Hand eingeleitet und vorbereitet hat.“

Ludwig Windthorst

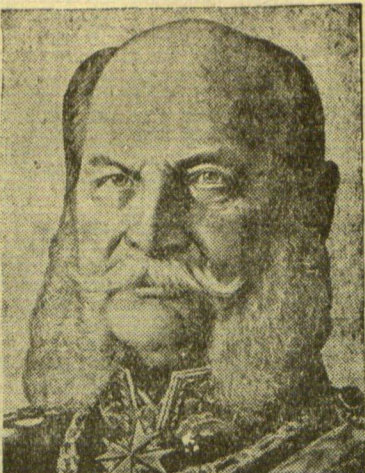
Windthorst, Führer der Zentrumsparthei in der Kulturkampfzeit, erbitterter Gegner des Kanzlers, erklärte später im Reichstag, daß „das Datum von Versailles ihm recht unbequem“ sei. „Versailles ist die Geburtsstunde des militärischen Abolitionismus, wie Ludwig XIV. ihn in Mitte gesetzt hat. Ich behaupte nicht, daß dieser auch schon hier ist, aber ich weiß, daß auf den werdenden Menschen die Geburtsstätte einen erheblichen Einfluß ausübt. Und so habe ich die Furcht, daß die Geburtsstätte und die Gewattern, die Kanonen von St. Denis usw. doch einigen Eindruck auf dieses Kind gemacht haben.“

Generalfeldmarschall von Madsen

Am 23. Dezember 1870, wenige Tage zuvor zum Leutnant befördert, wurde ich mit meinem Zuge von dem bei Chartres stehenden Regiment nach Rambouillet detachiert, um die Verbindung zwischen Maintenon, dem Divisions-Stabs-Quartier, und Versailles, dem Sitz des Armees-Oberkommandos, zu sichern. Bald darauf erkrankte der Divisionskommandeur, Prinz Albrecht (Vater), Bruder König Wilhelms I., und mußte in Maintenon zurückbleiben, als am 5. Januar die Operation gegen le Mans begann. Mein Zug wurde in Rambouillet stehen gelassen, um den Relais- und Patrouillendienst auf der Straße Maintenon-Versailles aufrecht zu erhalten und dem Prinzen Albrecht als Stabswache zu dienen, sobald er, genesen, seiner Division nachreisen könne.

Leider erwies sich die Erkrankung des Prinzen ernster als erst erwartet, und ich befand mich noch

Des Reiches bisherige Oberhäupter



Kaiser Wilhelm I.



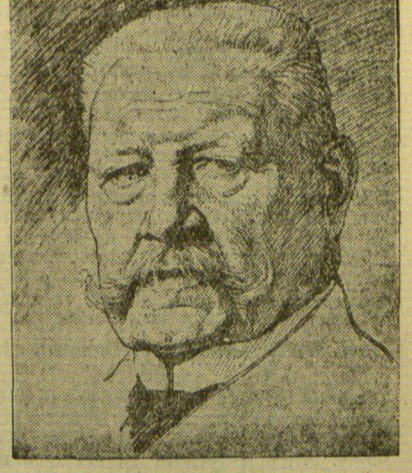
Kaiser Friedrich III.



Kaiser Wilhelm II.



Reichspräsident Ebert



Reichspräsident von Hindenburg

Grippe über Berlin - Beim Hanberarzt - Krieg gegen warme Nachen - Wir werden bestraft - Es dampft in uns hinein - Gatten Sie Ihre Bunge fest! - A. M. wird achzig - Gratulation morgens sechs Uhr

In Rambouillet, als dort Mitte Januar das Gerücht umging, König Wilhelm würde demnächst in Versailles zum Deutschen Kaiser proklamiert werden. Das zutreffendfalls dazu der 18. Januar gewählt werden würde, erfuhr ich mir zweifellos, und so unternahm ich an diesem Tage meinen eigenen Patronenritt in der Richtung Versailles.

Wart sah auf dem verwaisten Thron und verkörperte des deutschen Volkes Einheit und ein von seinen Söhnen in Waffen erkämpfte, wieder entstandenes Deutsches Reich. Unter König ist Kaiser von Deutschland geworden! Künden mir Zurne von der einen Seite und von der anderen: Wir haben wieder einen Kaiser! - Deutschland ist wieder ein Reich! Von einzelnen ausgebracht, von Gruppen aufgenommen, brante der Ruf: Es lebe der Kaiser! immer erneut und herzerhebend an mein Ohr.

Berlin, im Januar. Da, wie standen wir noch zu Silvester fest auf den Beinen! Die eifern wollten wir ins neue Jahr schreiben! Ein bischen Tauwetter, einmal kalte Fische - huns, liegen wir alle auf der Nase. Offiziell gibt es zwar keine Grippe in Berlin. In Wahrheit wütet sie so schlimm, daß in den Krankenhäusern kein Bett mehr frei ist. Die Driftkrankenliste verzeichnet täglich 500 neue Grippefälle. Das Krankenhaus in der Gütighofer Straße, das mangels Bedarfs geschlossen war, muß infolge der Grippe neu eröffnet werden. Auf dem Tempelhofer Felde werden Baracken für Grippefranke errichtet. Da willst jemanden in seinem Büro an-telefonieren. Die Privatsekretärin sagt: 'Ne, Herr Reichhorn kann heute nicht an den Apparat kommen, wegen Grippe.' In den Theatern paßiert es, daß der dritte Akt in anderer Besetzung gespielt werden muß wie der erste, weil die Hauptdarsteller im zweiten Akt von der Grippe außer Gefecht gesetzt werden. Im Metropoltheater mußten sie gestern Berlins letzten Geblüth, die silberne herrliche Gitta Alpar, ohnmächtig mit 40 Grad Fieber von der Bühne tragen. Der Herr Reichsminister konnte drei Tage nicht regieren: wegen Grippe. Bloß in den amtlichen Verlautbarungen heißt es: 'Es wäre falsch, von einer Grippe-Epidemie in Berlin zu sprechen.'

mit hineindampfen. Menthol und Sauerstoff! sagt sie - drei Minuten bitte! Diesmal schmeckt der Dampf süßlich. Ach, ich bin gegen das Süße. Ich esse auch niemals Torten.

'So - nun muß Sie der Doktor nochmal sprechen!' Aus seinem Sprechzimmer höre ich gerade einen Gurgeln und röheln. Ich sehe mir frampfbast die Bilder an, die in dem kleinen Korridor vor seinem Sprechzimmer hängen. Da ist wunderschön gemalt eine herrliche Widmung:

„In unsern großen Bünden- und Zauberkunst Dr. Curt Friedmann Das Deutsche Theater“

Auf dem Bildchen sieht man links, fröhlich und in Schals gehüllt, Schauspieler und Sänger, wie sie in Dr. Friedmanns Sprechzimmer eilen. Auf der rechten Seite sieht man die Geheiligen in alter Pracht vor der Kasse stehen und, als hätte es nie eine Grippe gegeben, hundertprozentig ihre Strophen ins Parkett werfen. Handchriftlich steht unter der Zeichnung: 'Zum Danke für die Zauberkunst an Güte Höflich - Grete Meyer.' Grete Meyer ist die Privatsekretärin Max Reinhardts, dem unser Zauberkunst einmal gemalt gehalten hat, als er über Nacht eine Heiserkeit Lucie Höflich vertrieb, so daß im Deutschen Theater die Serienaufführungen eines großen Kassenstückes nicht abgebrochen zu werden brauchten.

„Darf ich bitten!“ ruft der Doktor aus seinem Sprechzimmer heraus. Jetzt wird er an mir zubern. Er drückt mir ein weißes Gageflecken in die Hand.

„Damit halten Sie mal Ihre Bunge fest!“ Das sieht so einfach aus und ist doch eine Sache, als ginge es auf Tod und Leben. Ich ätze wie am Spieß, der Doktor schüttelt misbilligend den Kopf und fährt zur Strafe mit einer Niesenspritze in meinen Hals, in dem es plötzlich nach Fenchel schmeckt.

„Jetzt schreibe ich Ihnen noch eine Arznei auf, freundlich einen Glühwein voll nehmen und dann kommen Sie morgen wieder!“

„Ich habe morgen einen Vortrag zu halten - wird das gehen?“

„Ich werde mein Möglichstes tun,“ sagt der Zauberkunst und wendet sein Gesicht ab, in dem ich eben lesen wollte.

„Was bin ich schuldig?“

„Zehn Mark - weil Sie doch zum Künstler-völkchen gehören!“

Korruptionswelle über Japan

Zwei ehemalige Minister auf der Anklagebank - Vor einer Generalrevision aller Ressorts

* Tokio, 15. Januar.

In jeder Hinsicht hat die abendländische Zivilisation vollkommen von Japan Besitz ergriffen. Sogar ihre neuesten „Errungenschaften“, Korruptionsskandale größten Umfanges, hat sie dem ferneren Osten nicht vorenthalten. In diesen Tagen erreichte ein Prozess größte Aufmerksamkeit, der sich gegen den fürstlich ausgeschiedenen Erziehungsminister Kobashi sowie dem ebenfalls vor einigen Monaten entlassenen stellvertretenden Eisenbahndirektor Sango Satate richtete. Diese beiden führenden Politiker waren der Annahme von Bestechungsgeldern im Zusammenhang mit dem Verkauf einer Privatbahn an den Staat beschuldigt. Das Verfahren ergab im Verlaufe der Vernehmung von über 20 Zeugen

ein ungläubliches Bild von den Zuständen in den höchsten japanischen Regierungskreisen.

Ein bekannter Industrieller bekundete freimütig, daß man ohne die Zahlung von mindestens einigen tausend Yen überhaupt kein einträgliches Geschäft mit dem Staate machen könne. Im vorliegenden Falle hatten die beiden Minister insgesamt 20000 Yen Bestechungsgelder in Empfang genommen. Die Angeklagten behaupteten zwar, daß es sich bei den Geldern um Beträge gehandelt habe, die sie wohlthätigen Zwecken zugeführt hätten, doch konnten sie nicht den Wahrheitsbeweis dafür erbringen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Kobashi eine Gefängnisstrafe von vier Monaten und gegen Sango Satate drei Monate. Das Gericht ging über den Antrag des öffentlichen Anklägers erheb-

lich hinaus und verurteilte den früheren Erziehungsminister zu zehn und den früheren Eisenbahndirektor zu acht Monaten Gefängnis. Der Vorsitzende führte in seiner Urteilsbegründung aus, daß es die Pflicht des Staates sei, derartige Verfehlungen seiner höchsten Beamten mit aller Schärfe zu ahnden. Der Mikado selbst habe sich wiederholt mit der Angelegenheit befaßt und dem Justizminister Auftrag gegeben, keine rühmliche Milderung zu lassen. Er habe sogar den Wunsch geäußert,

für solche Verfehlungen hoher Staatsbeamter Sonderstrafen einzuführen

Die Regierungspresse teilt mit, daß die Regierung plane, demnächst durch eine Sonderkommission alle Ressorts einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Man befürchtet, daß sich hierbei noch manche andere Bestechungsfälle ergeben werden. Man nennt in parlamentarischen Kreisen schon jetzt die Namen höchstehender politischer Persönlichkeiten, die insbesondere bei der Vergebung von Staatsaufträgen nicht immer die Pflichten vorurteilsfreier Beamten erfüllt haben sollen.

Die Regierung plant, gegen alle Verdächtigen das Verfahren einzuleiten

Es ist bemerkenswert, daß ein dortiges Blatt im Zusammenhang mit dem Prozess die gegenwärtige russische Gerichtsbarkeit lobt, soweit sie mit der unerhöhtlichen Strenge gegen unredliche Regierungsbeamte in Zusammenhang steht. Das Blatt vertritt die Auffassung, daß die drakonischsten Strafen angewendet werden müßten, um den Regierungsapparat von Korruptionen frei zu halten.

Vor Neugierde beinahe umgekommen

Das Liebespäuschen auf dem Indiensdampfer

* Hamburg, 15. Januar.

An Bord eines deutschen Indiensfahrers ertönte vor einigen Tagen gerade während der Essenszeit der Schredensruf: „Mann über Bord!“ Kapitän, Gäste und Matrosen stürzten auf Deck, um zu erfahren, was geschehen sei, und dabei wurde festgestellt,

daß eine englische Miß vermischt werde und in den Ozean gestürzt sei.

Trotz eifrigen Suchens konnte sie an der Stelle, wo das Schiff unversehrt zwei Stunden lang hielt, nicht aufgefunden werden, und man befürchtete bereits das Schlimmste. In Bord bestand sich nach den Mitteilungen eines Fahrgastbesuchers eine Schwester der über Bord gestürzten Miß Daisy. Voller Mitleid wurde Miß Ellen gefragt, wie es nur möglich sei, daß ihre Schwester auf so tragische Art verunglückt sei. Da erhielt Kapitän und Gäste, nachdem Miß Ellen schon vorher durch ihre Aufregtheit aufgesehen und darum energisch ins Gebet genommen worden war, folgende Geschichte zu hören, die trotz des anscheinend tragischen Ablaufes so komisch war, daß das ganze Schiff lachte. Die beiden Schwestern hatten während der ganzen Reise sich an dem lustigen Leben der Passagiere nicht beteiligt, sondern es vorgezogen, nachdem sie in Southampton das Schiff bestiegen hatten, den Bestehungen der Schiffsgäste untereinander nachzuspielen. An a. hatte es ihnen ein junges Pärchen untergebracht, das entweder seine Pflanzwochen auf der Reise verlebte oder in Liebesbeziehungen zueinander stand. Jedenfalls war es sehr zärtlich gestimmt. Die Kabine von Miß Daisy, der in den Ozean Gestürzten, lag zu deren großen Zufriedenheit neben der Kabine des Pärchens, denn auf diese Weise hatte die neugierige Daisy die Möglichkeit, irgend etwas zu erlauschen. Auf einfache Weise gelang es ihr allerdings nicht, ihre rasende Neugier zu befriedigen,

wesend war. Darum war sie so aufgeregt, als noch niemand von dem Verschwinden der Schwester etwas wusste. Sie hoffte aber, daß die neugierige Daisy gerettet werden würde, da sie eine gute Schwimmerin sei. Tatsächlich wurde sie von einem folgenden Schiff nach mehrstündigem Schwimmen erschöpft an Bord genommen.

Gerammt, gestrandet, gesunken...

* Hamburg, 16. Januar. Nebel und Schneestürme haben in den letzten Tagen wiederum mehrere schwerere Schiffsunfälle in der Folge gehabt. So ist der elbwärts fahrende Elbdampfer „Eblagerhaus II“ von dem Elbdampfer „Miyoko“ gerammt worden und nach kurzer Zeit gesunken. Die Besatzung konnte mit Mühe gerettet werden. Der entstandene Schaden wird auf 200000 Reichsmark beziffert. Ferner ist der Motorregler „Zaubersee“ in der Nähe der Zerschellungsbank plötzlich led geworden und nach kurzer Zeit gesunken. Die Besatzung mußte in das Rettungsboot gehen, konnte aber dank der ruhigen See die Küste erreichen. Weiterhin ist der holländische Fichtdampfer „Pluto“ westlich von Delagoland gestrandet. Auf E. D. S.-Rufe hin ging der Curghäener Bergungsdampfer „Hermes“ in See, dem es gelang, die Besatzung zu retten und nach Delagoland zu bringen. Endlich ist das Hamburger Motorschiff „Barbara“ in der Nähe von Bornholm im dichten Schneegestöber auf ein Riff gelaufen. Auch in diesem Falle ist es gelungen, durch dänische Hilfe die Besatzung zu retten, nachdem bereits ein Mann über Bord gespült war. Auch dieses Schiff dürfte verloren sein.

denn was sie durch die Schiffswände hören konnte, war offenbar zu wenig, um eine Entschädigung für hundentlanges Rauchen zu bieten. Da kam die neugierige Miß auf eine geniale Idee. Sie mußte, daß man früher an den Fenstern Spiegel anbrachte, die den bezeichnenden Namen „Spion“ führten und dazu dienten, die Vorgänge auf der Straße zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Mit Hilfe eines großen Handspiegels wollte sie nun einen derartigen „Spion“ zu Hilfe nehmen, um einen wirklichen „Einblick“ in die Vorgänge der Nebenkabine zu erlangen. Zu diesem Zwecke mußte sie aber ihren Oberkörper weit durch das Bullauge zwängen, da sie den Spiegel weit genug entfernt halten mußte, um auf diese Weise ein Bild der Vorgänge in der Nebenkabine geben zu können. So tat sie auch an dem Tage, an dem sie verschwand. Offenbar sah sie da ein sehr interessantes Bild, denn in der Sucht, alles zu erblicken, was bei dem Pärchen vorging, reckte sie sich so weit durch das Bullauge, daß sie den Halt verlor

und kopffirst mit ihrem Spiegel in den Ozean stürzte.

Sie hatte in ihrer Aufregung gar nicht bemerkt, daß sie mit dem größten Teil des Körpers bereits außerhalb des Schiffes war. Miß Ellen schämte sich anfangs, diesen Tatbestand zu berichten und erst allmählich erzählte sie den Vorgang, bei dem sie au-

Der nicht mit Fieber und Kopfschmerzen zu Zeit liegt, ist wenigstens heiser. Wir müssen alle plöglich, weil uns was im Schunde juckt, leiser sprechen und merken jetzt erst, wie laut wir vorher waren. Heißes Berlin... das ist endlich mal was Neues. Wie freundlich und friedlich verläuft jetzt so ein Nachmittag, wenn man mal hundertmal nicht aus dem Telefon gerufen wird, weil den anderen drüben ihr Dalkweh das Sprechen erschwert. Jetzt merkt man erst, wie viel Zeit uns das Telefon kostet, das uns Zeit ersparen sollte. Ich habe endlich einmal eine Stunde Urlaub für den ver-schneiten Grunewald gefunden...

Andern Tags mußte ich doch zum Arzt. Mein Organ hörte sich an wie das Stützentor von Sanssouci, wenn das Reichsbanner vorbeimarschieren. Dafür haben wir nun den Dr. Friedmann, den Spezialisten für Kranke Nachen. Er hat schon ganz Berlin in den Mund geziehen. Er heißt an der Broadwaystraße, wo sich Hardenberg- und Johannisstraße schneiden. Unten halten zwei Dugend Privatwagen - da weiß man gleich, wer krank ist. Das ist das Auto von Richard Tauber, das ist der Rolls Royce von Emil Jannings, das ist der Dienstwagen des Polizeipräsidenten, das ist der kleine Panomag von Robert Höpfer, das ist der jüngsten und erfolgreichsten Conferencier Berlins. Oben im Vorzimmer des Doktors hängen zwei Dugend prominenter Pelze.

Anheimlich viel Arbeit jetzt! Klüffert er mir mit beneidenswert gesundem Organ zu, während mit sein Restkopfsiegel in den Schlund leuchtet. „Kopfschmerz! Werden wir bald haben!“ Schon hat er mich einer Schwester anvertraut, die mich zwei Zimmer weiter sieht, mich in einen tiefen Sessel drückt, mir eine schwarze Binde mit zwei Augenlöchern aus Zelluloid über dem Gesicht festmacht und eine riesengroße Lampe auf meinen Hals scheinen zu lassen beginnt. Angenehme Wärme. Ich schiele getrübet und gerührt durch das grüne Zelluloid vor meinen Augen. Teufel, ich bin hier gar nicht allein in Behandlung. Auf fünf, sechs Sesseln schmoren noch fünf andere Patienten. Sieh da, da ist Alfred Braun, unser Rundfunkbarde. Mein vis-a-vis ist der große Strafverleibiger und der kleine, dicke Puffel neben mir im blauen Kleidchen ist Frau M., die ich neulich in der Staatsoper so schön die Brangäne habe singen hören. Letzt, heute kamst auch du nicht fröhlich, denke ich mir schadenfroh und fühle, wie unter der Wärme die Kräfte in meinem Hals schmilzt.

„Genua Baulicht!“ sagt die Schwester, nimmt mir die Binde von den Augen und transportiert mich nach dem Inhalationszimmer. An den Wänden weiße Becken und geheimnisvolle Glasapparate. Vor einer werde ich hingeseht. Mit einer Gummibrücke wird an einem Apparat ein weißes Mundstück aus Porzellan befestigt. „Da beßen Sie nun drauf!“ sagt die Schwester. Ich beisse auf das Porzellan wie sonst auf die Zigaretten, die Schwester dreht an einem Ventil und nun dampft's aus dem Porzellan in meinen wundern Hals. Ich schmecke, daß der Dampf angenehm riecht... so nach Sommer, so nach Urlaub... jawohl, es riecht nach den Raucherkerzen von Reichenshall, unter denen wir im Juni spazieren gingen. Damals hatten wir 39 Grad im Schatten, heute haben wir 39 Grad unter der Haut...

„Nun kommen Sie mit ins Kabinettchen!“ befeht die Schwester und räumt mir woran in ein Raumgewölbe von zwei, drei Quadratmetern. Da steht wieder ein Apparat und ich muß eine kleine Maske aus verfilbertem Stahl vor Mund und Nase nehmen und die Schwester läßt wieder etwas in

Der Zauberkunst hat seine Pflicht getan. Heute konnte ich dem meiste aller Berliner schon mit rechtlos klarer Stimme zum Geburtstag gratulieren. Das ist Alexander Mostowski, der vielgelehrte Mann, Schriftsteller, Witbold und Philosoph. „Sie können schon früh um sechs kommen,“ hatte er gesagt. Wirklich, A. M. hat sich seit seines Lebens schon früh 1/2 Uhr an den Schreibtisch gesetzt. „Da stört kein Telefon, keine Korridorlinge, kein Besuch.“ Um zehn Uhr legt er sich wieder für ein paar Stunden schlafen, mittags zwei Uhr beginnt sein zweiter Arbeitstag...

Solche Arbeitsteilung hat es ihm möglich gemacht, fünfzig Bände zu schreiben. Sie stehen alle in dem Bücherregal an der Wand. „Aber,“ so sagt A. M., „die werden mich alle nicht überleben - aber sicher das da!“ Und damit meint er mir ein dünnes Büchlein, nur ein paar Seiten stark, erdienen im „Archiv für Philosophie“. Es heißt: „Der Abbau des Unendlichen.“

„Es haben erst ein paar Leute darüber geschrieben - verstehen kann es nur Einstein und noch ein paar große Mathematiker -, denn die äußersten und subtilsten Grenzerkenntnisse der Physik und Mathematik muß man dazu beherrschen wie das kleine Einmaleins.“

A. M. lächelt vergnügt in sich hinein... „Dafür haben Ihre Anterliche Rüte“ nicht weniger als eine halbe Million Menschen gelesen,“ sage ich, weil ich es für ein Kompliment halte.

„Püh,“ weißt A. M. durch die Zähne. „Das war nicht so wichtig.“

Daß er Freund Albert Einsteins ist, der ihn von weicher Geburtsstammeswunde geplatzt hat, war ihm viel wichtiger. Und daß die Akademie der Dichtkunst für diesen großen Schriftsteller keinen Mäcenat zum achtzigsten Geburtstag übrig hatte, das stellen wir nebenher fest...

Der Berliner Vär.

Felssturz an der Furtstraße

Eine ganze Mädchenklasse in Gefahr

* Bern, 16. Januar. An der Furtstraße in oberem Rhodental bei der Driftschiff Moezel, oberhalb des Einganges zum Simplontunnel bei Bria, hat sich in diesen Tagen ein schwerer Bergsturz ereignet, der eine ganze Mädchenschulklasse von zwanzig Kindern in Gefahr brachte. Eines der Mädchen wurde von einem Felsblock erreicht und getötet, zwei andere schwer verletzt. Obwohl die Mädchen den Bergsturz, der in dem engen Tal ein enormes Getöse verursachte, gehört und gesehen hatten, war es den drei Mädchen unmöglich, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die übrigen siebzehn blieben mit ihrer Lehrerin in sehr gefährlicher Lage zwischen den Felsblöcken eingeklemmt, was um so gefährlicher war, als der längs des Weges gehende Kanal eines großen Elektrizitätswerkes durch die hineinströmenden Felsblöcke rauh zu werden begann. Es gelang infolgedessen den angestrengten Bemühungen der Dorfbewohner, die Mädchen zu befreien. Als der Fahrer mit dem Kirchengeldner sich an den Unglücksort begab, ereignete sich ein zweiter Bergsturz, wobei ein riesenblock zwischen Fahrer und Kirchengeldner stürzte und die Straße abermals sperrte. Durch den Bergsturz und die Störung des Wasserkanals ist übrigens auch die Elektrizitätszuführung im Simplontunnel gestört, jedoch konnten die Simplongänge ohne allzu große Verspätungen verkehren.

Motorboot sinkt bei den Lokoten

* Oslo, 16. Januar. Während eines heftigen Schneesturmes ist in der Nähe der Driftschiff Keltavaag auf der Lokoten-Insel Evolvera, Grasskall Troms, ein Motorboot mit acht Personen an Bord untergegangen. Man befürchtet, daß alle Insassen des Motorbootes umgekommen sind. Bisher konnte eine Leiche geborgen werden.

„Stuhlfestkopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Frantz-Josef“-Witterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. An Apoth. erh-



4 000 Jahre alte Königsgräber werden ausgegraben

Die Gräber der Könige, die 2400-2500 Jahre vor Christus - also 1000 Jahre vor Aufbruch in die Chaldäa herrschten, sind durch eine englisch-italienische Expedition aufgefunden und kürzlich freigelegt worden. Die Aufnahme zeigt den Hofraum inmitten der gemauerten Grabkammern - im Vordergrund ein einzelnes Grab - in der Mitte zwei Beinhänge - rechts hinten den Eingang zur Totenkammer.



Silben-Rästel

Aus den 28 Silben: be ben bers but dau de dee dril dui e e gau gu i i b lich lo maß mu o rak ris schiff schul jen ta un

Sind 14 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Seitenbrett eines Holzes 2. Türliche Landschaft 3. Laufvogel 4. Stadt in der Provinz Brandenburg 5. Deutscher Romandichter 6. Erstes Wort einer Skizzenreihe 7. Charaktereigenschaft 8. Deutscher Dichter 9. Baumwollgewebe 10. Name aus der griechischen Mythologie 11. Marinefahrzeug 12. Preisverzeichnis 13. Hafenstadt in Schottland 14. Norwegischer Dramatiker Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidermal von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Schleiermacher.

Steigerungs-Rästel

1. Des Morgens werde ich gebracht, zum Kaffee liebst du mich;

Geseigert jage ich zur Zeit Retz aus dem Bette dich 2. Wäre nicht vorhanden ich, so würde nichts gedeiht; Geseigert bringe Waren ich bei Schiffen aus und ein 3. Du siehst, wenn's lang geregnet, oft auf der Straße mich; Ein treuer Freund in Haus und Hof bin dann geseigert ich.

Dreifüßige Scharade

Die erste pflegt man nicht schlecht zu pflegen, Die andere pflegen das Recht zu pflegen, Das ganze ist für die verschiedenen Mägen, Was alle einzeln am liebsten mögen.

Deutsport-Aufgabe

Ein Hund verliert einen Hafen, der 30 Sekunden Vorsprung hat. Der Hase springt in der Minute 95 mal je 1/2 Meter, der Hund 70 mal je 60 Zentimeter. Wann und wo holt der Hund den Hase ein? (Vom Ausgangspunkt des Hundes gerechnet.)

Auflösung der Rästel aus der letzten Sonntagsbeilage

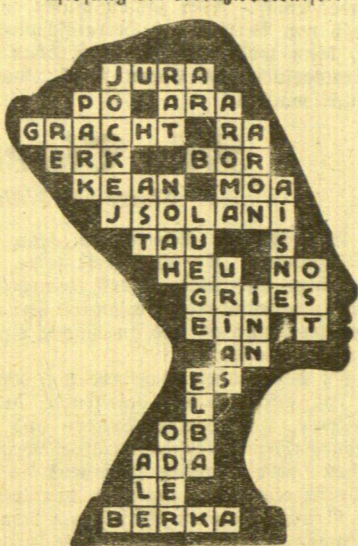
Auflösung des Rästel-Sonett's

— Raum — Rum — Ruhm —

Auflösung der Scherzrätsel

1. Freisinger. 2. Alle, denn keiner legt die Ohren beim Spiel ab. 3. 44 1/2

Auflösung des Kreuzworträstel's



Der Sonntagsgast

Beilage zum „Nemelee Dampfbott“

Nummer 3

Sonntag, den 18. Januar 1931.

83. Jahrgang

Die tote Stadt / Der Wirklichkeit nacherzählt von John G. Waters, Chicago

Auf der Fahrt von Chicago nach St. Paul erzählte einer die Geschichte:

Vor rund fünfundsiebzig Jahren fand ein junger Amerikaner in den Grenzbergen zwischen Kalifornien und Nevada Gold. Die Gegend war einsam, und den wenigen Fremden gegenüber, die ihm begegneten, verkaufte Jack Reynolds seine Entdeckung zu verheimlichen. So konnte er ein ansehnliches Stück Land erwerben, bevor die Kunde vom neuen Dorado bekannt wurde. Dann aber setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Zu Fuß, zu Pferd, auf klapperigen Karren trafen die Glücksfucher aus Kalifornien und Nevada, aus Arizona und Oregon ein. Reynoldsville war bald eine Stadt von zehntausend Einwohnern.

Reynolds selbst gab das Goldgraben auf. Er fühlte sich als Schöpfer dieser Wunderstadt, die über Nacht aus dem steinigem Erdboden aufgeschossen war. Wie konnte er da noch arbeiten? Außerdem hatte er erkannt, daß nicht das eigentliche Goldgraben den Menschen reich macht, sondern der Handel mit dem gelben Metall. So verkaufte er bald sein Land an eine Mininggesellschaft, und mit dem Erlös gründete er in „seiner“ Stadt eine Bank.

Er hatte in seinem neuen Beruf Erfolg. Dafür sorgten schon die Goldgräber und die Minenarbeiter, die ihre Ausbeute oder ihren guten Verdienst möglichst schnell im Spiel zu verlieren suchten. Das Gold kaufte Reynolds billig von den Gewinnern, und die Verlierer nahmen in ihrer Bedrängnis bei ihm Hypotheken auf. So dauerte es nur ein paar Jahre, und in der Stadt gab es kaum noch ein Haus, das nicht in Wirklichkeit Reynolds gehörte hätte. Er war der Bannpyr, der die anderen auszog. Alles hatte ihn.

Dann kam eines Tages der Zusammenbruch. Ebenso schnell wie der Aufstieg. Die großen Minen auf Jack Reynolds ehemaligem Lande gaben kein Gold mehr. Sie wurden geschlossen. Die Arbeiter strömten aus der Stadt, in der sie nur noch verhungern konnten. Die wenigen selbständigen Goldgräber folgten ihnen, weil die Verbindung mit der Außenwelt, die bisher von den Tragtierkolonnen der Minen unterhalten worden war, plötzlich abbrach. Die Stadt verödete, und Reynolds, der das von ihm gekaufte Gold nie aufstapelte, sondern rasch absetzte, war mit einem Schlag ein armer Mann. Was nicht es ihm, daß ihm die ganze Stadt gehörte? Sie hatte ja keinen Wert mehr. Dutzende von Kilometern von der nächsten Stadt entfernt, zwischen umgegangenen Bergen gelegen, war ihr die Zukunft genommen. Niemand würde sie wieder bewohnen, und die Häuser waren nicht einmal auf Abbruch zu verkaufen.

Der Schlag brachte Reynolds beinahe um seinen Verstand. Eine ganze Stadt, Hunderte von Häusern zu besitzen und doch ein armer Mann zu sein! Er wollte nicht weichen. Er konnte nicht glauben, daß sein Glück für immer geschwunden sein sollte. Die fixe Idee ergriff Besitz von seinem Hirn: Minen und Goldgräber haben sich verschoren, um dich zu vernichten. Sie ersanden das Märchen von der Erschöpfung der Goldfelder, damit die Stadt verödete und keine Hypotheken wertlos würden. Wenn du erst wüßte, zur Verzweiflung getrieben bist, dann hoffen sie, die Hypotheken gegen ein Butterbrot auslösen zu können, und plötzlich wird wieder Gold genug vorhanden sein. Du darfst nicht weichen!

So blieb er in der toten Stadt. Er war aber nicht der einzige Einwohner von Reynoldsville. Ein alter Goldgräber, der den Mut nicht mehr aufbrachte, sich auf die Suche nach einem neuen Dorado zu begeben, wich ebenfalls nicht. Dazu kam, daß ihn eine Wahnvorstellung beherrschte. Jahre, bevor Jack Reynolds die Goldfelder fand, war Mike Hammonds in der Gegend gewesen. Er hatte nur verkümmert, seine Ansprüche beim Bodenamt rechtzeitig anzumelden, und so kam ihm der andere zuvor. Nun hielt Mike Hammonds den Damier für einen Dieb, der ihn um sein Eigentum betrogen. Er wollte ihm das Feld nicht räumen. Einmal mußte der Mann kommen, der Mike zu seinem Rechte verhalf. Und dann sollte Jack Reynolds vor ihm zu Kreuze kriechen oder die Stadt verlassen, die er ergründet hatte. Dann war Mike Hammonds Herr. Einerlei, ob in Reynoldsville Menschen wohnen würden oder nicht.

Außer den beiden lebte niemand mehr in der toten Stadt. Auf den Straßen schossen junge Bäume empor, Wind und Wetter rissen Böcher in die Hausdächer, die eiserne Schornsteine fraß der Rost. Wie zwei Gespenster schlüpfen Jack Reynolds und Mike Hammonds durch die Stadt. Keiner ging ohne Waffe, weil er dem anderen mißtraute, und wenn sie einander begegneten, so wagte keiner, dem anderen den Rücken zu kehren, weil er die Kugel des Feindes fürchtete.

Jahre vergingen in diesem stillen Kriege zwischen zwei Geistesgestörten. Da führte ein Zufall einen Kalifornier nach Reynoldsville. Es war der erste Fremde, der die tote Stadt seit dem großen Auszug betrat. Er kam auch nur zufällig, denn wer kümmerte sich um den Kauf von verlassenem Häuser dort hinten in der weglosen Wildnis?

Der Fremde ritt durch die leeren Straßen, an verfallenden Häusern entlang. Vor dem einstigen „Boardinghouse“ sprang er ab. Er glaubte, für die Nacht hier unterkommen zu können. Die Tür war verschlossen. Die schmutzigen Fensterscheiben verhinderten den Einblick ins Innere. Der Fremde schüttelte den Kopf: Ist die Stadt hier verheert?

Da kam Jack Reynolds, ein rüstiger Sechzigjähriger. Er freute sich, endlich wieder einen Menschen zu sehen. So eilte er in die Bank, die er noch bewohnte, nahm eine Reihe Schlüssel vom Tische und zeigte dem Fremden „seine“ Stadt und das eine oder andere seiner Häuser. Dort drinnen lag alles, wie es die Bewohner verlassen hatten, nur der Staub bildete auf den Möbeln eine dicke Decke. Und dann erzählte Jack Reynolds dem Fremden seine Geschichte und seine Hoffnung. Seine Augen leuchteten, als er sagte: „Meine Feinde zwingen mich nicht“ nieder. Eines Tages werden sie wiederkommen, den Betrieb wieder aufnehmen, und dann ...“

... und dann, du Schuft, dann nehmen wir dir alles, was du mir gestohlen hast, die ganze Stadt! Reynolds und der Fremde fuhren herum. Dort hinten an der Tür stand ein alter Mann, dem die langen Haare tief ins Gesicht hingen. Aus seinen Augen sprach der Irrsinn. In der Hand hielt er die Wiedje. „Fremder“, legte er die zitternde Wiedje auf den Arm des Kaliforniers. „Bist du der, nach dem ich mich schon lang sehne, der mir recht gibt, der mir endlich sagt, daß mir die Stadt gehört und nicht diesem Dieb dort?“

„Nein“, wollte der Kalifornier sagen. „Nein, ich bin es nicht. Ich kann Euren Streit nicht entscheiden.“ Er kam nicht dazu, weil Jack Reynolds schrie: „Dieb? Nimm das Wort zurück, oder ich schlage dir den Schädel ein.“

Da stellte sich der Fremde zwischen beide: „Leute, achtet doch wenigstens das Gastrecht und streitet Euch nicht vor mir!“ Keiner hörte auf ihn. Jack Reynolds schob ihn zur Seite, und hant beschimpften sie sich weiter. Der Fremde ging. Was sollte er noch hier? Zwischen Irrsinnigen war doch nicht mehr zu vermitteln, und sein eigenes Fell schien ihm mehr wert, als fixer Ideen wegen durchlöchert zu werden.

Er ritt aus der Stadt den Weg zurück, den er gekommen war. Dem nächsten Sheriff, an dessen Haus er nach Stunden vorüberkam, sagte er: „Drüben in der toten Stadt, in Reynoldsville, streiten sich die beiden letzten Einwohner. Es ist am besten, Sheriff, Sie sehen einmal nach dem Rechten.“

Der Sheriff kam zu spät. Vor der Bank lagen Jack Reynolds und Mike Hammonds. Jeder hatte eine Kugel in der Brust, und jeder schien noch im Tode sagen zu wollen: „Ich habe recht.“

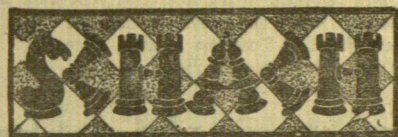
Wachtmeister Gadegast

Skizze von Ruth Köhler-Irrgang

Wachtmeister Gadegast hatte es nicht leicht. Er stand auf dem Marktplatz in Großweiskirchen und machte Dienst. Die Turmuhr von St. Marien gab fünf volle Schläge. Also mußte man noch drei Stunden aushalten.

Meiner und Aufregung gab es für Wachtmeister Gadegast genug. Da stand vor dem Wirtshaus zur Krone nun schon seit einer halben Stunde ein Wagen mit Schweinen. „Parken“ nannte man das ja wohl. Die Tiere machten einen ziemlichen Lärm. Ausßer und Begleiter sahen beim Bier. Immerhin — man konnte dienstlich nichts weiter tun, als ab und an scharf hinüberblicken, was aber die Schweine weiter nicht störte.

Ein paar Straßen vom Markt entfernt stand des Wachtmeisters Tochterlein, die kleine Käthe Gadegast, mit ihrem Freunde, dem Küferssohn, in wichtigen Verhandlungen. Der Junge hatte die weiße Schülermütze ins Gesicht geschoben und hantierte an seinem Fahrrad. „Also kommst du nur mit oder nicht? Ich hab mir einen aus meiner Klasse zum Käuten bestellt, der muß längst an der Kirche



Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 41 — Alechin-Verteidigung

Die folgende Partie wurde am ersten Brett im Wettkampf Wien gegen München gespielt, den Wien mit 9:8 gewann.

Weiß: Prof. Becker Schwarz: Schindler

- 1. e2-e4 Sg8-f6
2. e4-e5 Sf6-d6
3. d2-d4 d7-d6
4. Sg1-f3 ...

mit derartig ruhigen Fortsetzungen kann Weiß in dieser Eröffnung meist mehr erreichen als mit scharfer Spielweise c4, Sd5, f4 usw.

- 4. ... Le9-f5
5. Lf1-d3 ...

Das bestel Nach Lg6 könnte jetzt Weiß mit e5-e6 fxe Lxg6 den schwarzen Königstügel völlig lahmlegen.

- 5. ... Lf5xd3
6. Dd1xd3 Sd8-c6
7. 0-0 e7-e6
8. e2-c4 Sd5-b4

Dieser Ausfall ist verfehlt und kostet mehrere Tempi. Schwarz hätte sofort nach b6 gehen sollen.

- 9. Dd3-e2 d6xe5
10. a2-a3 ...

Sehr wichtig! Der Springer muß verjagt werden, ehe er das Feld d8 betreten kann.

- 10. ... Sb4-a6
11. d4xe5 Lf8-e7
12. Tf1-d1 Dd8-c8
13. b2-b4 Sc6-b8

Eine derartig eingeeengte Stellung ist auf die Dauer unhaltbar.

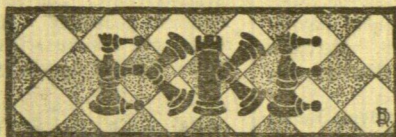
- 14. Sb1-c3 0-0
15. Lc1-b2 Sd8-d7
16. Sc3-e4 Tf8-d8
17. e4-e5 Sd8-b8
18. Ta1-c1 Sd7-f8
19. Sc4-d6 ...

Ein elegantes Manöver! Schwarz muß jetzt dem Weißen einen starken Freibauern überlassen.

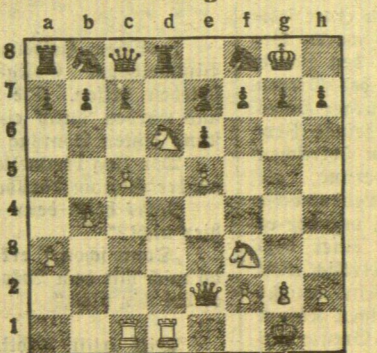
- 19. ... Le7xd6
20. c5xd6 Tf8-d7
21. Sf3-g5 Dc8-d8
22. Sg5-e4 c7xd6
23. e5xd6 f7-f5

Wie fast immer in eingeeengten Stellungen beschleunigt der gewaltsame Befreiungsversuch nur die Katastrophe.

- 24. Se4-c5 Td7xd6
25. Lb2xg7 Sf8-e6
26. Lg7xf8 Dd8-f8
27. Sc5xb7 Sc6-d4



Aufgabe Nr. 41 — O. Nemo

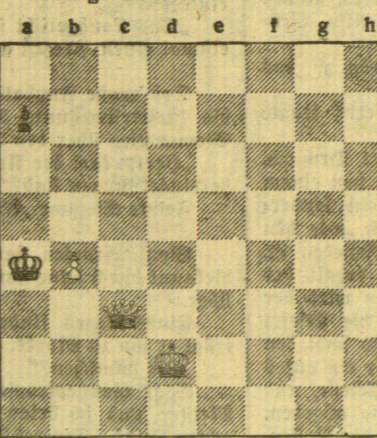


Ein verzweifelter Rettungsversuch.

- 28. De2-e3 f5-f4
29. De3-e4 f4-f3

Ein letzter Versuch. Wenn Weiß jetzt Txd4 spielt, so kann Schwarz mit Dg7 infolge der Mattdrohung auf g2 den Turm d4 gewinnen. Es geschah aber 30. De4-g4+ und Schwarz gab auf.

Aufgabe Nr. 41 — O. Nemo



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 40

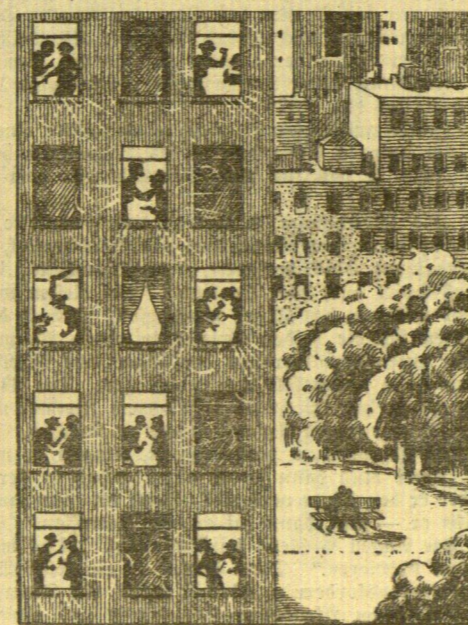
S. Loyd. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kg6, Lb5, Lc5, Sd3, Be7 (5). Schwarz: Kd5 (1). 1. e7-e8L Kd5-e8(e4) 2. Le8-f7(c6) matt.

Heitere Ecke



Die Mondraute

„Hurra, hurra!“ „Schreien Sie nicht zu früh hurra, Herr Professor. Herrgott, wir sind hier — aber wie kommen wir wieder zurück!“



Aus einem Roman

„Es war eine Nacht, wie geschaffen zur Liebe ...“

sein. Du kannst dich hinten auf das Rad stellen. Ich muß schnell machen.“

„Ja, weißt du,“ meinte die Kleine, „wenn Vater nicht auf dem Markt Dienst hätte... Und wir müssen über den Markt.“

„Bangstüchse, was kann schon groß sein, wenn dein Vater dich frucht?“

„Er hat verboten, daß ich mit auf den Turm gehe.“

„Na, und woher weiß er denn, daß du mit willst? Paß auf, er wird garnicht zum Ueberlegen kommen, so schnell sind wir vorbei. Mach' zu!“ Mit einem Seufzerlein sprang Käte hinter dem Freunde auf das Rad. Sie kamen schnell über den Markt, wohlweislich hinter Vater Gadegasts Rücken vorbei. Aber sie hatten das Auge des Gefes unter sich. Der Wachtmeister sah die eiligen Leuten in der Gasse nach St. Marien zu verschwinden.

„So eine wilde Gesellschaft!“ brumnte er. „Auffschreiben müßte man den Himmel, durch die Fahräder geperrte Kirchgasse zu fahren und noch dazu in dem Tempo! Und was das nicht meine Käte?“

Er kam nicht dazu, zu Ende zu überlegen. Eine kleine Verlehrsströmung nahm seine Aufmerksamkeit gefangen.

Inzwischen hatten der Küster Karl und Käten Gadegast die steile Treppe zum Glockenturm von St. Marien erreicht. Die Kirche besaß zwei Türme, die schlank und spitz in den dunkler werdenden Himmel hinausstachen. Joseph und Maria wurden sie von den Leuten genannt. In dem einen, Maria, hingen die Glocken, in dem anderen war eine kleine Wohnung für den Glöckner. Die Behausung stand aber seit Menschengedenken leer.

Der Freund von Karl war nicht da. „So mußt du mir eben helfen,“ entschied der Junge. Sie kletterten in die Glockenstube hinauf, über massive Bohlenstufen zuerst. Je höher sie kamen, um so leichter wurde die Stiege und endete kurz unter der Luke, die den Glocken führte, in bedenklich ausgetretenem, durchscheinendem Battenwerk.

„Wir können noch einen Augenblick nach Joseph hinüber gehen, Es wird inzwischen sechs schlagen.“

In der engen Glöcknerstube war eine stidige Luft, als sei seit Monaten nicht gelüftet worden. Und dabei hingen die Fensterrahmen glaslos in den Söhlen. Die Kinder sahen über die Dächer der kleinen Stadt hinaus, die wie braunrote Blumen auf einem weiten Gartenland verstreut waren, um so dichter, je näher sie der Kirche lagen.

„Paß auf, es kommt ein Wetter herauf, noch ehe wir mit Säulen fertig sind.“

Eine blaue Wolkenwand stand am Himmel. Ein Schwarz Tauben zerstreute sich davor. Die Tiere erschienen wie silberne Federn vor einem dunklen Tuch.

„Komm, wir gehen hinüber!“ sagte der Junge. Unter den ersten Windstößen liefen sie über die leichte Eisenbrücke zwischen den Türmen.

Wachtmeister Gadegast sah die beiden Gestalten über die Turmbrücke huschen. Ganz unvermittelt, als hätten die ersten Glockentöne es vom Himmel gepöft, brach dann das Wetter los. Miß folgte auf Donner mit schnell zunehmender Kraft. Dazwischen schwang das Abendgeläut. Dann, unter einem besonders heftigen Schlage, brach es ab, fast ohne Uebergang. Einige Male schlug die Glocke einseitig an, kümmerlich, atemlos.

Eine Frau kam die Kirchgasse hinunter gelaufen. „Es hat eingeschlagen! Maria brennt!“

Gadegast stand auf seinem Marktplatze, als ginge ihn das nichts an. Aber seine Gedanken arbeiteten mit wahrwärtiger Schnelle. Er sah den Radfahrer wieder mit dem Mädchen auf dem Dorn und die huschenden Menschenlein auf der Turmbrücke, die von Joseph nach Maria führte. Und während die halbe Stadt schreiend und aufgeregert an ihm vorüberlief, blieb er stehen. Mechanisch hielt er einen Wagen an, der auf der falschen Seite gefahren war, um den gestürzten Leuten auszuweichen. Der Wagenführer fluchte: „Eure Kirche brennt, aber Ihr macht Dienst!“

Dann, den vertieberten Wachtmeister anschreiend: „Mensch, eure Kirche brennt! Bist du taub? Hast du den Schlag verschlafen?“ Da stürzte der Wachtmeister davon, um Snaresbreite vor den zurückweichenden Pferden vorbei.

Vor der Kirche staute sich die Menge. Der Schlag hatte nicht den Turm getroffen, sondern eine alte Linde auf dem Kirchplatz zersplittert. Eben fielen die ersten schweren Regentropfen, und die Leute fingen an, sich zu zerstreuen und ein schützendes Dach zu suchen. Durch die zurückflutende Menschenmasse bahnte sich Gadegast eine Gasse. Er begriff nicht mehr, was um ihn vorging.

„Maria, Maria brennt!“

Gelächter antwortete ihm. Er drang bis zu dem zerbrochenen Baum vor. Keiner begriff den Mann und seine Erregung, nun, da man des eigenen Schreckens Herr geworden war.

„Wo sind die Kinder?“

„Was denn, welche Kinder?“

Gadegast antwortete nicht. Er stürzte zur Turmtreppe. Da sah der Küster Karl auf einem Stiegenabfah und hielt das Mädel im Schoß. Er sah den Wachtmeister und wehrte ab: „Es ist nichts. Es war nur der Schreck. Sie konnten nicht mehr weiter.“

Der Vater lehnte sich gegen die Wand. Er griff in seine Halsbinde. Für einen Augenblick sah er sich wieder auf dem Marktplatze und die Kinder auf dem Rad durch die Kirchgasse verschwinden.

Ganz tief atmete er. Dann wettete er los: „Bengel, weißt du denn nicht, daß die Kirchgasse für Fahräder gesperrt ist?“

Der Heiratsschwindler

Ein Gaunerstückchen, erzählt von Fritz Winkler

„Serioso Herr, Direktor in Großbetrieb, Anfang vierzig, vornehme Erscheinung, sucht Lebensgefährtin aus bestem Hause...“

Dann kam das von Discretion usw. Na ja.

Paul Bunke hielt das Zeitungsbillet ein wenig weiter vom Auge ab, mauserte kritisch, nickte. Gut so. Wenn das nicht zog, hm? — Ein paar Tage später sah er mit der Miene eines Industriekapitäns die Eingänge durch. Die Bilder: ach, du lieber Himmel! Rückschlagung zugesichert! Versteht sich, also in den Hofsteifen damit. Noch ein Stoß Briefe! Uuuah, Kniff! Aber da... Donnerweiter, Donner — Mund halten, Herr Direktor! Das ist ja eine ausgezeichnete Warenprobe. Große Traumaugen, blond, süßer Kindermund, einfach entzückend. Als Paul Bunke den Begleitbrief las, fiel er aus einem Staunen in das andere: Volle Aussteuer vorhanden, Tafelsilber, Familienschmuck, 30 000 Mark Barvermögen, Aufwertiungsansprüche! Ihn schwindelte. Ob man das versuchen durfte? Ob man es wagte?

Man wagte es. Man traf sich in einer Konditorei. Man gefiel sich ausnehmend. Man traf sich wieder, im Eldorado, im Nepperando, im Zoo. Traf sich alle Tage, schwur in der neuen Woche, daß man ohne einander nicht mehr leben könne. Zeuigte und drückte sich verheißend die Hände.

Es ergab sich: Sie war Vollwaise, wohnte bei einer alten Tante, verm. Frau Major Rinke. Stimmt! Stellte Paul Bunke bescheiden fest, an den Türschilttern nämlich, heimlich, aber mit eigenen Augen. Sicherer ist!

„Ich glaube es schon, Schah, daß deine Zeit knapp ist, aber da begleite ich dich eben. Nein, nein, keine Einwendungen!“ Das Auto hielt vor dem Portal des Verwaltungsgebäudes der Rheine A.-G. Würdevoll, Direktor vom Scheitel bis zur Sohle, schritt Paul Bunke dem Eingange zu, winkte Pia noch einen Gruß zurück, nickte dem Pförtner, der, wie er angewiesen war, die Pendeltür mit tiefer Verehrung aufriß, kurz und herrlich Dank und bog in den langen Korridor ein. Höchst befriedigt schaute ihm das süße Köpfchen seiner Braut nach, dann rollte das Auto ab. Paul Bunke bog also in den Flur ein, ging langsam bis an das Ende, verzichtete auf die Führung durch einen Bürodienner, der sich ihm, wie jedem Fremden, hilfsbereit zur Verfügung stellen wollte, und verließ das Gebäude der Rheine A.-G. wieder.

Der Wagen war fort, dem Himmel sei Dank! Tolle Klette eigentlich, aber ein Kindergemüt. Wie brav sie an den Direktor glaubtel Und so verliebt! Schmut! Das Wasser lief ihm bei diesem Worte bitter im Munde zusammen. Den Brillantring für 400 Mark hatte er Pia wohl oder übel kaufen müssen. Den wünschte sie sich doch so sehr, und er war es seiner Stellung als Direktor der Rheine A.-G. eben einfach schuldig gewesen. Auch ein Vergnügen! Aber er wollte sich den Ring schon wiederholen, am Freitag um fünf Uhr! Da war die alte Dame bei Geheimrat Müllers zum Poket. Wollte sich die Wohnung einmal ansehen, künftige Schätze besichtigen, ihre Sachen. „Und später auch deine, nicht wahr, Schah?“ so hatte sie gesagt. Moralische Bedenken? — Romantischer Ausdruck, zum Duzischen, Paul Bunke, was?

Donnerstag nachmittag im Zoo! — „Also um fünf, Schah, nicht vergessen! Zweimal kurz klingeln, ich mache selber auf. Ganz bestimmt auch? ... O, sein!“ Aber ein Pfand müsse er ihr geben; seine Zeit sei jetzt immer so bemessen. Die Uhr etwa, ja die Uhr! Die werde er bestimmt brauchen, also... oder nicht?

Gewiß, freilich! Wenn du meinst? ... Das Loosen war ein wenig vorbei gelungen, mit dem er seine Uhr samt der Kette in Plas Sandtäschchen verschwinden sah, die schöne, schwere, goldene Uhr aus der Zeit, da er noch die glückliche Hand gehabt und noch nicht den Fuß gebrochen hatte.

Auf morgen also! Beim Abschied strahlte er Pia beglückt an, dann, als sie außer Sicht war, knirschte er hörbar mit den Zähnen, trat in ein Warenhaus ein, raunte einen Fagen kaurrig an, begutachtete im Pflanzenreich sachverständig die Beine einiger hübscher Rumbäume und verließ das Geschäft wieder, ohne etwas gekauft oder seine Laune verbessert zu haben.

Am anderen Tage aber, fünf Minuten nach fünf, auf dem Wege nach dem Hause seiner Braut, überglänzte höchste Zufriedenheit sein Gesicht. Gleich war es so weit! Erst würde er sich alles zeigen lassen. Das war für alle Fälle gut, denn es ersparte das Suchen nachher. Dann ein paar Tropfen in den Tee, eingepackt und fort. Das Leben ist doch eigentlich eine recht einfache und angenehme Sache, wenn man sich nicht gar zu ungeschickt anstellt.

Eine Treppe, da! Die Tür konnte er ja schon; zweimal klingeln. Schritte. Sein Mund spitzte sich in froher Erwartung...

Eine alte, würdige Dame stand vor ihm. „Herr Direktor Bunke?“ Der war sehr überrascht und nickte mit einem ratlosen Nicken. „Treten Sie bitte ein! Ihre Fräulein Braut hat mir vor der Abreise aufgetragen, alles zu erledigen, ihr selber blieb ja keine Zeit mehr dazu. Den Frühschnellzug hat sie noch glücklich erreicht, das soll ich Ihnen ausrichten. Die Rechnungen sind hier. Wenn Sie also so freundlich sein wollen, da auf dem Tische bitte! Sie werden gewiß sofort begleichen wollen? ... Es hat mir sehr leid getan, daß mich Ihr Fräulein Braut so schnell wieder verlassen mußte, heututage ist man doch froh, einen ordentlichen Mieter zu finden. Und Ihre Braut ist ein Engel, Herr Direktor!“

Der Herr Direktor brauchte eine ganze Weile, ehe er sich von dem

Bunder dieses seines Engels erholt hatte. Fort der Ding, weg die Uhr samt der Kette, und vor sich ein ganzes Bündel Rechnungen und eine sehr energische alte Dame.

Der Herr Direktor schaute leise. Das war eigentlich recht wenig stamdesgemäß. Aber zahlen mußte er doch. Daß er auf der Treppe etwas von Betrag und Heiratsschwindel und Polizei gemurr hat haben soll, kann wohl nicht stimmen, denn Anzeige ist nicht erstattet, ein Heiratsschwindel von Herrn Paul Bunke aber auch nicht mehr eingetrückt worden.

Das Tigerspiel

Skizze von Walter Oertel

Der sibirische Schneesturm segte über die weiten Ebenen der Belugaflusse. Er schleuderte seine weißen Sendboten auch gegen die Dächer und Mauern des kleinen Grenzortes Dngudaj, das hier in weltabgeschiedener Einsamkeit sein Dasein fristete. Die Straßen lagen leer, nur ab und zu huschte eine Gestalt durch die schlecht beleuchteten Gassen.

In der großen Gaststube von Bogotoff, der seine Kneipe stolz als das erste „Hotel“ bezeichnete, drängte sich eine bunte Menge. Kaufleute, Handwerker, Bauern aus der Umgegend, Menschen der verschiedensten Volksschichten und Berufe sahen an den roh gehobelten Tischen oder standen schwatzend an dem Schenktische. In einem Tische in einer Ecke hatte, an den spitzen Dammfellen kenntlich, eine Gruppe Tataren Platz genommen, die von jenseits der Grenze gekommen waren, um Einkäufe zu machen. Sie sprachen in gedämpfter Tone miteinander, verstimmt aber plötzlich und wandten ihre Blicke einem neuen Gaste zu, der jenseits der Grenze gekommen war. Es war ein hochgewachsener Offizier des in Dngudaj garnisonierenden Dragonerregimentes mit einem hübschen, scharfgeschnittenen Gesicht. Ohne Gruß schritt er dem kleinen Zimmer zu, das den Offizieren vorbehalten war.

Es war der Rittmeister Graf Pahlen, der noch vor einem Jahre in Petersburg bei den Gardebataillionen gestanden hatte und nach Dngudaj strafversetzt worden war. Ein tüchtiger Soldat, ein angenehmer Gesellschaftler, dabei reich und gebildet, aber von einer jektamen Herzensstärke Frauen gegenüber. Schon mehrfach waren Besuchen über sein Verhalten in dieser Hinsicht bis an den Zaren gelangt, aber stets durch die einflussreichen Verwandten des Grafen beigelegt worden. Als sich aber eine Dame des Petersburger Hofes feinewegen das Leben nahm, konnten alle Bemühungen seiner Verwandten es nicht verhindern, daß Graf Pahlen nach dem sibirischen Grenzort Dngudaj strafversetzt wurde, eine Veränderung, die übrigens dem Rittmeister keine Veranlassung gab, seine Lebensweite in irgendeiner Hinsicht zu ändern. Die rücksichtslose Art, mit der er seine Liebesbeziehungen zu Wien pflegte, zeugten von einer derartigen Gefühlshöhe, daß selbst seine in dieser Hinsicht wirklich nicht bedenklichen Kameraden darüber die Köpfe schüttelten. Seine neueste Geliebte war Maina, die Tochter des reichen und mächtigen Kalum Beg, des Hauptes der Abakan-Tataren, die jenseits der Grenze auf schneehem Gebiete ihre Wohnstube hatten. Wie man sich zurauhte, wollte er jedoch auch mit dieser wieder brechen.

Pahlen stürzte ein großes Glas Wodka mit einem Zuge herunter und wandte sich dann an den neben ihm sitzenden Rittmeister Kalatschew.

„Du hast mit Maina gebrochen?“

„Ja.“

„Und was sagte sie?“

„Nichts.“

Kalatschew schüttelte bedenklich den Kopf. „Höre, Freundchen“, sagte er, „die Sache gefällt mir nicht. Ich habe dich schon früher gewarnt, mit der Tochter des Begs der Abakan-Tataren anzuhängen. Du hast nicht auf mich gehört. Daß der alte Kalum Beg den Schimpf, den du seiner Tochter angetan hast, so still hinnehmen wird, glaube ich keinesfalls. Und Maina selbst? Die stolze Maina? Also, Brüderchen, sieh dich vor!“

Pahlen zuckte nur die Achseln und hörte einem Gespräch zu, das sich am unteren Ende des Tisches entsponnen hatte.

„Was ist das für eine Geschichte mit dem Tigerspiel?“ fragte Pahlen.

„Als ich unlängst in Irkutsk war“, erzählte Leutnant Drugow, „traf ich dort einen Kameraden aus Wladivostok, der mir von einem eigenartigen Klub berichtete, dem Tigerklub. Er übt ein sonderbares Spiel aus, das Tigerspiel. Bei diesem wird gelost, wer den Tiger und wer den Jäger spielen soll. Sobald dieses entschieden ist, begeben sich die beiden Spieler in einen Raum. Dort erhält der Jäger einen Revolver und der Tiger eine Schelle. Dann wird der Raum ganz verdunkelt und verschlossen. Der Tiger, der die Schelle ausgezogen hat, kriecht dann in diesem Zimmer umher und sucht den Begner über seinen Aufenthaltsort zu täuschen. Sobald er ein gutes Versteck gefunden zu haben glaubt, klingelt er mit der Schelle, und der Jäger muß sofort einen Schuß in der Richtung abgeben, in der er den Tiger vermutet. Beht er, dann tauschen sie die Rollen. Triffst er — nun, dann hat er eben getroffen.“

Die Augen Pahlens leuchteten auf. „Das müssen wir doch auch einmal probieren.“ Dann stürzte er ein Glas Wodka herunter und fragte herausfordernd: „Wer ist bereit, das Tigerspiel mitzumachen?“

Trotz dem Abmahnenden Kalatschew und einiger anderer älterer Offiziere erklärten sich einige Leutnants, schon halb betrunken, bereit, an diesem Spiel teilzunehmen.

Es wurde schnell gelost, und es ergab sich, daß Graf Pahlen und

Leutnant Drugow das erste Spiel hatten, ersterer als Jäger und letzterer als Tiger. Die Offiziere begaben sich in einen Neban, der bis auf ein einziges Gerümpel vollkommen leer war. Drugow entledigte sich seiner Schelle, während Pahlen einen Revolver aus der Tasche zog, ihn sorgfältig prüfte und entriegelte.

Dann wurde der Raum verschlossen. Drei Schläge gegen die Tür deuteten den Beginn des Spieles an.

Die Aufstehenden hörten, wie Drugow beim Umherkriechen gegen das Gerümpel stieß, dann einen halberstickten Fluch und einen Fall. Plötzlich schrillte das Glöckchen. Aber kein Schuß folgte. Übermalls klingelte die Schelle. Als wiederum kein Schuß folgte, hörte man die Stimme Drugows. „Macht auf und bring Licht! Es muß etwas passiert sein.“

Die Tür wurde aufgerissen, und die eindringenden Offiziere sahen nun mit Entsetzen, daß Graf Pahlen inmitten des Raumes auf dem Rücken lag. Aus seiner linken Brust ragte der Griff eines Dolches. Der Stich hatte das Herz getroffen.

Jetzt bemerkte man auch an dem Flackern der Lichter, daß sich hinter dem Gerümpel versteckt noch eine zweite Tür befand, die halb offen stand. Von hier aus führte eine Spir bis zu einem Plabe, an dem zwei Männer mit drei Pferden gewartet hatten, und dann weiter in die Steppe. Eine Verfolgung wäre zwecklos gewesen, denn bei dem jetzt wieder stärker einsetzenden Schneefall mußten die Spuren innerhalb weniger Minuten verwischt sein. Man trug daher den Grafen Pahlen in seine Wohnung, wo der sofort herbeigerufene Arzt nur den Tod feststellen konnte.

Rittmeister Kalatschew hob den Dolch auf, der Pahlen den Tod gebracht hatte, und betrachtete ihn. „Sehen Sie sich einmal die Waffe genau an“, sagte er dann zu Drugow, indem er diesem den Dolch hinüberreichte. „Diese Art von Dolchen wird mit Vorliebe von den Tataren gebraucht. Ich glaube sicher, daß der Stich, der Pahlen tötete, die Antwort des alten Abakan-Tataren Kalum Beg auf die seiner Tochter zuteil gewordene Behandlung war.“

Weitere Kurzgeschichten

Von Jo Hanns Rösler

Zwischen Heidenau und Altenberg gibt es noch eine richtige Bimmelbahn. Gelegentlich müssen die Reisenden aussteigen und schieben helfen. Die Haltestellen liegen auf der offenen Landstraße und werden durch ein Schild gekennzeichnet. Auf so einer Station stand letzten Sonntag Stummel aus Stuttgart.

Der Zug bimmelte näher. Und fuhr — ohne zu halten — achtlos an der Station vorüber.

„Was heißt denn das?“ erschrak Stummel. „Hält denn der Zug hier nicht?“

„Sonst schon“, erklärte der Stationsvorstand, „aber gestern habe ich mich mit dem Lokomotivführer gezankt, und wenn er böse ist, hält er bei mir nicht.“

Tritt trifft Trot. Fragt Tritt: „Möchtest du heute mit mir Abendbrot essen?“

„Mit Vergnügen“, freut sich Trot.

Sagt Tritt: „Schön. Ich habe gerade Zeit. Rufe deine Frau an und sage ihr, daß ich heute Abend bei Euch esse.“

Peter Pietsch aus Pirna hat jedes Jahr seinen Prozeß. Peter Pietsch verliert ihn jedes Jahr in der ersten Instanz. Peter Pietsch verliert ihn jedes Jahr im Amtsgericht und im Landgericht.

Gestern aber gewann Pietsch einen Prozeß.

„Sofort Berufung einlegen“, rannte Pietsch zu seinem Anwalt, „sofort Berufung beim Landgericht einlegen!“

„Wir haben doch gewonnen? Warum wollen Sie da Berufung einlegen?“

„Das Landgericht soll auch erfahren“, nickte Pietsch stolz, „daß ich einmal einen Prozeß gewonnen habe.“

Der große Fußballmatch war zu Ende. Die Zuschauer verließen die breiterungszäunte Arena durch die beiden großen Tore. Nur Stemm stieg über den Zaun.

„Gerr“, kam der Aufseher, „können Sie nicht herausgehen, wo Sie hereingekommen sind?“

Feixte Stemm: „Freilich. Das tue ich doch gerade.“

Wonnepropfen hat etwas mit Mork. Mork ist ein Fleischer. Bekannt durch seine guten Würste. Und wohnt Wonnepropfen gegenüber.

Eines Tages findet Wonnepropfen einen toten Hund. Sofort trägt er ihn zu Mork. — „Guten Abend“, tritt er in den vollen Laden.

„Sie wünschen?“

Sagt Wonnepropfen ganz laut: „Eine Empfehlung von meinem Meister, und ich bringe Ihnen von der heutigen Lieferung hier den achten Hund. Die restlichen zwölf werden später geliefert.“

Hanf hat die Handwerker. „Sie brauchen nichts mitzubringen“, sagt er, „ich habe alles im Hause, was Sie brauchen.“

Am nächsten Morgen kommen die Handwerker. Fanden wohl-vorbereitet Farben, Firnis, Kalk, Kelle und Pinsel. — „Das Wichtigste fehlt“, suchen sie.

„Was?“

„Hier.“